

6

ORNAMENT UND FORM
DER
ATTISCHEN GRABSTELEN

VON

ALFRED BRUECKNER

MIT ZWEI TAFELN IN LICHTDRUCK.

Bibliothèque Maison de l'Orient



126872

STRASSBURG
KARL J. TRUEBNER
* 1886.

MEINEM LEHRER

ADOLF MICHAELIS

GEWIDMET.

VORWORT.

DAS hauptsächlichliche Material der vorliegenden Arbeit bildet eine Sammlung von Photographien, welche die k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien zum Zwecke eines Corpus der attischen Grabreliefs seit 1873 beschafft. Durch die gütige Vermittelung des Leiters dieses Unternehmens, des Herrn Director Conze in Berlin, ist mir von der Akademie die Erlaubniss ertheilt worden, dasjenige Exemplar der Photographien, welches sich im Verwahrsam des Herrn Professor Michaelis in Strassburg befindet, für diese Arbeit zu benutzen.

Ueber die Sammlung des Apparates hat Conze in den Sitzungsberichten der philologisch-historischen Klasse der Wiener Akademie Bd. 76 (1874) S. 5—26, Bd. 80 (1875) S. 611—622 und Bd. 98 (1881) S. 371—376 Bericht erstattet. Die Sammlungen der Wiener Akademie umfassen, soweit sie mir vorliegen, die in Attika befindlichen und die in England und den Niederlanden aufbewahrten Grabreliefs. Für den Rest sind die Publicationen herangezogen, welche jedoch, soweit die Reproduction nicht mechanisch geschehen ist, in Betreff des Ornamentalen wenig zuverlässig sind.

So reich dieses Material ist, erleidet die Arbeit eine Beschränkung. Zu einer abschliessenden Behandlung der Ornamente und Grabsteinformen würde es Messungen bedürfen, wie sie nach den Abbildungen nicht möglich waren. Tiefenausdehnungen haben gar nicht berücksichtigt werden können. Die Arbeit geht daher vorwiegend auf Ergründung der historischen Entwicklung in der Tektonik der Grabstelen aus.

Die Anregung in dieser Weise die attischen Grabreliefs zu betrachten verdanke ich den Vorträgen des Herrn Professor Michaelis, und die Keime, welche er gelegt hat, haben sich unter seiner steten, mich zu innigsten Danke verpflichtenden Fürsorge entwickelt. In Einzelheiten hat mich Herr Dr. Ernst Fabricius auf das Werthvollste unterstützt.

Strassburg im Elsass, Januar 1886.

ALFRED BRUECKNER.

BESONDERE ABKUERZUNGEN.

- W. A. = Apparat der Wiener Akademie, s. Vorwort. Der Aufbewahrungsort ist, wo nicht anders angegeben, Athen.
- Akr. = Akropolis.
- Barb. = Barbakeion (Sammlung der *Ἐταιρία ἀρχαιολογική*).
- Hadr. = Stoa des Hadrian.
- H. Tr. = bei der Kirche der Hagia Trias.
- N Mus. = Centralmuseum.
- Thes. = Theseion.
- Th. d. W. = Thurm der Winde.
- Peir. = Peiraieus, Museum.
- Privb. = Privatbesitz.
- Brit. Mus. = British Museum, London.

Seit der Zeit der Beschaffung des W. A. sind sehr viele früher auf der Akr., im Barb., Hadr., Thes., Th. d. W. und bei der H. Tr. befindliche Reliefs in das Centralmuseum hinübergeschafft.

- F.-W. = Museen zu Berlin. Die Gipsabgüsse antiker Bildwerke von C. Friederichs, neu bearbeitet von P. Wolters. 1885.
- Heyd. = Heydemann, die antiken Marmorbildwerke zu Athen. 1874.
- Kek. = Kekulé, die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen. 1869.
- Kum. = *Κομμανούδης, Ἀτιζῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι*. 1871.
- v. S. = L. v. Sybel, Katalog der Skulpturen zu Athen. 1881.

Salinas, monumenti sepolerali scoperti presso la chiesa della S. Trinità, Torino 1863, bedaure ich nicht haben einsehen zu können.

INHALT.

	Seite
Einleitung	1
I. Die Ornamentation	4
1. Vegetabilisches	4
Die Palmette	4
Archaische Palmetten S. 4. Palmetten der ersten Hälfte des IV. Jahrhs. S. 7. Spätere Palmetten S. 20.	
Die Rosette	24
Vegetabilisches Ornament an Grabstelen römischer Zeit	25
2. Figürliches	26
Sirenen S. 27. Sphinxen S. 32. Löwen S. 33. Böcke S. 34. Die menschliche Gestalt ornamental verwendet S. 35.	
3. Architektonisches	36
Die Profilirung	36
Der Giebel	41
Giebelwinkel S. 41. Ausfüllung des Giebelfeldes S. 41. Akro- terien S. 47.	
Die Anten	52
Halbsäulen	54
Die Bogennische	55
II. Die Formen der Stele	58
1. Die eigentliche Stele	58
Das Vorkommen der Grabstele in archaischer Zeit S. 58. Die archaischen Stelen aus Attika S. 59. Die palmettengekrönte Stele S. 60. Die Stele von quadratischem Umriss S. 61. Die höhere, horizontal abschneidende Stele S. 65. Verhältniss des Relieffeldes zur Stele S. 68.	
2. Der Naiskos	72
Uebergänge von der eigentlichen Stele zum Naiskos S. 73. Die vom IV. Jahr. an üblichen Formen desselben S. 77. Die Auf- lösung am Ausgang des Alterthums S. 78.	
Ueberblick über die Gesamtentwicklung	79
Die Bedeutung der Formen	82
Excurs: Die Stele des Antiphanes	88
Verzeichniss der Abbildungen	91

Die attischen Grabstelen scheiden sich in zwei Hauptformen: die eine wird, abgesehen von der Krönung, durch eine ebene Platte gebildet, die andere ist seitlich durch Pfeiler begrenzt. Beide erhalten nach oben einen Abschluss durch Akroterion, Giebel oder horizontale Profilierung.

Während im Speciellen für die erstere Form bei der Aehnlichkeit mit den Urkundenpfeilern, für welche der Name *στήλη* am Schlusse so mancher attischen Urkunde belegt ist, die Benennung „Stele“ keinem Zweifel unterworfen sein kann, hat Löschcke die von Pfeilern begrenzten Platten als *τράπεζαι* in Anspruch genommen (Arch. Ztg. 1884, 93 ff.).

Demetrios von Phaleron hatte, wohl im Zusammenhang mit anderen Luxusgesetzen, dem überhandnehmenden Gräberluxus entgegen, wie Cicero de legibus II, 26, 66 berichtet, die Bestimmung erlassen: super terrae tumulum noluit quid statui nisi columellam tribus cubitis ne altiore[m] aut mensam aut labellum, et huic procurationi certum magistratum praefecerat. Mensae, *τράπεζαι*, standen auf den Grabstätten vornehmer Athener wie des Isokrates und des Lykurgos (Pseudo-Plutarch. vit. X. orat. p. 838 C. 842 E); daraus geht hervor, dass sie einen beliebten Grabeschmuck darstellten. Die natürliche Erklärung ist an liegende Tafeln, würfelfartige Steine zu denken, und so haben die *τράπεζαι* Kumanudes *Ἀττικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* S. 15' und Becker, Charikles III, 147 aufgefasst. Nun kann es aber merkwürdig erscheinen, dass von einer solchen Form sich nur wenige, untergeordnete Exemplare erhalten haben. Löschcke sieht darin einen genügenden Grund, um diesen den Namen *τράπεζαι* abzuspochen und ihn nach scharfsinniger Erörterung den von Anten umrahmten Grabsteinen zu ertheilen, welche, wenn man sie auf der Erde liegend denkt, nicht eben viel von der Form damals üblicher Tische sich unterschieden. Es muss dabei jedoch Wunder nehmen, dass dem Wortlaute des Gesetzes nach, wie er bei Cicero überliefert ist, nur die columellae, *στήλαι*,

in ihrer Höhe beschränkt wurden, die anspruchsvolleren mensae, *τράπεζαι*, dagegen nicht; es bleibt ferner merkwürdig, dass an einer Form, wie die des antengestützten Grabsteines, in dessen engen Grenzen niemals mehr als höchstens vier Personen vollständig dargestellt worden sind, die Darstellung von der *τράπεζα* des Isokrates Platz fand *ἔχουσα ποιητὰς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα αὐτὸν τε καὶ τὸν Ἰσοκράτην παρεσιῶτα*, und dass man es für passend halten konnte neben eine 30 Ellen hohe Säule ein zweites Monument von aufrechter Tendenz zu stellen, welches durch das geringe Maass der dargestellten menschlichen Gestalten zu verhältnissmässig geringer Ausdehnung gezwungen war.

Dass Becker und Kumanudes mit ihrer Deutung Recht hatten, beweisen die Grabdarstellungen der attischen Vasen: z. B. Pottier, *étude sur les lécythes blancs*, append. nr. 25—31. 48. 71. 78. Collignon, *vas. d'Athènes* 662. 637 = Heydemann, *griech. Vasenbilder* XII, 12. Furtwängler, *Berliner Vasensammlung* 2427. 2451 = Benndorf, *griech. u. sicil. Vasenbilder* Taf. 26. Hier erscheint neben der Stele, oft auf einem gemeinsamen *κηρπίδιωμα*, ein viereckiger Block, nicht wie Benndorf will, ein Heroenaltar, sondern eine Bezeichnung und Bedeckung der eigentlichen Grabstätte, im Gegensatz zu der Stele, dem Gedenkstein, die Stelle des so oft allein oder in Verbindung mit der Stele dargestellten *τύμβος* vertretend (besonders klar bei Stackelberg, *Gr. d. Hell.* Taf. 45, 3; über das Nebeneinander von *τύμβος* und *σπήλη* siehe bei Benndorf a. a. O. S. 32). In anspruchsloser Weise hat sich eine solche Grabanlage noch vor dem Dipylon erhalten „auf einem *κηρπίδιωμα* die Stele und dahinter ein Grab mit Kalkbewurf, das die Form eines jetzigen Sarges hat“ (C. Curtius, *arch. Ztg.* 1871 S. 23, nr. 49). Auch der aus Sigeion stammende Block des Britischen Museums (*anc. marbl.* IX, 11) mit seinen von attischen Grabreliefs entlehnten Figuren mag eine *τράπεζα* sein, welche die Anbringung der Reliefs an der *τράπεζα* des Isokrates veranschaulichen kann; auf seiner Oberfläche ist ein Raum für die Todtenspenden ausgearbeitet; seine rauhe Rückseite mag an eine Mauer gestossen haben.¹⁾ Eine derartige liegende Grabplatte vertrug sich allein mit der grossen Säule auf dem Grabe des Isokrates, und an ihren vier Seiten hatten die Gruppen der Dichter und Lehrer Platz. Nach dem Bericht des Diodoros Periegetes

¹⁾ Vgl. dazu v. S. 2502, 2500. Weitere attische *τράπεζαι* siehe Karten von Attika Textheft 2, S. 16 (Mitte und Schluss) und 26 (oberste Zeile). Die von Loescheke aufgeführten *τράπεζαι* siehe bei v. S. XI.

in seinem Buche *περὶ μνημάτων* zierte eine gleiche Platte auch das Grab des Themistokles, „*κηπίς ἐμειγμένη καὶ τὸ περὶ αὐτὴν βομοειδὲς τάφος τοῦ Θεμιστοκλέους*“ (Plutarch, Themist. c. 32), wobei durch *περὶ* treffend die Ausdehnung über die ganze *κηπίς* ausgedrückt wird. Zur Veranschaulichung des *βομοειδὲς* vgl. M. d. I. VII, 71. Dass von diesen Steinen anscheinend so wenige erhalten sind, daran mag ihre leichte Verwendbarkeit zu Bauten Schuld sein; zudem boten sie für die späteren Sarkophage bereits bequem zugehauene Blöcke.

Der von Anten begrenzte Grabstein hat sich, wie im Folgenden nachgewiesen werden soll, durchaus aus den Formen der eigentlichen Stele entwickelt, und diese nahe Verwandtschaft wird der Grund sein, weshalb die Attiker, wie es scheint, keinen speciellen Namen für die jüngere Form gebildet haben. Deutlicher Kürze halber werden wir sie *Naiskos* nennen, ohne jedoch zunächst mehr damit bezeichnen zu wollen als eine rein äusserliche Aehnlichkeit mit dem Tempel.

Ich fasse das Gesetz des Demetrios so auf, dass er alle Stelen, sowohl die eigentlichen als die *Naiskoi* auf das Maass von 3 *πῆχεις* beschränkte und neben diesen *μνήματα* die praktischeren Zwecken dienende *τάπητα* genehmigte, auf welche die Verwandten die Todtenspende stellten, auf die sie selbst beim Gang vor das Thor sich niederliessen, und auf welcher auch wohl der Todte noch sitzend gedacht wurde. Ob unter dem *labellum* sich, wie Löscheke anzunehmen geneigt ist, die *λοτρουργός* verbirgt, oder ob damit ein zur Aufnahme der Todtenspende bestimmtes Gefäss gemeint ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Für beide Formen, die eigentliche Stele und den *Naiskos*, ist ein *κηπίδιωμα* von 1—3 Stufen üblich, von dem wir im Folgenden absehen. Verzierungen sind an demselben bisher nicht bekannt geworden.

I.

DIE ORNAMENTATION.

1. VEGETABILISCHES.

Die Palmette.

Milchhöfer hat in den *Ath. Mitth.* 1880, 167 f. erwiesen, dass an dem Anthemienschmuck der Tempel bis auf den Parthenon, diesen mit eingeschlossen, der Akanthos als Decorationselement fehlt, und dass die Akroterien der Grabsteine, welche älter sind als das letzte Drittel des V. Jahrhunderts, des Akanthos und naturalistischer Motive überhaupt entbehren: ein Satz, welcher mit derselben Berechtigung auf die Vasenmalerei und deren Ornamente sich ausdehnen lässt.

Die erhaltenen Anthemien von Grabsteinen älter als das letzte Drittel des V. Jahrhunderts sind:

1. Stele des Theron mit linksläufiger Inschrift, „weiss marmorn“ abgeb. bei Stackelberg, *Gr. d. Hell.* VI, 2—5 und *Antiqu. of Athens* IV (1830), Kinnard, *Ant. at Athens and Delos*, S. 13. 14: „attic stele“, Anm. b: „this antiquity was lately in the possession of the French consul at Athens“, d. h. Fauvel. In athenischen Katalogen ist sie nicht zu finden. Das CIA. nimmt (IV add. 477 g) ohne Angabe des gegenwärtigen Aufbewahrungsortes die alte Notiz aus *CIGr.* 957 herüber, wonach Gell die Stele in Athen gesehen hat. Auch Kumanudes, *Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιττ.* 2988 giebt nur die alten Publicationen an. Eine Abbildung und Ausmessung in *Vulliamy, examples of ornamental sculpture in architecture.*, London 1823—1827 war mir nicht zugänglich. Der genauere Fundort wird nirgend angegeben. Gemalt blau und roth.
2. W.A. N.Mus. 147. Stele des Antiphanes, abgeb. in *Aufsätze E. Curtius* gewidmet S. 154, vollständiger Taf. I, 1, erwähnt bei Milchhöfer a. a. O., Anm. 1, nr. 2, „weisslicher parischer Marmor“; vgl. den Excurs; gemalt nach vorgeritzter Zeichnung.

3. Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüsse 1097, in Kukuvaones unweit Acharnai. Die vorgeritzte Zeichnung, von deren Ausfüllung durch Farbe nichts mehr zu sehen ist, folgt einem nr. 5 ähnlichen Muster; doch entstehen die beiden Voluten in der Mitte der Stele, nicht wie später von den Seiten her. Der Stelenschaft wird wie an der Antiphanesstele durch einen breiten Querstreifen unterhalb des Akroterions gesäumt.
4. Milchhöfer a. a. O. S. 168: „eine im Varvakion befindliche (Palmette); nur die flach eingezeichneten Voluten sind vorhanden“, stammend aus der themistokleischen Mauer. Eine Abbildung liegt mir nicht vor.
5. W. A. N. Mus. 49, nur das Akroterion ist erhalten, vermuthlich doch von einer Grabstele stammend. Muster wie am Parthenon (Laborde, Parthénon Taf. 45. Michaelis, Parthenon Taf. II, 8). Das sehr flache Relief ist nothwendig auf Bemalung berechnet. Wahrscheinlich unter den bei Milchhöfer a. a. O. S. 167 vorl. Zeile aus dem Centralmuseum angeführten Palmetten; danach parischer Marmor. Taf. I, 2.
6. W. A. N. Mus. 93, nur das Akroterion ist erhalten; es zeichnet sich durch seine Höhengausdehnung aus, in welche eine Menge von schematisch verbundenen Fächern eingetragen sind. Am unteren Ende werden bereits kleine Blätter sichtbar. Sehr flaches Relief. Vermuthlich Milchhöfer a. a. O. S. 167 vorl. Zeile; danach par. Marm. Herkunft nicht angegeben Taf. I, 3.

Dazu kommen die Darstellungen von Grabstelen mit Anthemien auf weissgrundigen Thonlekythoi strengeren Stiles. Publicirt sind davon:

7. Berliner Vasensamml. 2451 = Benndorf, griech. u. sic. Vasenbilder Taf. 26; ähnlich nr. 3 und 5.
8. Berliner Vasensamml. 2450 = Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. 60. Die Voluten ähnlich wie am grösseren Tempel zu Rhampus. Uned. Antiq. of Attica ch. VI, pl. 12.
9. Stackelberg, Gr. d. Hell. Taf. 45, 3, wenigstens in seinem Palmettenmuster auf die Zeit, welche hier behandelt wird, zurückgehend. Wo das Material angegeben ist, ist es nicht attisch, sondern von den Inseln (nr. 2. 5. 6).

Das Anthemion ist entweder nach vorgeritzter Zeichnung gemalt (nr. 1—4), eine sehr alte Technik, von der nach dem V. Jahrhundert kein Gebrauch mehr gemacht wird, oder das sehr flache Relief ist auf Unter-

stützung durch Farbe berechnet (nr. 3 und 4). Die Farben, welche angeführt werden, sind roth und blau (nr. 1); auch bei nr. 2 wird die Anwendung von Roth für Ornamente auf der Stelenfläche bezeugt.

Die Compositionselemente sind:

1. Der Blattfächer ziemlich geometrisch eingetheilt. Die einzelnen Blätter, welche dicht sich aneinander schliessen, sind oben gerundet und ohne Rippe, bei nr. 1 und 2 von einem Saume umzogen. Der Ausgangspunkt des Fächers ist kelchblattartig bedeckt. Nur in nr. 6, wo auch schon naturalistische Blätter unten sichtbar werden, sind die Fächerblätter gezackt und haben in der Mitte eine scharfe Kante.
2. Den Fächer tragen:
entweder zwei symmetrisch nebeneinander gestellte Blätter, bald ganz zur Volute zusammengerollt (nr. 3—5. 7. 8) bald loser (nr. 1) nach Art des Kymation, oder complicirtere bandartige Schemata, wie S förmige Spiralen sei es liegend (nr. 9) sei es aufrechtstehend (nr. 2, noch mehrfach gewunden nr. 6).

Die Art, wie die Blätter wiedergegeben sind, die Anwendung der Spiralen hat nichts mit dem Wachsthum realer Pflanzen gemein; ebensowenig die Art, wie die Elemente zum Ganzen des Anthemion componirt werden. Die einzelnen Theile schmiegen sich einander an, entbehren aber des organischen Zusammenhanges, unverbunden liegt der Fächer auf den Voluten auf. An der Theronpalmette geschieht die Verknüpfung der den Fächer tragenden Blätter durch ein einfaches Band: das Gefühl, dass manche Elemente der Composition ursprünglich aus der Natur entnommen sind, ist vollständig erstarrt. Dem entspricht es, wenn die bei den Assyrern von dem Bilde der Palme entlehnte, sich nach oben zu frei entfaltende Palmette auch nach unten gewandt den Raum zwischen den zwei Voluten ausfüllt; das ist in archaischer Zeit nicht etwas für Attika Ungewöhnliches, wie Milchhöfer (a. a. O. S. 167 Anm.) und Gurlitt (Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 154) behaupten, sondern findet sich ausser an der Stele des Antiphanes im Keime bereits an der Theronstele, weiter in dem auf der Akropolis gefundenen Terracottastirnziegel abgeb. Laborde, Parthénon pl. 8, 1 (vom Hekatompedon?), an den Stirnziegeln des kleineren Tempels zu Rhamnus (Uned. Antiqu. of Attica chap. 7. pl. 3) und entspricht durchaus der leere Stellen vermeidenden und ohne organische Rücksichten ihre Decorationselemente verwendenden Manier der archaischen Zeit.

Der Aussencontour des Akroterions fällt mit den Rundungen des Fächers und der Voluten zusammen. Dadurch entsteht ein fester, knapper Eindruck, dem sich die knappe, keine Lücken lassende Composition der Innenzeichnung anschliesst. Weniger die Innenzeichnung, deren Spiralen und Voluten unvermittelt auf der Stele aufsitzen, als vielmehr der Umriss des ganzen Akroterions scheint mit Gefühl für das Ganze der Stele geschaffen zu sein: denn vergleichen wir die beiden archaischen Stelen, welche in ihrer vollen Ausdehnung auf uns gekommen sind, die Stele des Theron (4,33 m hoch excl. Basis) mit der des Antiphanes (1,39 m excl. Basis), so erscheint es ästhetisch wohl erwogen, wenn dieser um ihrer gedrungenen Verhältnisse willen ein ausladendes, lastendes, jener, welche in ungewöhnlicher Schlankheit sich erhebt, ein Anthemion aufgesetzt wird, dem die nach Art des Kymation nur niedergebogenen nicht aufgerollten Blätter ein mehr als üblich leichtes und gestrecktes Aussehen verleihen. Während die Innenzeichnung des Akroterions unverbunden auf dem Stelenschaft aufliegt, macht der Gesamtumriss der Stele einen einheitlichen, auf dem feinen Gefühl für alles Tektonische beruhenden Eindruck. Auf dem Wirken dieses Gefühls beruht wohl der Fortschritt, welchen unsere Palmettenmuster gegenüber den Ornamenten vor dem VI. Jahrhundert darstellen.

So wenig wie der Marmor werden die Muster dieser älteren Akroterien speciell attisch zu nennen sein; nachdem die Spirale und der Fächer aus dem Orient entlehnt waren, haben sie sich von den melischen Thongefässen an (vgl. z. B. Conze, melische Thongef. Taf. V) in allen Gegenden Griechenlands grosser Beliebtheit erfreut. So finden sich ähnliche Muster von Akroterien in Olympia und Aigina (vgl. Ausgr. v. Olympia IV, 29^a, 7 und Expéd. de Morée III, 54, 1 mit der Antiphanesstela), in Melos in dem Terracottarelieff M. d. I. VI 57, 1, in Apollonia in Epirus an einem Akroterion aus parischem Marmor (Heuzey und Daumet, mission archéol. de Macédoine Taf. 34) und an der Neapler Stele unbekanntes Fundortes (Friedrichs-Wolters, Berliner Gipsabgüsse 21). Bereits an dem spartanischen Heroenrelief des Berliner Museums (Katalog nr. 731, Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 1) erfüllt die Palmette über der Stuhllehne die Function der freien Krönung. —

Wie Milchhöfer richtig erkannt hat, lässt sich an den attischen Bauten, welche in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts entstanden

sind¹⁾, am grösseren Tempel zu Rhamnus (s. S. 5), am Apollotempel bei Phigalia (Antiq. of Athens IV temple of Apollo pl. 5. anc. marbles IV, 25, 1) und am Erechtheion (Stuart and Revett, Ant. of Athens II (1825) Taf. 22 ff.) eine allmähliche Einführung des Akanthos als Decorationselement verfolgen, während am Parthenon noch ganz die alte Weise beibehalten ist: in den Anthemien sprossen unten ein paar kleine Akanthosblätter, wie an der Stele des Mannes aus Karystos im Berliner Museum (Katalog nr. 736. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 6), und an der eines Mädchens in der casa Giustiniani alle Zattere zu Venedig (Mauch, architect. Ordnungen Taf. 52, 1. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse nr. 241), die nach Michaelis' Vermuthung wegen ihrer Verwandtschaft mit dem parischen Grabstein des Mädchens mit den Tauben (Michaelis, anc. marbles in Gr. Brit., Brocklesby 17) von den Inseln stammen dürfte; aber das Hinzuthun dieses naturalistischen Elementes hat auf die Gestaltung von Voluten und Fächer keinen Einfluss, sie bleiben noch voneinander geschiedene Elemente, ohne organische Verbindung. Eine ganz andere üppige Verwendung findet der Akanthos in dem Denkmal des Lysikrates vom Jahre 334. Die Entwicklung von jenem zu diesem Stadium geben die aus epigraphischen Gründen in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts datirbaren Grabsteine mit Anthemienkrönung.

Indem ich Grabsteine mit demselben Muster zusammenstelle, beginne ich mit denen, welche noch am meisten an frühere Weise erinnern.

I. Eine Gruppe, als deren archaisches Prototyp nr. 9 auf S. 5 bezeichnet werden kann (vgl. Taf. I, 5).

1. W. A. Brit. Mus. 10. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1098. abgeb. Anc. marbl. in the Brit. Mus. IX, 29, 4. Inscr. *Ἐπιτομῆς* : *Βαῦνος* Anc. gr. inser. in the Br. Mus. 120. Die Stele gehört wegen der scharfen, klaren Buchstaben, der nach dem IV. Jahrhundert sehr selten vorkommenden drei Trennungspunkte und noch mehr um des fest geschlossenen Palmettenfächers, des sehr feinen, gleichmässig flachen Reliefs willen in den hier zu behandelnden Zeitraum. Auch bilden die äussern Begrenzungslinien des Anthemions noch die des Akroterions.

¹⁾ Zu dieser Entwicklung führt Milchhöfer Athen. Mitth. 1880 S. 167 auch ein Akroterion der Propyläen an; doch scheint nach Bohn, Propyläen von Athen S. 20, Taf. 12, 5 nur die unbemalte glatte Fläche erhalten zu sein.

2. Paris, Louvre, abg. Bouillon III, cippes choisis pl. 2, 8. Clarac pl. 252, 695. Inschr. *Φιλοχάρης Φιλωνίδα Κημισιεύς. Τιμαγόρα Ηφαιστοδώρο.* Fröhner, inser. gr. du Louvre 258.
3. W. A. N. Mus. 66 = v. S. 144. Inschr. *Αισχύντης Αισχίνο Αιξωνεύς. Φίληη Φιλωνίδα Πειραιῶς* (sic. v. S. fälschlich — *έως*); über den contrahirten Genetiv der Wörter auf — *ιενς* vgl. Riemann, rev. de philol. IX, S. 77: après le quatrième siècle les formes contractes sont rares. Wie bei nr. 9 (S. 5) erhebt sich der Fächer über zwei S förmigen liegenden Spiralen; dem Fächer fehlt das mittlere Blatt, so dass er in zwei Hälften sich scheidet, welche am Wurzelpunkt kelchartig zusammengefasst werden. Flüchtige Ausführung.
4. W. A. Nachtr. nr. 3 aus Phaleron, jetzt Peir. Privb. Stele (Verhältniss von Höhe zur Breite c. 2 : 1), deren Fläche durch eine Grabamphora eingenommen wird. Auf dem Bauch der Amphora sind im Relieffeld zwei Männer dargestellt, wie sie sich die Hand reichen. Inschr. *Εὐθιππος Εὐθίππο.* Anthemion wie bei nr. 3. Die Lücken zwischen Spiralen und Fächer werden durch grosse Blüthen ausgefüllt.
5. W. A. Hadr. 167 = Kum. 3282. r. obere Ecke eines Naiskos. Inschr. *ν Πυθοζλέος Θυγάτηρ.* Anthemion im hohen Mittelakroterion des Giebels in der Composition wie am grösseren Tempel in Rhamnus. Uned. Antiqu. of Attica chap. 7, pl. 3.

In den übrigen Gruppen wächst das Anthemion aus einem Büschel Akanthosblätter empor.

II. Aus dem Akanthosbüschel steigen symmetrisch zwei Stengel auf, aus deren jedem sich ein nach aussen d. h. nach dem Begrenzungscontour des Akroterions sich öffnender Palmettenhalbfächer erschliesst. Die Bewegung des Stengels verläuft sich in einer fächerblattartigen Ranke, welche man hie und da für das unterste Blatt des Fächers halten möchte. (vgl. Taf. I, 6.)

1. W. A. H. Tr. 26 = v. S. 3333, abgeb. Curtius und Kaupert, Atl. v. Athen Taf. IV, nr. 15 (sehr klein). Hauptinschr. *Κόροιβος Κλειθμίδα Μελιτεύς*, an Schönheit und Schärfe der Inschrift des Dexileosgrabmals gleichkommend.
2. W. A. Akr. 23 = v. S. 158. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1103, abgeb. Eph. arch. 528. *Ἀριφράδης Αεωμάχο Ἀριδναῖος.* Ueber dem Akanthos von den Halbfächern ausgehend auf jeder Seite eine längliche Knospe.
3. W. A. N. Mus. 25 = Kum. 467 β. Obertheil der Stele bis zu den

Rosetten erhalten. Hauptinschr. Ἐγέρτιος Καλλίου Ἐρχιεύς. Zwischen den beiden Halbfächern eine glockenförmige Blüthe.

4. W.A. Nachtr. 37 a u. b N. Mus. = Kum. 1137. Stele mit Rosetten. Hauptinschr. Δημαγόρα Ἐφοδίου Σουῶς θυγάτηρ. Am Anthemion zwei Reihen Akanthos.
5. W.A. Thes. 4 a u. b = v. S. 3374. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1117, abgeb. Eph. arch. 235. Hauptinschrift Δεινίας Φιλοκράτο[ς] Ῥαθην.

III. Zu der Anthemienform von II tritt ausserhalb der beiden Stengel hinzu je ein Akanthosblatt, welches aus dem Akanthosbüschel wachsend nach der Seite zu aufwärts strebt und seine Spitze nach innen neigt; aus diesem Akanthosblatt geht nach unten gewandt je eine Spirale oder Rosette hervor. (vgl. Taf. I, 7.)

1. W.A. Brit. Mus. 8, abgeb. Anc. marbl. IX, 29, 2. Ἀσκληπιοδώρας Θράσωνος Ὀλύνθιος. Ἐπικύδης Ἀσκληπιοδώρου Ὀλύνθιος. Anc. gr. inser. in the Brit. Mus. 106. Ein ungefährer Terminus ante quem lässt sich durch die Einnahme und Zerstörung von Olynth im Jahre 348 gewinnen. Vgl. Benndorf, Beitr. zur Kenntniss des att. Theaters S. 91, Loewy, Inschr. griech. Bildhauer S. 370. 384.
2. W.A. Athen. Privb. 62 = Kum. 930. Glatte Stele. Πύθων Δημοκίδος Οἰναῖος. Φίλη (Kum. fälschl. Δημοκίδος).
3. W.A. Thes. 94 = v. S. 1535. Πρωτόνικος Ανκίσκο ἐκ Κεραιέων. Verwandt mit W.A. Thes. 3 = Kum. 609, wo auch ο = ου.
4. W.A. Trachones 1. Glatte hohe Stele mit Rosetten. Hauptinschr. Φιλουμένη Γαάθωνος (sic) Ἐλευσινίο.
5. W.A. H. Tr. 4 = v. S. 3346. Nur der untere Theil des Akroterions ist erhalten. Inschr. Γλυζέρα Ἀντιόχο Κρωσίο.

IV. Aus dem Akanthosbüschel der im übrigen beibehaltenen Anthemienform II entwickelt sich nach der Seite zu je eine Ranke, die nach oben umbiegend einen Palmettenhalbfächer trägt. Diese Halbfächer öffnen ihre Blätter nach innen, d. h. gegen die Mittelpalmette. In den Zwischenräumen zwischen den Halbfächern einzelne Blüten und Knospen (vgl. Taf. I, 9).

1. W.A. Leiden 6. Kum. 149. Abbildung des Anthemions Stackelberg, Gr. d. Hell. III, 5. Denkm. d. Baukunst Taf. XVI, 2. Reihe nr. 3. Hauptinschr. Φίλων Καλλίππο Λίξωνεύς.
2. W.A. Athen Privb. 6, jetzt im Berliner Museum, Katalog nr. 756, abgeb. Furtwängler, Samml. Sabouloff Taf. 20. Inschr. Μενεζράτεια Μενέο. Μενέας.

3. W.A. Akr. 25 = v. S. 153, abgeb. Gropius und Lohde, Archiv für ornamentale Kunst Bl. 5, 1. Σίμος Μυρρινόσιος.
4. W.A. Hadr. 55 = Kum. 1155. Glatte, übel bestossene Stele, von deren Schaft nur wenig erhalten ist. 4. Zeile der sehr fragmentierten Inschrift sicher . . . σιγάτο Στειριεύς.

V. Zu Grunde liegt das Muster der Gruppe II. Zu beiden Seiten des Hauptfächers Halbfächer oder grosse lilienartige Blüten (nr. 1), doch gehen diese nicht wie bei IV aus dem Akanthobüschel hervor, sondern aus den Spiralranken unter den mittleren Halbfächern (vgl. Taf. I, 10).

1. W.A. Thes. 90. = v. S. 3372, abgeb. Eph. arch. 748. Hauptinschrift Τηλέμαχος Σπουδοζράτος Φλυεύς. Verwandte dieses Telemachos W. A. Thes. 79 = v. S. 58 (ο = ov) und W. A. Thes. 5 = Kum. 1259.
2. W.A. Brit. Mus. 13. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1104. Εὔμαχος Εὐθυμάχο [Ἀ]λωπεκῆθε[ν]. Anc. gr. inscr. in the Brit. Mus. 79.
3. W.A. Barb. 89 = Kum. 426. Kaibel, epigr. gr. 62. Frgm. einer glatten Stele, die Spitze des Akroterions ist weggebrochen. Hauptinschr. Νικόβολος Μυρνίχο Εἰτεαῖος. Grobe Arbeit.

VI. Am Boden ein Akanthobüschel; aus ihm sprossen die beiden Stengel je mit Halbfächer und Spiralranke auf; aber die symmetrischen Halbfächer sind nicht wie bei den vorigen Gruppen so zueinander gestellt, dass sie nach aussen sich öffnen, sondern richten sich mit der Seite ihrer geöffneten Blätter nach innen gegeneinander. Auch die Spiralranken sind nach innen gegeneinander gekehrt. (vgl. Taf. I, 11.)

1. W.A. Nachtr. 7. H. Tr. nur das Akroterion und das Stück mit der Inschrift erhalten: Φιλῶτις Ἀρητάδο[υ] Θυγάτηρ Θεοφίλ[ου] γυνή, im N sind die beiden Verticalhastae noch schräg. Nur geringe Blätter am Boden; neben den Halbfächern der Mitte nach der Seite hin je ein Halbfächer ähnlich wie in Gruppe IV.
2. Stackelberg, Gr. d. Hellenen IV, 1 = Kinnard, Ant. at Athens and Delos Taf. II, 1 in Antiq. of Athens IV (1830). Inschr. nach Stackelberg Φίλιππος Εὐξενίδο Λεζελεύς. Seitenornamente hier und in Nr. 3 wie bei Gruppe III.
3. W.A. Hadr. 51 = v. S. 3646. Inschr. Ποσειδωνιος Καλλιπιο ἐξ Κολωνῶ. Obere Hälfte des Akroterions abgebrochen.

Neben diesen 25 Grabsteinen, deren Muster je in mehreren Exemplaren vertreten sind, stehen zwei vereinzelt, die beide weder in dem hier behandelten noch im folgenden Zeitraum einen Genossen haben.

1. W.A. Athen Privb. 145. Stark bestossene Stele, auf deren Schaft Rosetten und darunter ein vertieftes Relief, in dem ein bärtiger Alter einer bis auf ihre r. Hand verlorenen sitzenden Gestalt die Hand reicht. Inschr. . . ὄμαχος ; Ἀραφῆμιος [Φι]λοσοφῶντι [Καλ]λιμάχο Ἀραφῆμιό. In dem Akroterion geht aus einem kleinen Büschel von Akanthosblättern hervor ein Stengel, der nach beiden Seiten zu sich theilend in Voluten umbiegt; die Voluten tragen den Fächer, dessen Mitte von einer grossen Blüthe bedeckt ist.

2. W.A. Thes. 219. Sehr stark bestossene Stele, von der nur die Inschrift und der untere Theil des Akroterions erhalten ist; das Wenige, was an diesem erkennbar ist, stimmt zu keiner der behandelten Gruppen. Inschr. Διον[ύσι]ος|Δη ἀπο|Στελ[ε]λιώτης.

So weit die schmalen hohen Stelenakroterien. Von breiteren Krönungen, die auf Naiskoi aufgesessen haben werden, gehört hierher die des öffentlichen Denkmals der 394 bei Korinth gefallenen Ritter, W. A. H. Tr. 70 = v. S. 270 mit dem Nachtrag, Friederichs-Wolters, Berliner Gipsabgüsse 1122, abgeb. Curtius-Kaupert, Atl. v. Athen, Vignette zur Einleitung¹⁾, und unsere Taf. I, 4. In der Mitte eine aus zwei Halbfächern bestehende Palmette, r. und l. je eine lilienförmige Blüthe, eine Rosette und nach den Ecken zu ein Halbfächer, die einzelnen Theile durch aufwärts gebogene Spirallinien verbunden, in den Zwischenräumen kleinere Blüthen und Knospen. Der Akanthos wird nur erst spärlich verwandt; aber die jüngere Zeit kündigt sich durch die erstrebte organische Verbindung der einzelnen Compositionstheile an.

Mit demjenigen, was hier aufgezählt ist, soll nicht die Reihe der gegen die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts in Attika geschaffenen und uns erhaltenen Grabsteine, soweit sie Palmetten aufweisen, erschöpft sein. Ich lasse diejenigen zunächst bei Seite, welche ohne sicheren epigraphischen Anhalt zu gewähren, ihres Stiles halber in diese Zeit gehören, um ein unbestreitbares Material zu haben, aus dem die Veränderungen und Eigenthümlichkeiten des Palmettenornamentes sich entwickeln lassen.

Es charakterisirt den Ursprung der neuen Muster, dass, soweit überhaupt das Material angegeben ist, es als attisch, entweder aus den pentelischen oder hymettischen Marmorbrüchen stammend, bezeichnet wird.

¹⁾ Die Inschrift erstreckt sich nur wenig über die Hälfte der Randleiste, nicht wie im Holzschnitt über die ganze.

Die Malerei hatte an den archaischen Anthemien den Hauptschmuck gebildet. Auch aus der Zeit des IV. und III. Jahrhunderts sind eine Menge von Grabstelen erhalten, deren gerundeter Abschluss, wie einige besonders gut auf uns gekommene Exemplare beweisen, mit Palmetten bemalt war, ohne dass heute davon noch Spuren zu erkennen wären; ferner ist die Malerei noch häufig zu den plastischen Anthemien hinzugezogen worden, um die in die Lücken der Hauptcomposition hineingesetzten Blüten, deren Ursprung plastisch anzugeben man sich nicht die Mühe nahm, aushelfend mit dem Stengel des Akroterions zu verbinden. Aber es ist bezeichnend für die attische Ornamentmalerei und lässt sich übereinstimmend an der Ornamentmalerei der attischen Thonvasen erweisen, dass die bloss gemalten Muster, soweit sie erhalten sind, nur äusserst schüchtern den Akanthos angeben (Stele der Demokrateia W.A. Hadr. 64 = v. S. 131, abgeb. Ross, archäol. Aufsätze Taf. I, 3, ferner Stele des Aristippos aus Lampsakos W.A. Barb. 181 = Kum. 1938, unsere Taf. I, 12, und Stele der Myrte W.A. Barb. 222 = Kum. 3176, beide abgeb. Zeitschr. f. Bauwesen 1879, Bl. 57) und meist der alten unorganischen Weise auch im IV. Jahrhundert treu bleiben¹⁾. Plastische und malerische Decorationsweise haben sich voneinander getrennt. Die neuen originalen Schöpfungen entstehen aus dem Bedürfniss nach reicherm plastischen Schmuck und sind auch Alleingut der plastischen Marmortechnik geblieben.

Was die neue Decorationsart von der archaischen bis zur Leblosgigkeit stilisirenden und ihre Elemente innerlich unverbunden nebeneinander stellenden Manier unterscheidet, das sind einmal die aus der Pflanzenwelt selbst entnommenen neuen Elemente: es zeigt sich darin im Gegensatz zu der alten Weise, welche in starrer Tradition die alten Flächenornamente fortpflanzt, die ihr aus dem Orient überkommen sind, ein selbständiges frisches Eingehen auf die Natur und zugleich eine künstlerische Beherrschung derselben; zweitens das Bestreben die einzelnen Pflanzenelemente organisch miteinander zu verbinden und aus den Blättern und Blüten heterogener Pflanzen ein Ornament zu schaffen, welches eine stilvolle Führung der Linien und das Lebensvolle der Pflanze vereinigt.

¹⁾ In dem Akroterion bei Stackelberg, Gr. d. Hell. V, 1 scheinen die Akanthosblätter, welche die Abbildung angiebt, bei der Art, wie sie angegeben sind, auf dem Original wenig deutlich gewesen zu sein.

Rein äusserlich betrachtet unterscheiden sich die meisten der nach dem V. Jahrhundert entstandenen Palmetten dadurch von den früheren, dass bei diesen der Umriss des Anthemions zugleich den Umriss des Akroterions bildet, bei jenen das Anthemion innerhalb des gerundeten Akroterions freien Spielraum hat. Bei den vollendeteren Exemplaren ist es natürlich, dass ein leerer Raum zwischen Akroterienrand und Anthemion vermieden wird und sich die Zeichnung des Anthemions dem Akroterienrande möglichst anschliesst.

Unter den Elementen haben die Hauptrolle die Blätter der *Acanthus spinosa*. Die kraftvollen Biegungen des harten Blattes, sein scharfkantiger Rand, die bestimmt gezeichneten Rippen lassen leichter wie jede andere Pflanze die Nachahmung im Stein zu. Mit dem Akanthos werden Knospen — besonders häufig ist eine längliche Form nach Art unserer Primeln — und Blüten kleineren und grösseren Umfanges bis zu der stilisirtesten Form der Rosette eingeführt. Dazu bleiben von den archaischen Mustern her Spiralen und Fächer, die aber durch mannigfaltige Profilierung, durch Angabe von Rippen und durch die Auflösung des alten eng aneinander sich schliessenden Fächers in frei sich windende Blätter ein der Natur entsprechenderes Aussehen erhalten.

Gruppe I unserer Aufzählung zeigt, wie auch nach dem Auftreten des Akanthos Schemata beibehalten worden sind, in welchen derselbe keine Anwendung gefunden hat: so dass es nicht angeht um des fehlenden Akanthos willen ein Ornament in das V. Jahrhundert zu datiren. Aber auch in diesen Anthemien macht sich der neue Stil in dem geöffneten, freieren Blattfächer, in dem Aneinanderschliessen von Spiralen und Fächer und in der Verwendung der mit dem Akanthos eingeführten Knospen und Blüten als Raumfüllung geltend.

Bei der Einführung des organischen Compositionsprincipes wurde das archaische Muster der zusammengerollten beiden Voluten, die einen Fächer tragen, zu Grunde gelegt: die Akroterienform des Parthenon, mit der unsere archaischen Stelenpalmetten nr. 3, 5 und 7 übereinstimmen, und die sich auch anderwärts auf archaischen Monumenten findet, wie z. B. an der Grabstele des Agamemnon auf der bekannten melischen Terracotta M. d. I. VI, 57, 1. Die beiden im archaischen Muster auf der Sohle des Akroterions aufliegenden Volutenenden werden als gerippte Stengel in den dreiblättrigen Akanthosbüschel hineingestellt und tragen entrollt als Stengel den Fächer; ihre kräftige Biegung verläuft unterhalb des Fächers je in einer

spiralförmigen Ranke, welche an einigen Grabstelen als unterstes Blatt dem Palmettenfächer verbunden ist. Eine Consequenz dieses organischen Principes war die Scheidung des ganzen Palmettenfächers in zwei symmetrische Halbfächer, so dass jeder Stengel selbständig sein eigenes Gewächs trägt. Zu bemerken ist noch die wohlüberlegte Gestalt des Akanthosbüschels. Nicht wie beim Kapitell der korinthischen Säule schiessen die Blätter hoch auf, um die Kraft der aufstrebenden Stütze auszudrücken, damit wir die Sicherheit und Leichtigkeit empfinden, mit der das auflastende Gebälk getragen wird; sondern der Akanthos der Stele, die keine tragende Function zu erfüllen hat, breitet sich bald einreihig bald doppelt aus ohne sich hoch im Bogen zu erheben und öffnet seine Blätter für die daraus aufsprossende Palmette. Nur in zwei Exemplaren ist die architektonische Weise, ohne dass damit ein angenehmer Eindruck erzielt würde, auf die Stele übertragen worden (W.A. Hadr. 53 = v. S. 3633 Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1111, verwandt mit Kum. 1266, wo noch $o = ov$, und W.A. Th.d.W. 39 = v. S. 100 Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1037).

Der Zweck des Akroterions auf der bei Beginn des IV. Jahrhunderts noch hohen, schlanken Stele, der der freien Krönung (Bötticher, Tektonik S. 109.) war durch diese Anthemienbildung schön erreicht. Die Krönung ist eng mit dem zu Krönenden verbunden, indem in der Mitte der Stele der Akanthos wurzelt, der seine gesenkten Blätter wieder auf die Stele zurückfallen lässt. Das Anthemion, welches aus dem Akanthos hervorgeht, ist zweigetheilt, und zwischen den beiden Theilen bleibt in der Mitte ein Raum frei: das Auge des Beschauers wird dadurch mehr auf die ganze Breite der Fläche gelenkt, als wie es in böotischen (Haussoullier, quomodo sepulcra Tanagraei decoraverint. Paris 1884, Taf. V, 50) und delischen Akroterien (Bull. d. corr. hell. 1884, S. 18) geschieht, wo aus der Mitte des Akroterions hervorgehend ein Stengel die Palmette trägt. Die Blätter der Palmette gehen zu einem weiten geöffneten Fächer auseinander und schliessen sich — so wenigstens in den vollendetsten Exemplaren — durch eine leichte Wendung ihrer Spitzen wieder zusammen: der Eindruck des Zusammenschliessens wird noch durch eine Vorwölbung des Akroterienrandes unterstützt: so dass die beiden Functionen der Krönung eines hohen, schlanken Körpers, die des Emporstrebens und des Abschliessens, schön miteinander erfüllt werden. Durch die zu den Fächerblättern gegensätzliche Richtung der elastischen Voluten, in denen die gewundenen

Linien der Stengel verlaufen, wird der Eindruck der Freiheit und der Leichtigkeit, mit welcher das Ganze aufstrebt, wesentlich gesteigert. Während die einzelnen Theile der Krönung Ausdruck ihrer verschiedenartigen Functionen sind, schliessen sie sich zum Ganzen in rhythmischer Bewegung organisch verbunden einer dem andern an, und es erwächst aus den heterogenen Elementen ein organisches seinen Zweck erfüllendes und ausdrückendes Ganzes.

Wer war der Schöpfer dieses attischen Ornamentes, dem an Straffheit und Kraft, an fließender Durchführung der Linien und an klarer Erfüllung der ihm obliegenden Aufgabe kein Decorationsstil alter und neuer Zeit gleichgekommen ist? Zur gleichen Zeit, gegen Ende des V. Jahrhunderts — auf diese Zeit als Termin der Neuerung führt die Erwägung, dass zu Beginn des IV. Jahrhunderts die Muster des neuen Stils bereits fertig ausgebildet vorliegen — soll Kallimachos das akanthosgeschmückte korinthische Kapitell geschaffen haben und war Mys berühmt durch die graziösen Windungen seiner Akanthosornamente (Properz ed. Baehrens III, 9, 14). Nicht dass ich auf einen dieser beiden die Muster der Grabstelen zurückführen möchte, obgleich die Anwendung des Bohrers an einzelnen der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts angehörenden Anthemien an die Erfindung des Kallimachos erinnern könnte; es unterstützen sich nur das Resultat der Milchhöferschen Untersuchung, wonach gegen Ende des V. Jahrhunderts der Akanthos als Decorationselement eingeführt wurde, und jene uns zufällig erhaltenen Nachrichten und beweisen, wie die Zeit nach Pheidias auch das Ornamentale zu feinsten Formvollendung durchzubilden suchte, dem nach dem Parthenon zu urtheilen ihr grosser Meister über dem figürlichen Schmuck geringere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. —

Im Vorhergehenden sind die nach sicheren äusseren, besonders paläographischen Merkmalen der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts zuweisbaren Anthemien verzeichnet, und es ist versucht worden die allgemeinen Unterschiede von den archaischen Palmetten und die Entwicklung aus ihnen klar zu legen. Wir sind dabei im Wesentlichen von der Gruppe II ausgegangen. Es bleibt noch übrig die einzelnen Gruppen durchzusprechen und die mit Palmetten geschmückten Grabsteine hinzuzufügen, welche nach Zeichnung und Ausführung des Anthemions oder der etwa auf dem Stelenschaft erhaltenen Reliefs und nach dem allgemeinen Schriftcharakter in die gleiche Zeit des IV. Jahrhunderts gehören. Allgemein ist zu bemerken und aus den bisher angeführten Grabsteinen zu schliessen, dass zu Beginn des Jahrhunderts auch die

Ausführung der Ornamente noch von der flachen Relieftechnik des V. Jahrhunderts beherrscht ist; starke Vorwölbungen, frei sich von der Platte ablösende Anthemien kamen noch nicht vor. Ebenso wie die Inschriften zeichnet sich das Relief durch eine sehr scharfe Zeichnung und genaue Arbeit aus. Gleichwohl haben wir bereits bei einzelnen Exemplaren (Gr. I, 3. V, 3) auf unsorgfältige Arbeit hinzuweisen gehabt. Aber selbst bei flüchtiger Ausführung lässt sich aus der Zeichnung der Anthemien dieser Zeit stets das Verständniss für den Organismus des Anthemienmusters durchfühlen.

In Gruppe I, deren charakteristisches Merkmal die liegenden Doppelspiralen als Träger des Palmettenfächers waren, sind ferner gegen den Anfang des IV. Jahrhunderts hin zu datiren:

6. W.A. Athen Priv. 51. Oberes Stück einer Stele. Der Fächer des Akroterions ist noch in der alten Weise geschlossen, hat noch nicht spitze, sondern runde Blätter, deren Rippen eingeritzt sind. Auf dem Stelenschaft strenges Relief an den Parthenonfries erinnernd: innerhalb des viereckigen Feldes, das unten und links gelitten hat, stehen im Profil ein bärtiger Mann im Himation und vor ihm eine kleine Gestalt, von der nur undeutlich der Kopf erhalten ist.
7. W.A. Nachtr. 11. H. Tr. Erhalten nur das Akroterion, wie bei 6.
8. W.A. Hadr. 134. Erhalten das Akroterion, in flachstem Relief I, 1 (S. 8) sehr ähnlich. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1099. Abg. Lebas, Architecture II, Taf. 14, 1. (Taf. I, 5.)
9. In der Abtei von Grottaferrata. Abg. Annali 1855 Taf. 15. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1010; vgl. den Abschnitt über die quadratische Stelenform.
10. W.A. Peir. 7 = Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1023. Die einfache grosse Anlage des Kopfes erinnert noch an den Parthenon.
11. W.A. Peir. Priv. 17. Erhalten nur das feine und saubere Akroterion mit einem Stück des glatten Stelenschaftes.

Von der II. Gruppe, der durch Hinzufügung des Akanthos aus dem Muster des Parthenonakroterions entstandenen, gehören hierher:

6. W.A. Nachtr. 8 N. Mus. = v. S. 120. Conze, Wiener Sitzgsber. 80. Bd. (1875) S. 619.
7. W.A. Nachtr. 20 N. Mus. Erhalten Akroterion und darunter in scharfen Zügen, stark verstümmelt 'Αρχεο[το]ύραη. Taf. I, 6.
8. W.A. N. Mus. 12 = v. S. 78. Stil des Reliefs wie IV, 2 (S. 10 vgl. Furtwängler a. a. O).

Die Lücken, welche in der Composition der Gruppe II leicht zu den Seiten der Stengel bleiben, füllt das ganz besonders beliebte Schema von III dadurch aus, dass neben den Stengeln in seitlicher Richtung ein schön geschwungenes Akanthosblatt aufwärts strebt, aus dem in gegensätzlicher Richtung nach unten sich eine Spirale oder Rosette entwickelt, um die unteren Ecken des Akroterions auszufüllen. Vgl. Taf. I, 7.

6. W.A. Hadr. 54 = v. S. 3632. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1112, abgeb. Eph. arch. 540.
7. W.A. Nachtr. 18, Peir. Priv. Erhalten Akroterion und Stück einer glatten Stele. Inschrift: *Στεγάνων Ἐνσφάνορος*. An Stelle der seitwärts gerichteten Blätter je eine Blüte in derselben Richtung.

Von einem weiteren Anthemienmuster, welches auch in der folgenden Periode mehrfach wiederkehrt, ist um seiner Aehnlichkeit willen anzunehmen, dass es zu gleicher Zeit mit den für die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts epigraphisch bezeugten entstanden ist, obgleich Beispiele mit *o* = *ov* nicht erhalten sind: eine Verkürzung von III, bei dem die Spiralranken unter den Palmettenhalbfächern fortfallen, und die je von einem Akanthosblatt umkleideten Stengel ziemlich grade aufsteigend die Palmettenfächer tragen. Aus dieser Gruppe, die ich IIIa nennen will, mag vielleicht noch hierher gehören:

W. A. Barb. 11 = v. S. 561, abgeb. Taf. I, 8. Was sich an diesem Exemplar über dem Akanthosblatt seitwärts hinzieht, sind die Knospen der Akanthosblüte.

Das schönste Exemplar der IV. Gruppe, die mit ihren seitlichen Halbfächern am meisten für breitere Krönungen geeignet war, in linearer Durchführung wohl die edelste Palmette, befindet sich in Athen im Privatbesitz (nr. 5. W.A. Nachtr. 12, abgeb. Taf. I, 9). Die Palmette ist in kaum erhobenen Relief ausgeführt. Das Stück der Stele, welches unter dem Akroterion erhalten ist, trägt die Inschrift: *Τιμογένης Ἀρχίου* [[III]ωθεύς. Ferner datiren aus dieser Zeit zwei Naiskoi (nr. 6, 7) mit Palmettenkrönung: W.A. Nachtr. 14. N.Mus. = v. S. 2143 und das Relief in Winton Castle, Haddingtonshire, abgeb. Journ. of hell. stud. 1885, Taf. B; zu der Datirung vgl. den Abschnitt Naiskos.

Aus der V. Gruppe werden dem Beginn des IV. Jahrhunderts zuzurechnen sein:

4. W.A. Hadr. 56 = v. S. 98, Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1101. Flaches Relief von feiner Zeichnung und Arbeit (Taf. I, 10).

5. W.A. Nachtr. nr. 26. N.Mus. = v. S. 111. abgeb. Ath. Mitth. 1880, S. 185; doch giebt die Abbildung die feine Arbeit und Schönheit der Linien nicht wieder. An die Stelle des nach der Seite sich entwickelnden Halbfächers ist eine einfachere Ranke getreten.

Das letzte Muster unserer Aufzählung bedeutet eine Verschnörkelung der übrigen, die sich schon an den Akroterien des Apollotempels von Phigalia vorbereitet. Oft treten zu den beiden gegeneinandergekehrten Halbpalmetten l. und r. Halbpalmetten in der Weise von Gr. IV (vgl. Taf. I, 11). Ich führe hier noch auf:

4. Paris, Louvre. abgeb. Bouillon, mus. d. ant. III, cippes et inser. Taf. 1, nr. 5. Kinnard, antiq. at Athens and Delos Taf. II, 2 in antiq. of Athens IV (1830). Fröhner, inser. gr. du Louvre 231.

Als sicher in diese Zeit gehörig sind hier zwei Grabsteine anzuführen, die in der Art ihres Palmettenschmuckes in Attika einzig dastehen. Ihren saumartigen Abschluss (s. die Abschnitte quadratische Stele und Naiskos) ziert ein bandartiges Palmettenschema.

1. W.A. Thes. 74 = v. S. 76. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1012. abgeb. Expéd. de Morée III, pl. 41, 1—3. Fundort unsicher, ob Salamis oder Aigina. Wohl noch aus dem V. Jahrhundert. Das Ornament wird durch Malerei ähnlich Stackelberg, Gr. d. Hell. 5, 2 zu ergänzen sein.

1. W.A. Thes. 28 = Kek. 320 „eine vollendet schöne Composition von grosser Strenge“, aber grober Ausführung, welche nach Michaelis Vermuthung durch das sehr flache Relief und das Material, anscheinend Kalkstein, veranlasst sein mag; jedenfalls sei es kein pentelischer Marmor, wie Kekulé angiebt. Das Ornament kehrt oft wieder, z. B. feiner am Erechtheion, palmetten- und lilien-artige Blätter abwechselnd, welche sich aus der archaischen Lotosblüthe entwickelt haben.

Singulär, wie die Form eines grossen Akroterions als die eines ganzen Grabsteins ist unter den Grabreliefs auch das Muster an dem Relief aus dem alten Aixone im Besitz von Komnenos in Trachones (Conze, Sitzgsber. d. Wien. Akad., phil.-histor. Klasse, 98. Bd. (1881) S. 372, Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1120). Denn dass dies Relief als ganzer Grabstein, vielleicht als die Verzierung eines *τύμβος* aufzufassen ist, welcher dahinter aufgeschüttet war und die sehr roh gelassene Rückseite verdeckte, beweist mir die halb en face-, halb Profil-Stellung der dargestellten Figur, welche für den decorativen,

figürlichen Schmuck eines Akroterions durchaus ungewöhnlich und dem tektonischen Charakter der Stele zuwider ist. Auch wie die Figur dasteht, macht sie durchaus den Eindruck einer für sich bestehenden Composition, welche für sich zu wirken bestimmt ist. Die Silhouette des im reichen Chiton dastehenden Mädchens, einer Gestalt im attischen Stil des frühen IV. Jahrhunderts, umzieht zu jeder Seite eine sich aufwärts schlängelnde Ranke, aus deren Windungen sich organisch kleine Spiralen ablösen.

Kehren wir zu den Akroterien der hohen Stelen zurück, deren Masse gegenüber den letztgenannten vereinzelt Abweichungen uns das Schaffen der attischen Steinmetzen, soweit es die Grabsteine betrifft, darstellen muss. Mit der oben gegebenen Zusammenstellung sollen nicht die aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts erhaltenen Anthemien erschöpft sein; ein, wie mir schien, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem vorher angeführten der Zeit nach sicheres Material habe ich zu den aus paläographischen Gründen datirten Grabsteinen hinzugefügt: dabei ergibt sich ganz von selbst, dass alle um ihres Stiles willen an dieser Stelle aufgeführten Grabsteine sich ihren Decorationsmustern nach genau in die Gruppen der früheren Reihe einfügen. Es ist recht bezeichnend, wie zäh an den einzelnen Mustern festgehalten wird, und wie wenig in dieser auf anderen Gebieten so mannigfaltig schöpferischen Zeit willkürlich von der Laune eines Einzelnen hervorgerufene Ornamente begegnen. Die üblichen Muster waren aus dem ganzen Bau der Stele entsprossen und in ihrer schönen Vollkommenheit genügte sie ihrem Zwecke: das haben die attischen Steinmetzen des IV. Jahrhunderts erkannt und sich in weiser Beschränkung damit begnügt, ohne durch geistreiche Erfindung glänzen zu wollen, in immer frisch empfundenen Linien das Alterprobe wieder und wieder auszuführen. —

Aus römischer Zeit ist nur eine palmettengekrönte Stele unter den attischen Grabsteinen erhalten, W. A. Athen Priv. 247. Das Stelenfragment, umfassend die untere Hälfte eines Anthemions der Gruppe II und darunter ein sehr complicirtes Gesims, zeigt auf dem Stelenschaft die mit grossen Lettern eingehauene Inschrift: *Θρασύξενος* | [*A*] *ωσιθέου* in Typen etwa wie Loewy, Inschr. gr. Bildhauer nr. 232. Die beträchtliche Grösse der Palmette, ihre sehr hohe Arbeit ist mit viel Prätension gewählt, ebenso wie der Palmettenschmuck selbst, der in dieser Zeit, etwa dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, etwas Alterthümliches, Ungewöhnliches war.

Denn was uns sonst übrig geblieben ist an Inschriften auf palmettengekrönten Grabsteinen hat durchweg vorrömisches Alphabet: *Π* mit kurzer zweiter Hasta, *Α* mit ungebrochenem Querstrich, *Ξ* mit divergirenden Schenkeln; nirgends finden sich Apices. Demnach hat man spätestens gegen Ende des III. Jahrhunderts in Athen aufgehört Palmetten als Grabeschmuck zu verwenden. Dazu stimmt, dass ebenso wenig, wie plastische Palmetten, Belege für den runden glatten Abschluss der Stele, welcher mit Palmetten bemalt war, aus römischer Zeit vorhanden sind¹⁾.

Das Muster der einzigen römischen Palmette war der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts entlehnt. Und wie mit dieser, so ist es auch mit dem bei weitem grössten Theil des Restes der uns erhaltenen Anthemien: fast alle lassen sie sich in die bereits gekennzeichneten Klassen einreihen — ein deutlicher Beleg, wie mit dem Ende des IV. Jahrhunderts die Erfindungskraft des attischen Kunsthandwerks erlahmte. Mit der Vorliebe für ein hohes Relief, mit der üppigen Entfaltung des Gräberluxus, welcher zu den Beschränkungen des Demetrios führte, erscheinen im IV. Jahrhundert noch Stelen mit mächtigen Akroterien von kräftiger Schattenwirkung und hoher Ausarbeitung: W. A. H. Tr. 20 = v. S. 3319, abgeb. Rev. arch. n. s. VIII, Taf. 13, 3 auf der über 4 m hohen Stele ein Anthemion der Gr. II in kräftigem Relief mit doppelter Akanthosreihe und doppeltem Fächer; W. A. H. Tr. 18 = v. S. 3313, Grabstein eines Verwandten des Dexileos, W. A. N. Mus. 11 = v. S. 2483, beide mit Mustern der Gruppe III, ferner zwei Akroterien W. A. Hofgarten 11 = Friederichs-Wolters Gipsabgüsse 1119 und W. A. Cambridge Trinity College 1 = Michaelis, anc. marbl. Cambridge 113, beide der Gruppe II zugehörig. Die Loslösung von dem alten Reliefstil, die freie Entfaltung des Akanthos und der Palmettenblätter unterscheidet sie zu sehr von den Ornamenten des Monuments der vor Korinth Gefallenen und der noch *ο = ον* aufweisenden Grabstelen, als dass man ihre Entstehung am Beginn des Jahrhunderts annehmen

¹⁾ Auch aus andern Gegenden Griechenlands sind mir keine Grabpalmetten römischer Zeit bekannt. Vgl. für das Ende des III. Jahrhunderts etwa den Stein der Nike aus Thasos, gefunden in Tenos, W. A. Thes. 77 = v. S. 543, abgeb. Expéd. de Morée III, Taf. 18, 2. 3. Nur in Boiotien, wo auch in anderen Fällen ein zähes Festhalten an den alten Stelenformen oder eine Wiederaufnahme derselben in römischer Zeit zu bemerken ist, finden sich auch späterhin noch die attischen Anthemien; s. Eph. arch. 790. 804. 845. Auch Palmetten von Pantikapaion (comptendu pour 1872 Text S. 295, Taf. 17, 1. W. A. Br. Mus. 14. 15. 123) liegen attische Muster zu Grunde; freilich in sehr roher Ausführung.

könnte. Vielmehr schliessen sie sich in ihrem Stile der reichen Ornamentik des Lysikratesdenkmals an. Aber auch diese prunkvollen Grabsteine halten sich innerhalb der constatirten Schemata. Abweichungen von den alten Mustern wie Lebas Mon. figur. Taf. 77, 1 und W. A. Peir. Priv. 49 = Kum. 1008, wo über dem Akanthosbüschel mitten in die Palmette ein grosser Visirhelm hineingesetzt ist, können nicht als gelungen bezeichnet werden und stehen vereinzelt da. Es bezeichnet eine Auflösung des festen Baus der Stele und des straffen Rhythmus des Anthemions, wenn einzelne Theile desselben mit dem figürlichen Schmuck, der vordem seine gesonderte Ausprägung im Akroterion gefunden hatte, in Verbindung gesetzt werden. Vgl. hierzu die Akroteria mit Seirenen I, 5 (S. 28) III, 7 (S. 30), mit Böcken nr. 1, 4 (S. 34. Taf. I, 16), ferner:

W. A. Nachtr. 45, Barb. Inschrift: *Τιμαρτίδης Ἀριστάρχου Ἀθρομειός*. Im Relieffeld der Stele, das unten abgebrochen ist, reicht ein Jüngling einem sitzenden Bärtigen die Hand. In der Krönung nimmt die Mitte ein Akanthosbüschel und daraus hervorgehend zwei Palmettenhalbfächer nach Art der Gr. VI ein; zu beiden Seiten des Akanthosbüschels ist nach aussen zu je ein Schwan angebracht. Das Relief ist von grober Arbeit.

Stuart and Revett, Ant. of Athens III (1827) Taf. 15, 1 = Kum. 2626. Anthemion zu Gr. II gehörend; aus dem Akanthosbüschel springt nach jeder Seite zu ein Hirsch.

Soweit ich nachkommen kann, sind diese Stelen in Zeichnung und Ausführung beträchtlich verschieden von der Arbeit des frühen IV. Jahrhunderts.

Die alten Muster erhalten ein anderes Aussehen, da für ihre Zeichnung die aufkommende Vergröberung und geringere Sauberkeit der Arbeit nicht genügt. Auch die Zeichnungen werden nach und nach matt und trocken, die Linien des Akanthos, das einen tüchtigen Zeichner erfordernde vielfache Nebeneinander der Fächerblätter werden immer einfacher, schematischer. Der weitere Verlauf der Palmettendecoration in der römischen Periode zeigt, wie in Griechenland die complicirten Elemente des Ornamentes, das Zusammenwirken von Akanthos, Voluten und Fächer dem Kunstvermögen dieser Zeit zu viel waren, und man sich den schönen Organismus aufgebend mit einzelnen der Elemente begnügte. Zu vergleichen ist hierfür das Anthemion der Gruppe III mit dem Akroterion der Attalosstoa (Zeitschr. f. Bauwesen XXV, 16). So mag ein verkürztes Palmettenschema, bei

dem die Voluten ausgefallen sind, dessen vorhandene Exemplare ihrer Paläographie nach nirgend nöthigen über das Ende des IV. Jahrhunderts hinauf ihre Entstehung anzunehmen, erst dem III. Jahrhundert verdankt werden. Unter den einschlägigen Grabsteinen (9 an Zahl) sind publicirt W.A. Hadr. 63 = v. S. 133. Eph. arch. 268. W.A. Peir. 18 = Kum. 1890, unsere Taf. I, 13¹⁾.

Ich stelle noch statistisch zusammen, wie viel Beispiele für jede der constatirten 6 Gruppen mir bekannt geworden sind, indem ich zugleich die noch nicht erwähnten abgebildeten Exemplare derselben aufführe. Die archaischen Palmetten bleiben dabei unberücksichtigt.

Von I liegen mir 28 plastisch ausgeführte Exemplare vor. Abgeb. ist noch Mus. Borb. XIII, 51 „ritrovato in Ischia“, aber gewiss aus Attika stammend, und Bouillon, Mus. des ant. III, cippes chois. Taf. 2, 12.

Gr. II, 24 Exempl. Publ. noch W.A. Hadr. 57 = Expéd. de Morée III, Taf. 23, 4, wo als Fundort fälschlich Rhencia angegeben wird, = v. S. 3579, Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1106, ferner Eph. arch. 512 = Kum. 353²⁾.

Gr. III, 36 Exempl. Publ. ist noch W.A. Thes. 91 = v. S. 3370, Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1110. Expéd. de Morée III, Taf. 23, 1. 2 und W.A. Brit. Mus. 9 = Anc. Marbl. IX, 29, 3.³⁾

Gr. IIIa, 7 Exempl.

Gr. IV, 24 Exempl. Publ. ist noch W. A. Akr. 84 = Eph. arch. 252. Kum. 1184. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1107. Die Inschr. ist am r. Ende beschädigt; mir scheint *Κλημισοδώρου* dagestanden zu haben, übereinstimmend mit der Orthographie im Folgenden. Anders Kum. und die Eph. arch.

Gr. V, 10 Exempl. Publ. W. A. Akr. 81 = Eph. arch. 338. Kum. 870.

¹⁾ Eine ähnliche Verkürzung durch Fortlassung der Voluten an der Stele Mauch, archit. Ordn. Taf. 52, 2 nach Uned. antiqu. of Attika chap. 7; doch scheint die Abbildung den beigeschriebenen Maassen nach sehr ungenau zu sein.

²⁾ Sehr ähnlich eine mächtige Palmette, früher im Besitz von Gropius jetzt W.A. Hadr. 127, abgeb. Ant. of Athens IV, description of var. fragments from Athens etc. Taf. 1 = Stackelberg, Gr. d. Hell. IV, 4, nach letzterem aus Orchomenos in Boiotien. Vgl. auch aus Chaironeia Stackelberg, Gr. d. Hell. III, 4 und aus Elateia Eph. arch. 838; ferner aus Selani in Thrakien Heuzey-Daumet, miss. archéol. de Macédoine Taf. 3, 6 und aus Porta in Thessalien ebendort Taf. 25, 4.

³⁾ Genau das gleiche Muster findet sich auf einer Stele aus Dyrachium mit Inschrift aus makedonischer Zeit *Ἀντίπατρος Ἐπιπολι[τ]εῖος* bei Heuzey und Daumet, a. a. O. Taf. 29, 1. Text S. 375; vgl. aus Leuktra Stackelberg, Gr. d. Hell. III, 6.

Gr. VI, 19 Exempl. Publ. W.A. Brit. Mus. 11 = Anc. Marb. IX, 30,1. Anc. gr. inscr. 107; ferner W.A. Thes. 96 = Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse 1102, abgeb. Heller, Ausgr. auf der Akropolis nr. 6, a. Eph. arch. nr. 1741 und unsere Taf. I, 11; gemalt W.A. Hadr. 64 = Ross, Arch. Aufs. I, Taf. 1, 3. v. S. 131.¹⁾

Die Rosette.

Dem Bereich der stilisirten Pflanzendecoration schliessen sich, für uns seit dem Beginn des IV. Jahrhunderts nachweisbar, die Rosetten an. Das Rosettenpaar hat seinen Platz auf dem oberen Stelenschaft nach einem Zwischenraume von der Profilirung aus, wie er für eine dreizeilige Inschrift genügt; jede der Rosetten hat einen Durchmesser von mindestens $\frac{1}{4}$ Stelenbreite (vgl. Taf. I, 8). Sie bestehen fast durchweg aus einem Büschel in der Mitte und darum zwei concentrischen Kreisen, deren einer den doppelten Radius des andern hat; die so entstehenden Ringe sind wenig gewölbt und sind entweder plastisch unbearbeitet geblieben, um malerischen Schmuck zu empfangen — diese Form veranlasste die ältere Deutung z. B. Stackelbergs, (Gr. d. Hell. Taf. 4, 1), wonach Schalen an den Stelenschaft angeheftet sein sollten — oder die Rippen und Ränder von meist je 8 stumpfen Blütenblättern sind plastisch dargestellt. Die Relieferhebung des Ganzen, wie die Ausarbeitung des Einzelnen ist flach. Hier und da wird auch nur ein Kreis plastisch bearbeitet, der andere bleibt für Malerei. In diesem Typus finden sich die Rosetten unverändert bis zu der römischen Zeit hin. Kleiner sind sie gebildet bei W.A. Barb. 273 a + b = v. S. 2163; auf der Stelenfläche ist die Anten- und Epistyl-Umrahmung des Relieffeldes erhoben ausgedrückt, so wie sonst nur die Umrahmung der durch Bogen abgeschlossenen Nischen, wohl ein Hinweis, dass der Stein in die Nähe dieser zu datiren ist.

Aus römischer Zeit sind die zweireihigen Rosetten nur mehr an 4 Stelen erhalten, welche deshalb wohl noch in frühromische Zeit zu setzen sind.

1. W.A. Oxford Schools 10 = Michaelis, anc. marbl. in Gr. Brit. Oxford 141 „perhaps of the second or the first century B. C.“ CIA III, 2303.
2. W.A. Thes. 236 a + b. CIA III, 1819.

¹⁾ Dasselbe Muster an einer Grabstele aus Polyrrhenia auf Kreta. Inscr. bei Spratt, travels and researches in Crete II, S. 429 *Γέγων Ἐπιφάνους | Γοργύριος*. (Mittheilung von E. Fabricius).

3. W.A. Akr. 131. Stelenfrg. auf allen Seiten abgebrochen, unter den Rosetten in langem Zwischenraum von einander A A als Reste einer Inschrift sichtbar. Darunter Stücke einer Bogennische, in der ein Frauenkopf erhalten ist. Die Form der Nische hindert den Stein früherer als römischer Zeit zuzuweisen; vgl. den Abschnitt über die Bogennische S. 56.
4. Als Füllung des Giebelfeldes W.A. Akr. 80 = CIA III, 1525.

Noch auf zwei Stelen, die der Paläographie nach in römische Zeit gehören, finden sich Rosetten kleinerer Form zur Theilung der Stelenfläche verwandt.

1. W.A. Thes. 231 = CIA III, 2536. sechsblättrige Rosette. Verhältniss des Durchmessers der Rosette zur Stelenbreite wie 1:5½.
2. W.A. Hadr. 139 = CIA III, 1944 (vgl. S. . . .), nur an der linken Seite ist der ursprüngliche Contour erhalten. Kleine vierblättrige Rosette. In vertieftem Relieffeld darunter in guter Arbeit, deren Lebendigkeit in dieser Zeit, dem II. oder I. Jahrh. v. Chr., eine grosse Ausnahme macht, ein sitzender Mann im Mantel, der seine R. einer nicht erhaltenen Gestalt reichte.¹⁾

Auch an diesem Decorationsbestandtheil sehen wir also, wie im Beginn des IV. Jahrhunderts die Muster geschaffen, von den folgenden Jahrhunderten nachgeahmt werden, bis sie mit dem Beginn der Römerzeit ausser Gebrauch kommen. Von den die Stelenfläche gliedernden Rosetten sind die unscheinbaren Füllungen der Giebelfelder und der Zwickel über den Bogennischen zu unterscheiden, für welche in W.A. N. Mus. 7 = Taf. I, 14 ein Beleg vorhanden ist. Sie gehören erst römischer Zeit an.

Vegetabilisches Ornament an Grabstelen römischer Zeit.

Den in der Technik und Zeichnung schlichten Ornamenten der archaischen Kunst gegenüber waren die Anthemienmuster des IV. Jahrhunderts reicher, freier aus der Natur entlehnt. Gleichwohl waren Elemente und Motive dieser Muster beschränkt, und die Composition des Ganzen war von einem strengen Rhythmus durchdrungen. Der üppige, leichter schaffende Charakter des Hellenismus nun sprengte diese Fesseln und zog alles, was die Natur und Phantasie geschaffen

¹⁾ An der Stele W.A. H. Tr. 67 = v. S. 475, abgeb. Arch. Ztg. 1871, Taf. 42, 3 hält Milchhöfer, Mus. v. Athen S. 27, nr. 4, das Loch im oberen Theil derselben für eine einzusetzende Rosette bestimmt. Der Gefässfuss, welcher darunter angedeutet ist, bleibt mir dabei unerklärt. Vielmehr wird an ein Becken zur Aufnahme der Todtenspende zu denken sein.

hat, in den Bereich seiner Ornamentik. So entstanden an hellenistischen Höfen jene geistvollen, aus allen Weltgegenden und Gedankenkreisen ihre Motive zusammenholenden Decorationen, deren Spiel, in Malerei ausgeführt, wir in Pompeji bewundern, für deren plastische Darstellung sich die ersten Anfänge in Pergamon gezeigt haben. Vergebens suchen wir derartiges in Athen; dort ist, seit dem verwarlosten Kunstgewerbe die lineare Schönheit des Akanthos und der Palmette nachzuahmen zu viel wurde, im Bereich der Grabsculptur nichts neues entstanden. Von der gewaltigen Masse attischer Grabstelen der römischen Zeit weisen kaum 9 spärliche Decorationen auf, welche dem Pflanzenreich entlehnt sind. Bei 3 von diesen, W.A. Nachtr. 2 Barb., Hadr. 165, Barb. 265 sind als Eckakroterien ein paar Blätter aus dem Palmettenfächer entnommen, aber sie liegen ohne jedes Gefühl für organisches Wachsthum auf dem Geison des Giebels auf; Palmetten von nicht viel grösserem Rhythmus erfüllen die Akroterien eines Giebels (W.A. N. Mus. 7 abg. Taf. I, 14), welcher durch seine Akroterienformen, durch die Gestalt der Rosette als römischer Zeit entstammend sich erweist. Um das Säulenkapitell an dem so sorgfältigen Grabstein der Isisverehrerin Alexandra (W.A. H. Tr. 64 = v. S. 447. CIA III, 1898. s. S. 55) ist ebenso eine Reihe von Palmettenfächern ohne Verbindung unter einander und mit der Säule angebracht. Zweimal findet in einem Giebelfelde spätester Zeit *Acanthus mollis* Verwendung (W.A. Akr. 255 = v. S. 6605, siehe Seirenen III, 8, und W.A. Akr. 95). Gradezu barbarisch sind zwei Darstellungen von Bäumen: W.A. Akr. 175 = v. S. 6431 und W.A. Hadr. 161 = v. S. 159, innerhalb der Darstellungen des Reliefs selbst.

Das ist Alles, was auf attischen Grabstelen römischer Zeit an Pflanzenornamenten erhalten ist. Freilich ist dabei die Sitte dieser Zeit den Grabstein mit frischen Blumenguirlanden zu schmücken, für deren Befestigung vielfach Zapfen und Zapfenlöcher erhalten sind, in Rechnung zu ziehen.

2. FIGÜRLICHES.

Die vormal, wie Milchhöfer Ath. Mitth. 1879, S. 64 ff. hervorgehoben hat, selbständig als Grabeschmuck verwandten Wesen der Seirenen, Sphingen und Löwen haben auf den Grabsteinen vom Beginn des IV. Jahrhunderts diese Rolle zu Gunsten des Bildes des Verstorbenen und seiner Familie abgetreten. Sie erscheinen an der Stele nur noch decorativ untergeordnet.

Unter allen Figuren, welche die attischen Steinmetzen an den Grabstelen ornamental angebracht haben, sind am beliebtesten die Seirenen. In aufrechter Stellung fügen sie sich mit ihren ausgebreiteten Flügeln leicht in die Form des gerundeten Stelenabschlusses oder des Hauptakroterions über dem Giebel, die Stelle der Anthemien vertretend. Die Literatur über dieselben ist:

Schr(ader), Die Sirenen nach ihrer Bedeutung und künstlerischen Darstellung im Alterthum (1868), S. 86—95. St(ephani) im Comptendu pour 1866, S. 11—66, die Aufzählung der Monumente S. 36—48, und Nachträge Comptendu pour 1870, S. 146—155 und 1880, S. 103—105. Conze in den Sitzgsber. d. phil.-hist. Klasse der Wien. Akad. LXXI (1872), S. 325—332. Ussing, nye Erhvervelser til Antiksamlingen i Kjöbenhavn, Vidensk. Selsk. Skr. V, hist.-phil. Afd. 5, 3, S. 152 ff.¹⁾.

Der Darstellung nach sind zwei Klassen zu unterscheiden:

I. Seirenen ein Musikinstrument spielend.

1. Mus. zu Berlin, Katalog nr. 755, abgeb. Panofka, cab. Pourtalès-Gorgier Taf. 24, danach Conze, Vorlegeblätter VII, 10, 1. Schr. M. St. 63. Vor dem Giebel mit hohem, ehemals durch eine Palmette ausgemalten Akroterion stehen einander zugekehrt zwei Seirenen, welche oberwärts menschlich mit weiblicher Brust, mit reichem Haar, den Modius auf dem Kopfe, an den Schultern zwei grosse Flügel, nach hinten in einen Vogelschwanz ausgehend gebildet sind, die eine die Kithara, die andere die Doppelflöte spielend. Da die Oberschenkel der Vogelbeine der Vogelnatur entsprechend sehr kurz gebildet sind, so ist die Haltung der Gestalten vogelähnlich vornübergebeugt. Das Relief der sitzenden Frau von breiter Gesichtsform und strengem Ausdruck, vor ihr die Dienerin, gehört dem Ausgang des V. oder dem Beginn des IV. Jahrhunderts an.
2. v. S. 1112, vermuthlich gleich W.A. Akr. 18, Frg. einer Stele. Auf einer Grabamphora, deren oberer Theil erhalten, steht aufgerichtet en face eine Seirene weit die Flügel ausbreitend. Die Oberschenkel bilden den Uebergang von der menschlichen zur Vogelgestalt; hinter den Beinen wird der Vogelschwanz sichtbar. Zur Bildung der Seirene vgl. Taf. I, 15. Die Grenze des Erhaltenen geht quer von der r. Schulter zur l. Hüfte, an welcher der Kasten der Kithara sichtbar wird. Die R. greift danach.

¹⁾ Ich bedaure, dass ich nur das französische Résumé auf S. 172 ff. einsehen konnte.

3. W.A. Hadr. 217 = v. S. 135, F.-W. 1093, Schr. H. H¹. St. 57, abgeb. Philologus 1861, Taf. I, 1. Vielleicht Stackelberg, Gr. d. Hell. Titelbl. Aehnlich wie nr. 2. Die Seirene steht auf einer Grabamphora Trigonon spielend, auf dem Kopfe einen hohen Kalathos. Alle Einzelheiten wie die Federn der Flügel waren der Malerei überlassen.
4. v. S. 256, Schr. F, St. 60, nach Pervanoglu, Grabsteine S. 79, 1 „wahrscheinlich Figur eines Hochreliefs“, stark fragmentirt, im linken Arm Spuren einer Leier.
5. W.A. Athen Privb. 181. Oberer Theil einer Stele, in deren Platte ein Relief hineingearbeitet ist, von welchem nur der Kopf eines jugendlichen Mannes erhalten ist, von derben, aufgedunsenen Formen, genau en face gestellt; darüber in vorrömischen Charakteren *Φανόθεος*. Auf dem Plinthos über dem Kymation in sehr guten Buchstaben *Φανοκλής Καλλιστώ*. Darüber eine dreigetheilte Bekrönung mit flachem, in grober Arbeit mit dem Kopfe übereinstimmenden Relief. In der Mitte Seirene in der Stellung wie nr. 2, mit dem Kalathos auf dem leicht nach l. gebeugten Kopfe, in gegürtetem, kurzem Chiton, in der l. Hand die Kithara, in der gesenkten R. das Plektron. Flügel wie bei nr. 2. Nach den Seiten winden sich Akanthosranken. Als die Inschrift auf dem Plinthos eingetragen wurde, war vermuthlich die ganze Stele nur bemalt; später, etwa im III. Jahrhundert, ist die Stele noch einmal benutzt und dabei sind in die alten Flächen die Reliefs eingegraben. In der Marmorplastik das älteste und einzige griechische Beispiel für die Bekleidung der Seirenen¹⁾.

II. Seirenen, welche der Klage durch die Bewegung der Arme Ausdruck geben, indem sie eine Hand an die Brust, die andere an den Kopf legen.

1. W.A. Athen Priv. 150. Oberer Theil eines Naiskos, l. Ecke abgebrochen, im Felde Obergesicht einer Frau mit Haube, im Profil. Inschr. — *ἀρω Μέλοσα*. Im Mittelakroterion des Giebels Seirene en face mit sehr kurzen Beinen. Alle Einzelheiten sind der Malerei überlassen.
2. W.A. Barb. 288 = v. S. 3224. Inschr.: *Ἐργήτιον Ἐκουαίο*. Gestalt dieser und aller folgenden wie I, 2. Malerei wie nr. 1.

¹⁾ In der übrigen bildenden Kunst der Griechen findet sich die Bekleidung, soviel mir bekannt geworden ist, nur an der bei Ussing a. a. O. Taf. 2 abgebildeten Terracotta aus dem Peiraieus, wo die Seirene einen Lendenschurz trägt.

3. W.A. H. Tr. 29 = v. S. 3337, F.-W. 1015, St. 1870, S. 151, 63^a. Auf dem horizontal durch Hegemonos abgeschlossenen Naiskos steht in der Mitte die Seirene, zu beiden Seiten sind in weit kleinerer Gestalt die Beine je einer knieenden Klagefrau (im langen Chiton) erhalten. Schöne Skulptur von schlanken Proportionen etwa aus der Mitte des IV. Jahrhunderts.
4. W.A. Nachtr. 33 Barb. = v. S. 3104, vielleicht Schr. E, St. 62. Stackelberg, Gr. d. Hell. S. 10; abg. Taf. I, 15. Nur bis zum Inschriftstreifen erhalten. Ueber Hegemonos ein gerundetes Akroterion, in dem wie bei nr. 3 die Seirene; Klagefrauen, völlig erhalten, in langem Chiton, knieen zu den Seiten der Seirene symmetrisch angeordnet in der Stellung des Marmorfigürchens aus Mykonos M. d. I. I, 44 a und b. Flaches Relief des IV. Jahrhunderts.
5. v. S. 2868, dieselbe Darstellung gemalt. Körper der Seirene fleischfarben, Beine braunroth, Flügel hellblau, Haar dunkelbraun.
6. W.A. Hadr. 212 = v. S. 51, F.-W. 1094. Schr. J, St. 58, abgeb. Lebas, mon. fig. Taf. 78, 1. Philologus 1861, Taf. I, 2. Auf dem eine Stele abschliessenden Plinthos, in deren Fläche eine Grabamphora dargestellt ist, steht in der Mitte die Seirene; an den Ecken nach aussen gewandt je eine sitzende Sphinx. IV. Jahrhundert.
7. W.A. Athen Priv. 61, jetzt im Berliner Museum, Katalog nr. 741, abgeb. Furtwängler, Samml. Sabouroff, Taf. 21, „auf dem Mittelakroter des Giebels in flachen Umrissen eine trauernde Sirene. IV. Jahrhundert v. Chr.“
8. W.A. Akr. 198 = v. S. 6387, Schr. L. Seirene über Hegemonos, flaches Relief.
9. W.A. Barb. 37 = v. S. 1931, Schr. K, St. 59. Seirene in gerundetem Akroterion; etwas höheres Relief.
10. W.A. Akr. 125 = v. S. 7110, Schr. G, St. 55; das von Stephani angemerkte H ist eine Verletzung des Steines.
11. W.A. Brocklesby 6 = Michaelis, anc. marbl. Brocklesby 40, Schr. N, St. 66, abgeb. Mus. Worsl. Cl. I, 7 (ital. Ausgabe 3, 1). Die Seirene rauft sich mit beiden Händen das Haar.
12. Paris, Louvre. Schr. D, St. 64, abgeb. Clarac. S34 A, 2089 B.
13. Paris, Louvre. Schr. D¹. St. 65, abgeb. Bouillon, mus. des ant. III, basrel. 16, Clarac 349, 2089 A. Müller-Wieseler, D. d. a. K. II, 59, 754.

Innerhalb des Stelenfeldes kommt die Seirene in dieser Haltung noch einmal als Krönung einer Grabamphora vor W.A. Barb. 283 = v. S. 3271. Von Attika beeinflusst ist die Seirene in dieser Stellung auf der merkwürdigen Stele aus Apollonia in Epirus, abgeb. mon. grecs pour l'encouragement 1877 Taf. 3 = St. 1880, S. 103 nr. 63 f. und 63^e = Archäol.-epigr. Mitth. a. Oesterreich 1877, S. 40 angeblich aus Kypros.

III. Diejenigen Seirenen, aus deren Beschreibung oder Erhaltung sich nicht entnehmen lässt, welcher der beiden angeführten Klassen sie angehören.

1. In der Villa Guilloteau bei Nizza. Fränkel, Arch. Ztg. 1874, S. 148 f., „Rest einer nach der strengen Sculptur und den Zügen der Inschrift (*Οὐρανῶν Καλλιστράτης Σαλαμινία*) der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts zuzuweisende Stele, deren Giebel in sehr trefflicher Benutzung des Raumes eine Seirene zwischen zwei Tauben zeigt. Auf dem Steine selbst ist der hinten verhüllte Kopf einer Frau erhalten“.
2. W.A. Oxford Schools 4 = Michaelis, anc. marbl. Oxford 140. Schr. O, St. 1870 S. 151 nr. 63^b, abgeb. Mar. Oxon. II, 9, 63. Der Oberkörper der Seirene ist fortgebrochen, ohne dass man, wie es Schrader S. 91, Anm. 27 behauptet, von einer Flöte etwas erkennen könnte.
3. W.A. Akr. 260. St. 56. Unterkörper und r. Flügel auf einem Gesimsfrg. mit Hegemonos erhalten; am Architrav Inschrift: *μητρο* —.
4. W.A. Barb. 56 = v. S. 1988, St. 54 (?). Ueber Hegemonos ein Stück des r. Flügels erhalten.
5. W.A. Thes. 73 = v. S. 93. Milchhöfer, Mus. von Athen S. 11 nr. 43, abgeb. Eph. arch. 227, ungenau. Ueber Hegemonos, kaum in Relief angelegt, noch ein Stück des r. Flügels und des Schweifes sichtbar. III. Jahrhundert.
6. v. S. 6953. Naiskos guter Zeit. An der Krönung in der Mitte eine Seirene, deren r. Flügel erhalten, auf der l. Ecke „Figur in gegürtetem, langem Rock, ab Oberfigur, Ellbogen vor sich gehoben“.
7. v. S. 3975. „Frgm. Krönung einer Grabstele, l. Seite Akanthosranken, in der Mitte stand eine Seirene (? Ansatzspur); links sitzende Sphinx nach l., ab Kopf; am Schaft . . . *μα*“.

Das einzige¹⁾ Beispiel in Attika für die Seirenen aus römischer und zwar aus spätrömischer Zeit ist:

8. W. A. Akr. 255 = v. S. 6605. L. Hälfte eines Giebfeldes erhalten. In der Mitte des Giebels steht auf kräftig gearbeiteten Blättern von *Acanthus mollis* hoch aufgerichtet en face, wie die eben aufgezählten, eine Seirene, welche oberwärts abgebrochen ist; eine Seirene sitzt in der Giebelecke mit Vogelkörper und Menschenkopf, wie sie in den archaischen Vasen dargestellt werden und ähnlich auf einem römischen Monumente anc. marbl. in the Brit. Mus. V, 10, 1 wiederkehren.

Abgesehen von diesem letzten verbreiten sich die aufgezählten Grabsteine über eine verhältnissmässig kurze Zeit, vom Beginne des IV. Jahrhunderts an (nr. I, 1) bis etwa gegen Ende des III. (I, 5, III, 5). So ergeben sich für die ornamental verwandten Seirenen dieselben Zeitgrenzen, wie für die Rosetten und die Anthemienmuster. Wie bei diesen ist an den beiden Typen der Seirenen, sobald sie einmal als Schmuck der Grabstelen gebräuchlich geworden waren, zäh festgehalten worden. Mit Ausnahme der auch aus diesem Grunde unter den behandelten wohl ältesten Grabsteinen I, 1 und II, 1 (vgl. zur Seirenenbildung v. S. 254 = Rev. arch. n. s. IX (1864) Taf. 12 und Arch. Ztg. 1882, S. 328 f.) erstreckt sich die menschliche Gestalt bis an die Oberschenkel und geht innerhalb derselben zu den Vogelbeinen über. An Einzelheiten sind hervorzuheben: die Zweizahl auf I, 1, die vorauszusetzende Dreizahl III, 8, der Kalathos I, 1. 3. 5, die Bekleidung I, 5; unter den Instrumenten sind I, 1 Kithara und Doppelflöte, I, 2. 5 die Kithara, das Trigonon I, 3 und die Lyra I, 4. Zu Gruppen sind die Seirenen verbunden mit Klagefrauen II, 3. 4. 5. III, 6; mit Sphingen II, 6. 7; mit Tauben III, 1; Akanthos kommt hinzu I, 5 und III, 7 (vgl. hierüber S. 22).

Schrader und Stephani haben gestützt auf die Literatur und die Monumente das Wesen dieser attischen Seirenen ergründet. Conze in den Götter- und Heroengestalten S. 44 fasst die Bedeutung treffend in den Worten zusammen: „Sie werden auf die Gräber als die versteinerte Klage, die beim Begräbniss“ — und so oft die Hinterbliebenen treu zum Grabe ihres Verwandten zogen²⁾ — „ertönt, gesetzt; so wurden

¹⁾ Ueber CIA III, 3042 siehe S. 46.

²⁾ Vgl. die Klage musikalisch ausgedrückt Benndorf, griech. u. sicil. Vasenbilder Taf. 34, Pottier, étude sur les lécythes blancs Taf. 4, Collignon, mythologie figur. de la Grèce S. 291.

Binden, mit denen man das Grabmal zu schmücken pflegte, auch wohl in Stein an ihm ein für allemal ausgehauen“. Daher treten sie in Gemeinschaft mit den Klagefrauen, vor denen sie sich jedoch durch ihre Grösse und vermöge ihres hervorragenden Platzes als höhere Wesen auszeichnen: als Fabelwesen werden sie auch mit den Sphingen verbunden. Was es bedeutet, wenn sie von Tauben umgeben werden, ob dieser Umstand die Seirenen, wie es Stephani's Ansicht nahe liegt, zu aphrodisischen Wesen macht, unterlasse ich zu besprechen, so lange nichts näheres als die angeführte Beschreibung (III, 1) vorhanden ist.

Beachtenswerth erscheint mir einmal die häufige Verbindung der Seirenen mit den Grabamphoren ¹⁾ I, 2. 3. II, 6 und W. A. Barb. 283 = v. S. 3271, welche wohl daran denken lässt dieser Gefässform, die den von Milchhöfer Ath. Mitth. 1880 S. 176 und Herzog Arch. Ztg. 1882 S. 131 als Lutrophoroi bezeichneten Thongefässen ähnelt, die besondere symbolische Bedeutung der Lutrophoros zuzuschreiben, und zweitens der Umstand, dass die Seirenen noch häufiger (II, 3. 4. 8. III, 3. 4. 5) über die Hegemones gesetzt werden, welche bei der Krönung der Stele durch ein Anthemienmuster stets fortfallen. Auf dem Dache des Hauses sitzt der Trauervogel, wie es auch von einem Grabmal heisst Virgil. Aen. IV, 462 f.:

solaque culminibus ferali carmine bubo
saepe queri et longas in fletum ducere voces.

vgl. auch Ovid. Ibis 223. Daher wird es auch nicht ohne innern Bezug sein, wenn die Seirene auf dem Giebel erscheint I, 1. II, 1. 7.²⁾

Wie die Seirene hatte auch die Sphinx seit den Zeiten archaischer Kunst auf den Grabdenkmälern Attikas als selbständiger Grabes-

¹⁾ So wird auch W. A. Oxford. Univ. Gall. 7 Michaelis, anc. marbl. Oxford 94 in der Rundung über der Lekythos eine Seirene gemalt gewesen sein. Auf der unteritalischen Archemorosvase (Gerhard, akad. Abhandl. Taf. I, 1) steht im untersten Streifen zwischen den beiden Tische tragenden Dienern eine Amphora, auf der ein vogelartiges Wesen, gewiss auch eine Seirene, sitzt; vgl. auch dieselbe Verbindung im Epigramm der Erinna Anthol. Pal. VII, 710 *Στῆλαι καὶ Σεϊρήνες ἐμαὶ καὶ πένθιμῃ κροσσῷ* = Bergk. poet. lyr. gr. III⁴, S. 144.

²⁾ Auch über der Mitte des Giebels von W. A. Akr. 97 = v. S. 6936 war wahrscheinlich eine Seirene gemalt, siehe S. 47. An dem Naiskos W. A. N. Mus. 120 = CIA III, 2893, welcher dem Umriss der völlig weggemeisselten Gestalt nach gewiss aus dem IV. Jahrhundert stammt, ist bei seiner Wiederbenutzung in römischer Zeit die Seirene über dem Epistyl weggemeisselt, um der Inschrift Platz zu schaffen. Nur geringe Ansatzspuren über der Mitte des Epistyls und Reste der Flügel lassen das Ursprüngliche vermuthen.

schmuck ihren Platz. Sie erscheint decorativ verwandt als Akroterion in der typischen sitzenden Stellung auf 4 Grabsteinen.

1. W.A. Nachtr. 39. N.Mus. als Mittelakroterion des Giebels an dem Naiskos des *Φιλόδημος Φιλοδήμο Εἰκονομεύς* mit doppeltem Leib und gekreuzten Vorderbeinen. Im Naiskos ist ein Jüngling dargestellt, der sich an den l. Antepfeiler lehnt. Der Kopf, dessen Typus an die Reihen des Parthenonfrieses erinnert, sieht gerade heraus. Die Rechte mit der Strigilis ruht auf dem entlasteten r. Schenkel; die erhobene L. fasst einen länglichen gerundeten Gegenstand, der nach unten zu spitz wird, vielleicht einen Vogel. Auf der linken Schulter liegt ein Mäntelchen auf, die einzige Bekleidung des Jünglings.
2. W.A. Thes. 183 = v. S. 161. F.-W. 1121, abgeb. Lebas mon. fig. Taf. 67, 1. Müller-Schoell, arch. Mitth. aus Griechenland Taf. 6, 19. Mittelakroterion wie bei 1, als Eckakroteria je eine Doppelsphinx, deren einer Leib sich auf die Vorder-, der andere auf die Nebenseite des Steines erstreckt. IV. Jahrhundert.
3. siehe Seirenen II, 6. IV. Jahrhundert.
4. siehe Seirenen II, 7. IV. Jahrhundert.

Die doppelte Sphinx kehrt noch W.A. Peir. 24 als Stütze einer Grabamphora wieder. Vgl. E. Curtius, über Wappengebrauch und Wappenstil, Abh. d. Berl. Akad. 1874, S. 104.

Da schon im Beginn des IV. Jahrhunderts die Sphinx soweit ihres daimonischen Charakters entkleidet ist, dass sie ihre individuelle Gestalt aufgibt und je nach dem tektonischen Bedürfniss mit einem oder zwei Leibern gebildet wird, so kann ich nicht glauben, dass ihre Verwendung als Akroterion sowohl wie als Stütze der Stuhllehne in den attischen Grabreliefs, mehr als rein ornamentale Bedeutung hat. Vgl. dazu F.-W. zu nr. 1043.

Die Löwen, die alten Grabeswächter¹⁾, finden sich in den Akroterien der Stelen zweimal:

1. W.A. Athen Privb. 213 = Kum. 587. Strenges Relief aus dem V. Jahrhundert; beide Verticalhastae des N noch schräg. Ein bärtiger Mann und eine Frau einem andern Bärtigen gegenüber. Im runden Stelenabschluss heben zwei symmetrisch zu einander

¹⁾ Vgl. Welcker, Alte Denkmäler V, 71 ff. Usener, de Iliadis carmine quodam Phocaico S. 14 f.

sitzende Löwen die r. Vordertatze hoch und kehren die Köpfe nach aussen.

2. W.A. Peir. 40 = F.-W. 1020. Strenges Relief gleichzeitig mit dem ersten. Im Akroterion, von dem ein Theil erst nach der Auffindung verloren gegangen ist, liegen zwei Löwen oder Panther einander gegenüber; zwischen den Köpfen eine Rosette.

Wohl jüngerer Entstehung ist die in den runden Krönungen der Stelen mehrfach wiederkehrende Gruppe zweier Böcke, welche in aufrechtem Sprunge aufeinander prallen.

1. W.A. Kultusministerium 4 = v. S. 258. Taf. I, 16. Die Böcke und zwischen ihnen ein Kantharos (keine Amphora, wie v. S. sagt) stehen auf Akanthosblättern, gleich denen, aus welchen sich die Palmette entwickelt.
2. W.A. Barb. 289 = v. S. 259. Die Henkel des Kantharos sind mit Binden umwunden, der untere Theil des Akroterions fehlt.
3. W.A. Barb. 290 = v. S. 261. Kantharos ohne die Binden, der untere Theil fehlt.
4. W.A. Nachtr. 23 Peir. Privb. Oberer Theil einer Stele; am Schaft sehr flach eingemeisseltes Relieffeld mit Antenandeutung von flüchtiger Ausführung: ein Mann reicht einer sitzenden Frau die Hand. Im krönenden Rund die beiden Böcke; den übrigen Raum erfüllen einzelne Akanthosranken und eine grosse Blüthe.

Die Gruppe ist ausserdem statuarisch erhalten v. S. 260 = F.-W. 1706 und kehrt zweimal auf vermuthlich attischen Sarkophagen wieder v. S. 2162, 6602¹). In Thasos hat sie Conze (Reisen auf den Inseln des thrakischen Meeres Taf. VII, 2, S. 11) als Mittelakroterion eines Giebels in der Pansgrotte gefunden; dem Stile nach soll sie dort den Skulpturen des Lysikratesdenkmals ähneln. Zum Ausgange des IV. und zum III. Jahrhundert stimmt die mangelhafte Behandlung des Akanthos, das Stehen der Böcke auf dem Akanthos, ein Motiv, welches kaum in frühere Zeit zu datiren ist, und die realistische Behandlung des zottigen Haares der Böcke. Ganz ähnlich, auch über Akanthos, erscheinen sie auf den sogenannten megarischen Schalen (Benndorf, griech. und sicil. Vasenbilder Taf. 59—61), deren Zeit durch die üppige Verwendung des gut und scharf gezeichneten Akanthos und durch eine Ver-

¹) Worauf sich E. Curtius' Behauptung, dass die Gruppe auch als Krönung von Weihgeschenken vorkommt (über Wappengebrauch und Wappenstil. Abh. d. Berl. Akad. 1874, S. 106), stützt, ist mir unbekannt.

gleichung der archaistischen Athenabilder a. a. O. Taf. 59, 3 mit der Malerei der athenischen Preisamphoren wie M. d. I. X, 47a *Πυθόδιλος ἄρχων* a. 336 und 47d *Νικίτις ἄρχων* a. 332 sich auf den Ausgang des IV. Jahrhunderts fixiren lässt. Auch Stephani Comptes-rendu 1869 S. 19 ist der Ansicht, dass das Motiv der sich stossenden Ziegenböcke erst im IV. Jahrhundert bei der alten Kunst Eingang gefunden hat.

Was die ursprünglich jedenfalls mit bacchischem Bezuge erfundene Gruppe auf den Grabdenkmälern bedeutet, ist mir unklar geblieben; vielleicht bildet sie ein Uebergangsglied zu den loser mit dem Grabe verknüpften Darstellungen der Sarkophage.

Auch die menschliche Gestalt ist, wenn auch bescheidener und meist mit ausgesprochenerer Bedeutung, als in den Füllungen römischer Architekturen, in den Bann der Flächen hineingezogen worden, welche den Ornamenten überlassen waren. Der Klagefrauen in der Gesellschaft der ihnen sinnesverwandten Seirenen ward schon Erwähnung gethan (II, 3. 4. 5. III, 6 der Seirenen S. 28. 30). Mit ihnen sind die Statuen trauernder Mädchen zu vergleichen (Berliner Museum, Katalog nr. 498, 499 abgeb. Furtwängler, Samml. Saboureff Taf. 15—17), die ebenso wie die eines Bogenschützen v. S. 262 f. Rev. arch. n. s. IX (1864) Taf. 12 grösseren Grabanlagen als den hier behandelten Grabstelen zugehörig sind. Es bleiben noch graziöse Jünglingsfiguren, welche typisch den Raum zwischen Henkel und Hals der Grabamphora ausfüllen.

1. W. A. Peir. 1 = Kum. 1025. Stele mit Giebel, im Felde eine reich skulptirte Grabamphora. Aus dem Ansatz der Henkel am Bauch entwickelt sich zu jeder Seite nach innen ein Akanthosblatt. Auf ihm bewegt sich in leichtem Tanzschritt je eine sehr schlanke Jünglingsgestalt symmetrisch nach aussen, nackt bis auf ein Mäntelchen, welches über den beiden Armen liegt, und hinter dem Rücken hingehet; die dem Hals der Amphora nahe Hand ist gesenkt, die andere gehoben.

Die folgenden Belege sind Fragmente von Grabvasen:

2. W. A. Athen Privb. 133. Dieselbe Figur, der Henkel wird durch einen prächtig stilisirten Drachen gebildet.
3. W. A. N. Mus. 62. Die Figur ist weniger passend und gewiss nicht der ursprünglichen Erfindung entsprechend mit der erhobenen Hand dem Hals der Amphora zugekehrt.

4. W.A. Thes. 129. Eine der beiden Figuren ist bis zur Brust erhalten, beide Arme scheinen gesenkt; die Figur ist dem Hals der Amphora zugewandt.
5. W.A. Th. d. W. 34. Stück des Halses einer Grabamphora, neben dem zu jeder Seite ein Arm in spitzem Winkel nach oben gebeugt erhalten ist, wohl um klagend nach dem Kopfe zu greifen. vgl. noch F.-W. 109t.

Die Figuren scheinen der 2. Hälfte des IV. oder dem Anfang des III. Jahrhunderts anzugehören.

Fügen wir hier noch den stacheligen Drachen hinzu, welcher an einzelnen Grabvasen den Henkel vertritt (z. B. W.A. Athen Priv. 133. Dekeleia 2), und den Schwan und den Hirsch, welche singulär einmal innerhalb der Anthemien erscheinen (S. 22), so dürfte damit die Zahl der Figuren erschöpft sein, welche die vorrömische Zeit an den Grabstelen decorativ verwandt hat. Typen, wie sie vorher so fest ausgebildet sind, kennt die römische Zeit in Athen nicht mehr. Das wenige und stets vereinzelt, was damals ornamental an figürlichem Schmuck auf die Stelen gesetzt worden ist, siehe zusammengestellt im Kapitel über die Giebfelder S. 45 ff.

3. ARCHITEKTONISCHES.

Die Profilierung.

Die attischen Grabsteine aus dem VI. und Anfang des V. Jahrhunderts weisen so wenig wie die übrigen archaischen Reliefs Attikas Profilierungen auf. Die nur gemalten Platten bleiben ganz glatt, an ihnen übernahmen farbige Streifen die Rolle der Profilierung (vgl. die Stele des Lyseas Ath. Mitth. 1879, Taf. 1, des Antiphanes Taf. I, 1, nr. 2 und nr. 3 auf S. 4 f.). Reliefs werden begrenzt durch den aufgebogenen Rand, welcher durch die Besonderheit ihrer Technik unwillkürlich entsteht; wo es gilt ein Darstellungsfeld von dem andern plastisch zu trennen, wie bei den Stelen des Aristion und des Kriegers von H. Andreas (v. S. 6) wird ein schmaler rechteckig zugehauener Marmorstreifen stehen gelassen. Vgl. ebenso die Giebelprofilierung von W.A. Nachtr. 51 Barb. = Bull. d. corr. hell. 1881, S. 358, 20, abgeb. unsere Taf. II, 1; ferner F.-W. 242 = Michaelis, anc. marbl. Woburn Abbey 100. Noch um 400 lässt man den Abschluss einer Platte

rechtwinkelig vorkragen (Berliner Museum Katalog 742; abgeb. Arch. Ztg. 1863, Taf. 169).

Die architektonischen Profile sind bereits an den Grabsteinen eingeführt, welche die Paläographie der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts zuweist¹⁾. Vornehmlich die Krönung, der Giebel oder das einfache Akroterion, wurde vom Schafte der Stele durch die Profilierung, welche sich als Sims über die Stelenfläche vorschob, horizontal geschieden. Diese Profile bestehen, von der dorischen Säule entlehnt, aus einem Kymation und einer Plinthe darüber, beide bemalt, das Kymation blau und roth oder roth und weiss gemalt (Athen. Mitth. 1880, 193. nr. 11. v. S. 2868. 2869), die Plinthe mitten durchzogen von einem farbigen Horizontalstreifen. Die Plinthe ist häufig, namentlich in älterer Zeit, nur durch Malerei ausgedrückt, so dass das Ganze über dem Kyma heute als glatte Fläche erscheint.

Die verschiedenen Abarten des Grundschemas von Plinthos und Kymation auf den bis c. 350 anzusetzenden Grabsteinen sind folgende:

I. Der dorische Echinus und die Plinthe darüber erstrecken sich nur über die Vorderfläche des Steines, dessen Seitencontouren gradlinig bleiben. Unter den einschlägigen Monumenten sind publicirt:

1. W. A. Dekeleia 1 abgeb. Bull. d. corr. hell. IV, Taf. 7. F.-W. 1007²⁾.

¹⁾ Der früheste Beleg für den oberen Abschluss einer Platte durch Plinthos und Kymation ist in Attika ausserhalb der Grabsteine das älteste Urkundenrelief abgeb. Arch. Ztg. 1875, S. 104 (um 450). Die Jonier scheinen in der Anwendung der architektonischen Profile ausserhalb der Baukunst vorangegangen zu sein; vgl. den Terrakotta-Sarkophag von Klazomenai M. d. I. XI, 54; die Stele des Alxenor von Naxos F.-W. 20, abgeb. Conze, Beiträge zur Gesch. d. griech. Plastik Taf. 2 und Overbeck Plastik³ I, 166; die Darstellung der Thür in dem sacralen Relief von Thasos abgeb. Rayet, monum. de l'art ant. Taf. 20, die Stele der Philis von Thasos F.-W. 36 abgeb. Fröhner, musées de France Taf. 39; und die Stele eines Jünglings aus Abdera F.-W. 35 abgeb. u. a. Bull. d. corr. hell. IV, Taf. 8. Die architektonischen Profile haben noch nicht: die Borgia'sche Stele F.-W. 21 abgeb. Rayet, a. a. O. Taf. 19, die Grabstelen aus Larissa in Thessalien F.-W. 39. 40 abgeb. Ath. Mitth. 1883 Taf. 3. 2, aus Pella F.-W. 37 abg. Ath. Mitth. a. a. O. Taf. 4 = Bull. d. corr. hell. 1884 Taf. 11, aus Thespiäi F.-W. 1123 abgeb. Furtwängler Samml. Sabouloff zu Taf. 5.

²⁾ Der Zeitansatz von Pottier Bull. d. corr. hell. IV, S. 409 für dieses in Dekeleia gefundene Relief, das III. Jahrhundert oder Ausgang des IV., ist gewiss zu tief gegriffen. Für diesen idealen Kopf, dessen Typus an den des Perikles erinnert (anc. marbl. in the Brit. Mus. II, 32), für die scharfe Zeichnung in dem ganzen Relief und besonders in den Falten des Gewandes würde man vergebens nach Anklängen in den attischen Reliefs um 300 suchen. Auch werden wir mehrfach Gelegenheit haben, die Stele um ihrer tektonischen Eigenschaften willen unter den ältesten Grabdenkmälern der freien Kunst aufzuführen (S. 42. 48. 69). Der Stil würde nicht der An-

2. W.A. H. Tr. 31 = v. S. 3332. F.-W. 1030 abg. Arch. Ztg. 1871 Taf. 3. Ἠγγισὸ Ἰγοξένο. Vgl. S. 48. 76, 1 unten.
3. W.A. Brit. Mus. 1 = F.-W. 1019. anc. gr. inser. 123. abg. anc. marbl. X, 33 und unsere Taf. II, 2. Vgl. S. 48. 64.
4. W.A. Athen Privb. 7 jetzt im Berl. Mus. Katalog nr. 737 abg. Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 19. Vgl. S. 48.
5. W.A. N. Mus. 27 = v. S. 108. F.-W. 1026 abg. Arch. Ztg. 1873 Taf. 8. Vgl. S. 76, 3 unten.
6. W.A. Brit. Mus. 30^a = anc. marbl. IX, 34, 1.
7. W.A. Hadr. 205 = v. S. 168. F.-W. 1055. Holländer, de anagl. sepulcr. gr. Taf. B. Eph. arch. nr. 305 (ungenau).
8. W.A. Hadr. 96 = Kum. 2418 abgeb. Eph. arch. 531.
9. W.A. Barb. 181 = Kum. 1938. Taf. I, 12. Ἀρίστειππος Λαμψακινός.
Zu der auf dem Stelenschafte erkennbaren Tänie vgl. Arch. Ztg. 1871, S. 147 (Michaelis).

Unter den 51 derartigen Grabsteinen, welche der Wiener Apparat enthält¹⁾, werden nur sehr wenige, wie etwa W.A. Thes. 13 (Σ mit parallelen Schenkeln, kleine Apices) mit Sicherheit unter die 1. Hälfte

nahme Milchhöfers widersprechen, dass der Tegeate Lisas im dekeleischen Kriege auf lakedaimonischer Seite gefallen sei (Athen. Mitth. 1880, S. 166 Anm. 2). Doch macht Wolters a. a. O. mit Recht darauf aufmerksam, „dass die Gefallenen fast ausnahmslos in heimischer Erde bestattet wurden, Lisas also wohl in Dekeleia ansässig war.“ Also ein Metoike als Hoplit; vgl. über die Hinzuziehung von Metoiken und ξένοι zum Heeresdienst Hermann, griech. Staatsalterthümer⁴ § 115, 12. Dazu stimmt auch der attische Dialekt der Inschrift, welcher bei der Annahme Milchhöfers befremden würde.

In der R. des Kriegers wird ein Speer in der Haltung wie auf der Vase Arch. Ztg. 1877 Taf. 5 zu ergänzen sein; der Speer lag unter dem Unterarm an. Ein Bogen scheint mir unmöglich: wie soll er innerhalb des als concav dargestellten Schildes von derselben Hand, welche die Schildhandhabe fasst, schussbereit gehalten werden, wie kann mit ausgestrecktem Zeigefinger die Sehne zurückgezogen, und der Pfeil aufgelegt werden? und schliesslich kann Lisas in dieser Haltung nicht zielen. Auch passen die von Wolters für einen Bogenschützen mit Schild citirten Darstellungen nicht für unsere Stele. Im Fries des Nereidenmonumentes (M. d. I. X, 13, 4) hat der Bogenschütz seinen Schild über den Rücken geworfen. Aehnlicher ist der Krieger bei O. Jahn, Darst. griech. Dichter auf Vasenbildern (Abh. d. sächs. Ges. der Wissensch. VIII) Taf. 6, 3; doch hat dieser einen viel kleineren Schild als Lisas, welcher den grossen von den Schultern bis zu den Knien deckenden Schild der Hopliten führt.

¹⁾ Unter den hierhergehörigen Stelen befindet sich auch W.A. Barb. 215 = Kum. 1806, welcher die Inscr. wiedergibt Ἀγέμων|Θετραλός·|Σότος|Σάος. Der saische Finsterling wird sich in einen Σοτο(ν)σσαῖος aufhellen: Agemon der Thesalier aus Skotussa.

des IV. Jahrhunderts hinabgerückt werden können. Diese Klasse ist typisch die älteste von den profilirten Grabsteinen, insofern sie dem alten, von der Malerei beherrschten Plattenstil, wie wir ihn nennen wollen, darin noch folgt, dass es ihr ohne Rücksicht auf die Seitenansicht nur auf die Decoration einer Fläche ankommt. Ihr gehören die jedenfalls in der Zeit der ersten Einführung architektonischer Elemente entstandenen Naiskoi W.A. N. Mus. 27, H. Tr. 66, Peir. 33, Thes. 149 (siehe S. 76) an; ferner eine grosse Menge Grabinschriften mit $o = ov$ und Reliefs, deren Stil zum Theil wie W.A. Kultusministerium 10 = v. S. 104, W.A. Thes. 46 = v. S. 86 noch an archaisches, meist aber durch schöne strenge Einfachheit und flachste Erhebung noch an die Zeit des Pheidias erinnert; die kleine Form der Giebelakroterien (siehe S. 49) findet sich an den Grabstelen, welche in ihrem Seitencontour geradlinig verlaufen, noch nicht angewandt. Nur in wenigen Fällen hat man, wie es scheint, auch nach der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts diesen Typus beibehalten. Eine bewusste und vereinzelte Nachahmung desselben ist W.A. Hadr. 158 = v. S. 3612 aus später Römerzeit (siehe S. 65).

II. Die zweite häufigere Gruppe bilden die Grabsteine, an denen die Profilirung in Form des Echinus und der Plinthe sich auch auf die Seitenflächen der Stele erstreckt. 71 Exemplare habe ich gezählt, welche sicher in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts gehören. Unter dem publicirten Material wird es genügen auf W.A. Athen Privb. 6 = Berliner Museum, Katalog nr. 756, abg. Furtwängler, Samml. Sabouloff Taf. 20 oder W.A. Akr. 4 = v. S. 54, abg. unzulänglich Stackelberg, Gr. d. Hell. Taf. I, 2 hinzuweisen; vgl. unsere Taf. I, 10. Dem Kymation dieser frühen Zeit ist häufig als etwas besonderes eine starke, schöne Schwellung eigen. Wie die Figuren des Reliefs, so lässt man auch das Kymation von dem Grunde etwas absteigen, um durch die Schattwirkung die Formen sich mehr abheben zu lassen: übrigens eine technische Eigenheit, welche gegen Krells Theorie vom Kymation spricht¹⁾.

Für die Skulptur des Kyma ist aus dieser Zeit kein Beispiel erhalten.

III. Die einzige Variation, welche für den Beginn des IV. Jahrhunderts noch bezeugt ist, ist, dass an die Stelle des Echinus das

¹⁾ Krell, Geschichte des dorischen Styls S. 5 f. Eine Theorie, die aufzustellen nur möglich war, so lange nur ein gemaltes Kyma, das vom Theseion, durch Bötticher bekannt war. Die Spuren der Malerei an den Grabreliefs beweisen, dass die Form des Theseion-Kyma die allgemein übliche gewesen ist.

lesbische Kyma tritt. Die Verbindung mit dem zierlicheren Profil wirkt auf die Plinthe, so dass sie oft durch eine flache Hohlkehle profilirt wird (vgl. Taf. I, 7. 8). Unter den 6 erhaltenen Exemplaren mit $o = ov$ sind W.A. H. Tr. 26 = v. S. 3333 (siehe Palmetten II, 1. S. 9) und W.A. H. Tr. 102 = v. S. 3357, nach C. Curtius' Vermuthung aus dem Jahre 375 (Arch. Ztg. 1871, S. 29).

Mit Ausnahme der ersten Weise werden auch in der übrigen vorrömischen Zeit diese Profilirungen beibehalten.

Nur in sehr vereinzeltten Fällen findet sich das Kymation in Skulptur ausgeführt. Ich zähle im ganzen 8 Beispiele:

1. W.A. N. Mus. 48 = v. S. 2302. Kum. 170 + dem Anhang.
2. W.A. Peir. 1 = Kum. 1025.
3. W.A. N. Mus. 140, Stelenfrgm. ohne Inschr.
4. W.A. Hofgarten 2. Nur ein Giebel ist sichtbar, der Rest ist verhüllt, Akroterien von geschweifter Form und bereits aus römischer Zeit.
5. W.A. Athen Priv. 247 (siehe Palmetten S. 20).
6. W.A. Barb. 86 nicht im CIA. Inschr. Συμμάχου [Κο]τι-
ωεύς.
7. W.A. Barb. 272 = CIA III, 1394.
8. W.A. Barb. 7 = v. S. 576 aus Megara.

Das Kymation hat durchweg die Zeichnung des bemalten dorischen Echinus. Bei nr. 5 und 7 ist der Astragalos angefügt. Auf den Eckblättern ist regelmässig eine kleine, nach unten gerichtete Palmette angegeben.

In der Zeit der römischen Herrschaft war die Schulung der attischen Steinmetzen viel zu sehr gesunken, um die Schönheit einer sorgfältigen Profilirung empfinden und ausführen zu können. Man kann sagen, es ist die Regel eine vorstehende Leiste entweder senkrecht oder in gerader Schräge mit der Grundfläche zu verbinden. Die Zahl der Grabsteine, auf denen ich an der Hand der Photographien des Wiener Apparates noch die Rundung des Kymation zu erkennen glaube, beläuft sich mit Einschluss der Fälle, in denen der Echinus als Theil eines Antenkaptells begegnet, auf 14, ist also verschwindend im Verhältniss zu dem aus jener Zeit erhaltenen Denkmälervorrath. Unter den 14 sind nur 2 mit uncialen Lettern: W.A. Hadr. 99 = Heyd. 60. CIA III, 3258 und Hadr. 101 = Kum. 2294. CIA III, 2848.

Ein Curiosum ist W.A. Nachtr. 2 Barb. = v. S. 3083, wo gehäufte Profilirungen gestützt auf mutuli den Giebel tragen. Rohe

Andeutungen von mutuli finden sich auch in dem vielleicht schon byzantinischen Grabstein W.A. Barb. 7 = v. S. 576 aus Megara. Auch bei der Profilirung eines Bogens sind mutuli angebracht W.A. N. Mus. 150 (siehe S. 56 Mitte).

Ich übergehe die Profilirung der Giebelgeisa, deren genaue Kenntniss nur mittelst der Photographien des Wiener Apparates kaum zu erlangen ist. Auch über die Profile, welche am unteren Ende des Stelenschaftes den Uebergang zur Basis vermittelten, sind wir wenig unterrichtet. Im Bull. munic. d. Roma 1883, Taf. 13 und W.A. H. Tr. 20 = v. S. 3319, den einzigen Stelen, an denen die untere Profilirung sich erhalten hat, besteht sie aus dem den Stelenschaft nach oben begrenzenden Abschluss von Echinus und Plinthos, nur dass derselbe auf den Kopf gestellt ist. Viel häufiger jedoch scheint sie überhaupt gefehlt zu haben. Die übrigen Platten, an denen noch der Zapfen für die Befestigung auf der Basis erhalten ist, sind durch keine Profile von demselben getrennt.

Der Giebel.

Am Parthenon beträgt der Winkel der Giebelecken $13\frac{1}{2}^{\circ}$, und in der übrigen griechischen Architektur finden sich nur geringe Abweichungen um $1-2^{\circ}$ (vgl. Krell, Dor. Stil Tafel): an der ältesten attischen Grabstele mit Giebel W.A. Nachtr. 51 Barb. (Taf. II, 1 s. S. 59) ist der Winkel 30° , an der lakonischen archaischen Stele Athen. Mitth. 1883 Taf. 16 21° gross. Es ist erklärlich, dass über der aufstrebenden schlanken Stele mehr Erhebung des Giebels passend erschien als über dem breit sich lagernden Tempel.

Mehr als 30° , zwischen $30-36$, haben in vorröm. Zeit 13 Grabsteine¹⁾ (W.A. Hadr. 89 = Kum. 1854 abg. Eph. arch. 550, W.A. Hadr. 90 = Kum. 1815 abg. Eph. arch. 306), meist von geringer Arbeit. Die glatten, nicht skulptirten Krönungen steilerer Form, wie W.A. Barb. 236 = Kum. 3005, W.A. Barb. 17 sind deshalb nicht durch einen Giebel, sondern durch eine Palmette wie Stackelberg, Gr. d. Hell. Taf. V, 1 oder eine Seirene ausgemalt gewesen.

Ogleich die Gesamtzahl der mit Giebel erhaltenen römischen Grabsteine geringer ist als die der vorrömischen, sind doch 45 Exemplare vorhanden, welche einen Giebel von $30-40^{\circ}$ haben; unter ihnen sind 10, deren Giebelerhebung 40° noch übersteigt. Publicirt sind davon:

¹⁾ Die Messungen sind mit einem guten Transporteur gemacht. Immerhin können die angegebenen Grössen von der Wirklichkeit um $1-2^{\circ}$ abweichen.

1. W.A. Brit. Mus. 39 = Ellis, Townley Gallery II, S. 170 nr. 35
Abb. CIA III, 2758.
2. W.A. Thes. 52 = v. S. 451. Lebas mon. fig. Taf. 75. CIA III,
2199.

Es geht daraus für die römische Zeit in Uebereinstimmung mit der Baukunst eine starke Tendenz zu steilen Formen hervor, welche sich weit von den klassischen Vorbildern entfernen. Gerade das umgekehrte ist vom Anfang des IV. vorchristlichen Jahrhunderts an der Fall. Der Grabstein der Mynno (S. 38 nr. 4:29°) und des Lisas von Tegea (S. 37 nr. 1:28°), ferner der Mika und des Dion W.A. H. Tr. 66 = v. S. 105 (s. Naiskos S. 76, 2) stehen dem ältesten attischen Giebel noch recht nah; aber abgesehen von dem angeführten Vorkommen höherer Giebelformen ist in vorrömischer Zeit durchaus, in römischer Zeit nach Abzug der angeführten 45 Grabsteine — es bleiben noch 56 — die Regel ein kleinerer dem Tempelgiebel näher kommender Giebelwinkel, der in römischen Monumenten mit einer Ausnahme (s. S. 43) bis auf 16° hinabgeht (W.A. Barb. 60 = v. S. 445. Arch. Ztg. 1868 Taf. 5, 1). Weitere Belege aus dieser Gattung halte ich für überflüssig (Hegeso, Dexileos). Es sondert sich nun eine Gruppe mit sehr niedrigem Giebel ab, als deren Grenze nach oben zu ich den geringsten am Tempel etwa vorkommenden Giebel von 13° annehme, und welche, wie mir scheint, nicht über einen Zeitraum von etwa 120 Jahren hinausgreift, meist Werke von hoher Feinheit. Dahin gehören an bedeutenderen Monumenten:

1. W.A. Barb. 99 = v. S. 52.
2. W.A. Hadr. 28 = v. S. 56 (s. Naiskos S. 76 nr. 3 oben).
3. W.A. Thes. 249^{a-d} = v. S. 944 abg. Eph. arch. 1862 πίρ. η'.
4. W.A. Thes. 29 = v. S. 134 abg. Lebas mon. fig. Taf. 67, 2 s. S. 48, 9.
5. Relief in Avignon abgeb. Arch. Ztg. 1871 Taf. 53, 3; vgl. Naiskos S. 76, nr. 7.
6. W.A. Athen Privb. 61, jetzt Berliner Museum, Katalog nr. 741 abg. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 21; vgl. Sirenen II, 7, S. 29.
7. W.A. Thes. 78 = v. S. 71 abgeb. Eph. arch. 469.
8. W.A. Thes. 135 = v. S. 75. F.-W. 1047 abg. Expéd. d. Morée III, 42, 2.
9. W.A. Leiden 1 abg. Janssen, Grieksche en Romeinsche Grafreliefs uit het Museum te Leyden, Taf. I, 1. F.-W. 1049. vgl. S. 49.
10. W.A. Athen Privb. 246 = Kum. 2323; vgl. Naiskos S. 76 nr. 9.

11. W.A. H. Tr. 33 = v. S. 3343. F.-W. 1051. abg. Arch. Ztg. 1871 Taf. 44.
12. W.A. Thes. 156 ^{a-d} = v. S. 2614. F.-W. 1050.
13. W.A. Thes. 49 = v. S. 99. F.-W. 1027. abg. Taf. II, 6.
14. W.A. Akr. 109 = v. S. 7036.

Die Reihe, welche der ungefähren Zeitfolge nach aufgestellt ist, beginnt mit Grabstelen, deren Paläographie auf die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts weist. Sie endet mit drei Monumenten, welche noch die alten gleichmässigen und sauber eingehauenen Buchstaben bewahren, deren Reliefs durch ihre bis zur Plumpheit schweren Körperformen¹⁾, durch realistischere Gewandbehandlung sich weit von dem Stil und Einfluss der grossen attischen Künstler entfernen, und deren Compositionen durch Lösung der Handlung, durch Rücksicht den Todten von vorn zu zeigen den Reiz der geschlossenen Compositionen des früheren IV. Jahrhunderts aufgeben. Wir werden nicht irren, wenn wir sie um der Paläographie willen nicht unter die Mitte des III. Jahrhunderts ansetzen. Die Giebelerhebung sinkt in der Gruppe bis auf 7° (nr. 9). Unter allen römischen Grabreliefs ist nur eins, welches unter 16° hinuntergeht, W.A. Athen Priv. 24 = CIA III, 1985; ein sorgfältiges Relief, bei dem der niedrige Giebel vielleicht durch die ursprüngliche Grösse des Blockes bewirkt worden ist.

Wie vorher sich eine Tendenz zu steilen Formen in der römischen Zeit nachweisen liess, so im IV. Jahrhundert vor Christus eine Tendenz zu möglichst flachem Giebel. Das hat seinen Grund rein äusserlich darin, dass man in dieser Zeit das Giebelfeld gewöhnlich ungeschmückt liess und daher möglichst den leeren Raum verringerte; dazu aber verliehen die sich der Horizontale nähernden Giebellinien dem Ganzen eine Ruhe, welche mit der stillen Schwermuth der Gestalten harmonirt.

Die Stelle des Giebels vertritt einmal in römischer Zeit eine profilirte Wölbung W.A. Akr. 95 = CIA III, 2004. Dagegen bleibt der runde Stelenabschluss vorrömischer Zeit nach den Seiten zu stets unprofilirt. —

¹⁾ Ein schlagender Beleg für die plumpe Formgebung am Ende des IV. Jahrhunderts, welche übrigens ihre Analogie in späten Vasenbildern findet, ist der Grabstein einer Olynthierin W.A. Peir. 11 = Kum. 2292. Aus dieser Richtung des Handwerks ist auch der merkwürdige Grabstein F.-W. 1057 entstanden. Ein Beweis, dass und mit welchen Folgen sich das Kunsthandwerk am Ausgang des IV. Jahrhunderts vom Zusammenhang mit der grossen Kunst gelöst hat.

Aus der grossen Masse vorrömischer Grabstelen sind mir nur 10 bekannt geworden, deren Giebelfeld nicht ohne Ausfüllung geblieben ist: wengleich bei vielen ursprüngliche Malerei verschwunden sein kann, so ist dennoch der Schluss berechtigt, dass gewöhnlich in vorrömischer Zeit das Giebelfeld leer oder einfarbig gehalten worden ist. In zwei Fällen hat sich die Malerei erhalten: W.A. Hadr. 111 abgeg. Ross, arch. Aufs. I, Taf. I, 1 = Kum. 938, ein runder Schild, wie so oft auch am Tempel, und W.A. Barb. 235 = v. S. 1104, wo im Giebel noch Spuren einer Palmette zu erkennen sind. Der Schild findet sich plastisch wieder an 5 Stelen: W.A. N. Mus. 48 = v. S. 2302 (Inscr. unvollständig) Kum. 170 + Anhang, W.A. Hadr. 86 = v. S. 3572, W.A. Hadr. 100 = Kum. 2909 abg. Eph. arch. 868, W.A. Thes. 110 = v. S. 2272, W.A. Barb. 63 = v. S. 110 abg. Schoene, griech. Reliefs nr. 121. Vegetabilisches Ornament kommt noch vor W.A. Thes. 183 = v. S. 161 abg. Lebas mon. fig. Taf. 67, 1. Müller-Schoell, arch. Mitth. a. Griechenland Taf. 6, 19, eine durch Malerei weiter ausgeführte Rosette; ferner W.A. Athen Privb. 172 eine Blume, ähnlich der Rose auf den Münzen von Rhodos, auf dem Fragment einer sauber gearbeiteten Stele, von der nur die r. Hälfte des Giebels und von der Stelenfläche das Stück darunter erhalten ist mit der Inschrift *Ἐὐθύβλου* | *ων* Ausserdem gehört sicher noch in diese Zeit der Giebel mit der Seirene und den Tauben Arch. Ztg. 1874, S. 149, siehe Seirenen III, 1 S. 30. Vielleicht, dass an dem seiner Skulptur nach noch aus dem IV. Jahrhundert stammenden Naiskos W.A. Hadr. 43 = Heyd. 49. Eph. arch. 956 Abb. auch der im Giebel dargestellte Pflug der ursprünglichen Arbeit angehört; möglich oder wahrscheinlich, dass er erst der zweiten Benutzung verdankt wird, bei der die unciale Inschrift eingemeisselt worden ist: eine Parallele findet er in dem römischen Naiskos, welcher von Halbsäulen getragen wird, W.A. Thes. 137 = v. S. 533, wo Pflug und Hündin unter dem Relief angebracht sind.

Im Gegensatz zu der Seltenheit des geschmückten Giebelfeldes in vorrömischer Zeit steht die Sitte römischer Zeit, der zufolge etwa $\frac{2}{3}$ der uns erhaltenen Monumente im Giebel irgend eine Verzierung zeigen. Gewöhnlich genügt dafür der Schild oder eine Rosette einfachster Art. Was sonst noch vorkommt, zähle ich im folgenden auf:

In W.A. Akr. 257 = CIA III, 1448 ist auf dem Schild ein Halbmond eingetragen, in dessen Ausschnitt die Inschrift steht *ἐστρατεύσατο ἐν τῷ ἰγ*.

An einem Giebelfragment W.A. Akr. 256 füllt den ganzen Raum des Giebels ein stilisiertes Pflanzenornament nach dem Schema des „laufenden Hundes“. Pflanzenornamente füllen auch das Feld von W.A. Akr. 95 = CIA III, 2004 (siehe S. 26).

Mehrere Male findet sich auf Grabsteinen von Frauen der Kalathos, bald in der alten Form, wie er aus Darstellungen mancher Reliefs des IV. Jahrhunderts bekannt ist (z. B. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 19), bald in der Form einer Cista mit spitzem Deckel, bald wie ein Bienenkorb mit horizontalen Reifen umgeben und mit rundem Deckel versehen.

1. W.A. Athen Privb. 101 = CIA III, 3093.
2. W.A. Barb. 33 = v. S. 1940.
3. W.A. Athen Privb. 100, nicht im CIA; an der attischen Herkunft deshalb zu zweifeln, sehe ich keinen Grund. Naiskos, in dessen Feld zwei Frauen im Chiton und Mantel, den sie beide über den Kopf gezogen haben; über der einen die Inschrift *Ἰουλίᾳ Νείκη*.
4. W.A. Akr. 219 nicht im CIA. Mittelstück des Giebels und ein Stück vom Architrav darunter erhalten, auf welchem die Inschr. — *αρι* —.
5. W.A. Th. d. W. 44 = CIA III, 3647.
6. W.A. Hadr. 36 = v. S. 467.

Auch das Geräth im Giebel W.A. Akr. 218 = CIA III, 3359. Eph. arch. 3083, eine Ciste von einem Deckel mit hohem Knopf bedeckt, wie die Deckel der Schalen auf attischen Vasen des V. und IV. Jahrhunderts (z. B. Benndorf, gr. u. sic. Vas. 22, 1), wird den Korb der *Σιράτεια Νουμπίου* darstellen sollen, nicht wie Pittakis glaubte, eine Fackel. Vgl. auch v. S. 2174, wo der ganze Grabstein die Gestalt des Arbeitskorbes hat, und W.A. Akr. 90 = v. S. 7210, wo der Korb auf der Stelenfläche erscheint.

Zu den seltenen Gewerbebezeichnungen auf attischen Grabsteinen (vgl. darüber U. Köhler in den Athen. Mitth. 1885, S. 77 f.) gehört der Schröpfkopf des Arztes:

1. W.A. Akr. 94 = v. S. 7239. F.-W. 1805. CIA III, 1622. abgeb. W. Vischer, kleine Schriften Taf. VII, S. S. 103.
2. W.A. Hadr. 172 = v. S. 3643.

Vgl. über das Geräth Friedländer, Wien. numism. Ztschr. II (1870) S. 385 und Bull. d. corr. hell. 1877, Taf. IX, S. 212 ff.

Vermuthlich einem Grabrelief angehörig ist ein Giebel, dessen beide Ecken abgehauen sind, und auf dessen unterer Leiste sich die

Inscription befindet: — *ατος Φιλήτου Φλ[υεύς oder ράσιος]*, W.A. Athen Priv. 69 = CIA III, 2094. Im Giebfeld steht arg bestossen en face ein nackter Mann; ob um seine Schulter ein Fell liegt, ist nicht erkennbar. Die R. hängt herab, von der l. Achsel an geht eine gewaltige Keule zum Boden. Gemeint ist Herakles. Die Verwendung der Figur in dem Giebel eines Grabreliefs findet ihre Erklärung nach Analogie des von Neubauer Arch. Ztg. 1876, S. 68 gedeuteten Monuments CI Gr. 694, gewiss eines ähnlichen Stelenfragments. Der Grabstein gehört einem Epheben an, welcher von seinen Genossen den ehrenden Beinamen des Herakles erhalten hatte. Vgl. über diese Sitte Neubauer comment. epigr. S. 64—66.

Einer Reminiscenz an alte Zeit folgend füllen in W.A. Akr. 255 = v. S. 6605 Seirenen das Giebfeld. Siehe Seirenen III, 8 S. 31.

W.A. Athen Priv. 27, Naiskos von ionischen Halbsäulen getragen, innerhalb deren eine Gestalt im *χιτών ποδήρης* und Mantel auf einer Basis steht, in sehr grober später Skulptur ausgeführt. Im Giebel ein rabenartiger Vogel nach rechts.

W.A. Nachtr. 13. Barb. = v. S. 3274, im Giebel fressen zwei Vögel an Zweigen. CIA III, 1501.

W.A. Barb. 188 = CIA III, 3042 „in der Mitte des Giebels stand, wie es scheint, eine Sirene“. Vielmehr sind Beine, Flügel und Kopf eines Vogels, gleich dem auf W.A. Athen Priv. 27, deutlich erhalten. Was diese Vögel bedeuten, ob wie an anderen römischen Reliefs z. B. Berliner Museum, Katal. nr. 890 abg. Arch. Ztg. 1871, S. 65 nur ein Ornament in ihnen zu sehen ist, oder, wie Milchhöfer meint (Athen. Mitth. 1879, S. 165) sie Adler als Zeichen der Apotheose darstellen, vermag ich nicht zu entscheiden. Die Basis unter der Figur des Reliefs W.A. Athen Priv. 27, welche diese als Ehrenstatue oder Götterbild bezeichnet und die merkwürdige Hinzufügung der *ψυχή* in der Gestalt des Schmetterlings in der Hand des einen Verstorbenen W.A. Nachtr. 13 Barb. (Taf. II, 7) = v. S. 3274 — der Art nach, wie die beiden Namen auf dem Stein in einander greifen, der früher Beerdigte — könnten als Unterstützung dieser Ansicht dienen. Vgl. auch v. S. 575. Zu dem Schmetterling vgl. S. 52, 7.

Singular ist W.A. Athen Priv. 249 = CIA III, 3129 die Decoration des Giebfeldes durch die Büste eines Knaben mit Halsband und üppigem Haar; in der allein erhaltenen l. Ecke ein stehender Vogel wie oben. Eben so wenig vermag ich zu sagen, was der Stier, welcher die Früchte eines Baumes verzehrt, auf einem sehr späten

Giebelfragment W.A. Athen Hadr. 161 = v. S. 159. CIA III, 1795 bedeutet.

Römischer Sitte gemäss ist in dem Grabstein eines Flottensoldaten mit lateinischer Inschrift W.A. Peir. Privb. 39 = Kum. 3885 zu dem Schilde in der einen Giebelecke eine Opferkanne, in der anderen ein Stier vor einem Altar hinzugefügt. Ebenso an W.A. Hadr. 158 = v. S. 3612 CIA III, 3427, einem Grabstein spätester römischer Zeit, nach v. S. ein „Lituus zwischen zwei Schalen“. Vgl. auch Karten von Attika, Heft 2, S. 16 (Milchhöfer) eine „Stele mit Aëtoma, darin ein Kantharos eingeritzt“ im Felde: *Εὐκλήης Αἰσχύλου Περὶ Φοῖδης, Φιλιστίδης Αἰσχύλου Περὶ Φοῖδης*. —

Nothwendig zum Giebel gehören die drei Akroterien. Nur sehr selten sind sie ausgelassen, wie in einem nur bemalten Grabstein des IV. Jahrhunderts W.A. Barb. 235 = v. S. 1104 und in einem sehr späten mit uncialen Lettern W.A. Nachtr. 50 N. Mus. Ueber das späte Fortlassen des Mittelakroterions siehe S. 50. Die Akroterien sind nicht immer frei gearbeitet, sondern es ist eine häufige Gewohnheit, welche sich die ganze Zeit des antiken Handwerks hindurch verfolgen lässt, den Reliefgrund hinter ihnen stehen zu lassen.

Dem Contour des Reliefgrundes nach, welcher die Giebelecken trifft und nur über der Mitte um die Giebelhöhe über die Spitze des Giebelgeisons hinausragt, war in W.A. Akr. 97 + Peir. Privb. 32 nur in der Mitte ein Akroterion gemalt, vielleicht eine Seirene¹⁾.

Die Akroteria waren bald in Malerei bald plastisch durch Seirenen oder Sphinge gebildet, siehe Seirenen II, 1. 7 S. 28 f., Sphinge 1. 2. S. 33; gewöhnlich aber wurden ihre Flächen, sicher in vorrömischer Zeit, durch Anthemia geziert, welche in W.A. Hadr. 187 = Kum. 3282 (siehe Palmetten I, 5 S. 9) und W.A. N. Mus. 48 = v. S. 2372 Kum. 170 + Anhang vereinzelt skulptirt erscheinen; im letzteren ist das Muster des Eckakroterion — das in der Mitte ist weggebrochen — ein halbirtes Anthemion der Gruppe V (Taf. I, 10), dessen vom Spiralblatt ausgehende Ranke geschickt die Basis des Akroterions ausfüllt.

¹⁾ Die beiden Stücke, welche ich miteinander verbunden genannt habe, fügen sich genau in einander; die Buchstaben der Inschrift greifen von dem einen zum andern Fragment über. Auf dem Architrav des Naiskos stehen in zwei Reihen zwei Distichen. Glücklicherweise wird das bei Kaibel epigr. gr. nr. 83 (v. S. 6936) bereits verzeichnete erste Fragment zu einem anmuthigen Epigramm ergänzt:
Οὐχὶ πέλους, οὐ χρυσὸν ἐθαύμασεν ἐμ βίῳ ἦδε, Ἀλλὰ πόσιν τε αὐτῆς σοφροσὺν [ἦν τ' ἐφίλει].
Ἄντι δὲ σῆς ἦβης, Ἰονουσία, ἡλικίας τε Τόνδε τάφον σοσμεῖ σὸς πόσις Ἀντίγ[ιλος].
 Die Skulptur des erhaltenen Kopfes führt auf das IV. Jahrhundert.

Auch aus der römischen Zeit sind vier skulptirte Akroterien erhalten (Taf. I, 14), dennoch aber glaube ich nicht für die glatten Akroterien dieser Periode malerischen Schmuck als allgemein angewandt annehmen zu dürfen.

An dem ältesten Giebel aus dem Beginn des V. Jahrhunderts (Taf. II, 1 s. S. 59) finden sich kaum merkliche Erhöhungen der Geisa als Eckakroterien. Die zeitlich nächsten Monumente dagegen zeichnen sich aus durch ganz besonders kräftige, breite und hohe Akroterien, welche der Giebelhöhe gleich sind oder sie noch beträchtlich überragen; vgl. unsere Taf. II, 2. Sie wölben sich oben rund zu, ihre Basis ist kurz und schmal, der Aussencontour der Eckakroterien setzt den der Plinthe oder der unteren Giebelleiste geradlinig fort. Die Architektur des Grabsteines erhält dadurch ein festes, strenges Aussehen. So die Akroterien von:

1. W.A. Thes. 80 = v. S. 65. F.-W. 1045. abg. Bull. d. corr. hell. 1880, Taf. 5. vgl. S. 52. 76, 1.
- 2—5. siehe S. 37 f., 1—4.
6. W.A. Thes. 136 = v. S. 62. F.-W. 1044, abg. Expéd. d. Morée III, Taf. 42, 1. Von den Akroterien ist nur die Basis erhalten, welche aber auf die ursprüngliche Höhe einen Schluss erlaubt.
7. W.A. H. Tr. 32 = v. S. 3312. F.-W. 1005. abg. Rev. arch. n. s. VIII. Taf. 15. vom Jahre 394.
8. W.A. Thes. 79 = v. S. 58. abg. Lebas mon. fig. Taf. 66. *o* = *ov*.
9. W.A. Ak. 30 = v. S. 80. F.-W. 1029. abg. Lebas Taf. 73, 1.
10. W.A. Thes. 29 = v. S. 134. abg. Lebas Taf. 67, 2. *ε* = *ετ*.
11. Paris, Louvre. abg. Lebas Taf. 72. Fröhner, inscr. gr. du Louvre 196. *o* = *ov*.
12. W.A. Hadr. 111 = Kum. 938. abg. Ross, arch. Aufs. I, Taf. I, 1. *o* = *ov*.

Im Laufe des IV. Jahrhunderts aber schrumpfen die grossen Akroterien allmählich immer mehr, jedoch unter Beibehaltung der gestreckten Form, zusammen und nach Uebergängen wie:

1. W.A. Peir. 3 = F.-W. 1031. abg. L. Mitchell, hist. of anc. sculpture S. 503 und unsere Taf. II, 3; vgl. S. 76, 2 oben.
2. Relief in Avignon abg. Arch. Ztg. 1871, Taf. 53, 3. Vgl. S. 76, 7.
3. W.A. N. Mus. 27 = v. S. 108. F.-W. 1026. abg. Arch. Ztg. 1873, Taf. 8. Vgl. S. 76, 3 unten.
4. W.A. Thes. 75 = v. S. 74, abg. Lebas Taf. 65. L. Mitchell a. a. O. S. 500; in der Inschrift *o* = *ov*. vgl. S. 76, 5.
5. W.A. H. Tr. 102 = v. S. 3357; vgl. S. 40 oben.

werden die Akroterien im Zusammenhang mit der Verringerung des Giebelwinkels zur geringsten Ausdehnung herabgedrückt. Dieses letzte Stadium scheint mir jedoch nicht vor der Mitte des IV. Jahrhunderts stilistisch oder epigraphisch belegt zu sein.

Unter der Masse der Monumente hebe ich als publicirt heraus:

1. W.A. Leiden 1 = F.-W. 1049. abg. Janssen, Griechische en Romeinsche Grafreliefs Taf. I, 1. vgl. S. 42, 9.
2. W.A. H. Tr. 21 = v. S. 3317. F.-W. 1048. abg. Eph. arch. 1863, S. 280. Taf. 43, 1 und unsere Taf. II, 4.
3. W.A. Thes. 81 = v. S. 69. abg. Lebas Taf. 68.
4. W.A. Thes. 49 = v. S. 99. F.-W. 1027. Taf. II, 6.

Die beiden Akroteriengrössen, die grosse und die kleine, laufen seit der Mitte des IV. Jahrhunderts nebeneinander her; jedoch erhält in besser gearbeiteten Grabsteinen die kleine den Vorzug.

Trotz ihrer geringen Ausdehnung ist auch in der jüngeren Gattung den Akroterien immer noch der Charakter des in die Höhe Strebenden gewahrt, durch welchen sie mit der Stele sich im Einklang befinden. Wie aber seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus, namentlich seit der Einführung der Nische die Stele breiter und gedrückter wird, so geben auch im innern Zusammenhang damit die Akroterien ihre alte Form zu gunsten schwererer auf (vgl. Taf. II, 7 und 8). Die Basis des einzelnen Akroterions drückt in wachsender Ausdehnung auf die Geisa; ein übermässig lastender Kreisabschnitt bildet die Hauptfläche des Mittelakroterions; die Eckakroterien divergiren in geschweiften Formen, zu den ganzen übrigen Linien der Stele wenig passend, stark nach aussen. Es giebt noch eine Reihe von Stelen, deren Eckakroterien senkrecht abschneiden; aber charakteristisch ist es, dass unter den 18 Belegen nur zwei sich finden, an denen die uncialen Buchstabenformen vorkommen. Publicirt sind unter diesen Eph. arch. 633 *πiv*. = CIA III, 3194 und W.A. Nachtr. 13. Barb. = v. S. 3274 (Taf. II, 7. vgl. S. 46), wo die Akroterien nur wenig von der Senkrechte abweichen.

Weit zahlreicher sind die geschweiften Formen. Obwohl die Innenzeichnung durch Palmettenblätter mit den plastischen Formen der senkrechten Eckakroterien im Widerspruch stand, so hat die vorrömische Zeit es dennoch vermieden auf die geraden Linien der Stele plastisch unruhige, geschweifte zu setzen. Nur wenige Mittelglieder mit vorrömischer Paläographie leiten zu den gewundenen späteren Formen über; in ihnen biegen die Spitzen der Eckakroterien ein wenig nach aussen um.

1. W.A. N. Mus. 132. r. obere Ecke einer Stele mit Giebel; der Grund zwischen den Akroterien ist stehen gelassen. Inschrift: — θις| — ινα.
2. W.A. Barb. 248 = Kum. 3104. Lüderlich eingehauene Inschr.
3. W.A. N. Mus. 136. Glatte Stele, unten abgebrochen. Inschr.: *Νομῆρχος|Ἡρακλείτου|Βοιώτιος*. Die Enden der zierlichen Striche sind keilförmig.
4. W.A. Barb. 63 = v. S. 110. abg. Schoene, griech. Rel. nr. 121; zur Akroterienform vgl. die Grabsteine von Rheneia (S. 52).

Die letzte dieser Stelen, an welcher die geschweifte Form der Akroterien am ausgeprägtesten auftritt, wird dem Stil des Reliefs nach kaum vor dem Ausgang des III. Jahrhunderts entstanden sein. Vgl. zu dieser Akroterienform auch Benndorf, gr. u. sic. Vasenbilder Taf. 19, 1.

Aus der grossen Masse der römischen Stelen mit erhaltenen geschweiften Akroterien sind meines Wissens nur publicirt:

1. W.A. Thes. 52 = v. S. 451. abg. Lebas, mon. fig. Taf. 75. CIA III, 2199.
2. W.A. Hadr. 34 = v. S. 524. abg. Lebas Taf. 76 und Eph. arch. 601. CIA III, 1630¹⁾.
3. W.A. Athen Privb. 194 = CIA III, 1800. unsere Taf. II, 8.

Bei einer Reihe sehr später Monumente, welche frühestens der 2. Hälfte des II. nachchr. Jahrhunderts anzugehören scheinen, findet sich das Mittelakroterion bedeutend verkürzt und gedrückt und schliesslich ganz weggelassen. Der Trägheit und Barbarei des äussersten Verfalls der antiken Kunst wurde es zu viel die stark vorspringende Spitze auszuarbeiten.

1. W.A. Barb. 66 = v. S. 445. abg. Arch. Ztg. 1868, Taf. 5, 1. Hübner setzt die Stele der Paläographie nach ins II. oder den Anfang des III. Jahrhunderts.
2. W.A. H. Tr. 35 = v. S. 502. *Ἀρ. Αἰδύμος*. nicht im CIA.
3. W.A. Thes. 146 = v. S. 1516. CIA III, 1332. Kaibel epigr. gr. 140. Rein unciale Lettern. Andeutung der Augensterne. Kaibel „alterius fere saec.“; vgl. S. 78, 1.
4. W. A. Hadr. 41 = v. S. 454. CIA III, 2057. Ausser der plumpen

¹⁾ Das einzige attische Grabrelief, in welchem der Reliefgrund malerisch behandelt ist. Die Art der Inschriften widerlegt Wieseler's Ansicht (Reisebericht S. 31. Abh. d. Göttinger Ges. 1874), wonach das Relief eine Weihgabe an die Artemis sei.

Skulptur führt der Vollbart des Mannes auf späte, nachhadriatische Zeit.

5. W.A. H. Tr. 60 = v. S. 528. *Αγο. Εὐρύχης Πειραιεύς*. Mit Vollbart. Die Augensterne sind angedeutet. Vgl. S. 79, 1.
6. W.A. Hadr. 29 = v. S. 525. CIA III, 1469. Inscr. *Φογροννατίων Φανασείνα* etc. Sehr rohe Skulptur.
7. W.A. Barb. 277 = CIA III, 1379.
8. W.A. Thes. 112 = v. S. 2271. CIA III, 1349.
9. W.A. Barb. 47. In einer horizontal abschliessenden Platte ist ein Giebel mit Eckakroterien eingeritzt. Darunter im Relief Feld zwei stehende Frauen, bis an die Hüften erhalten, von denen die eine den Mantel über den Kopf gezogen hat. Sie wenden die Köpfe ein wenig einander zu. Rohe Arbeit.

Eine ähnliche Verkümmernng der Akroterien zeigt W.A. Barb. 99 = v. S. 3217. CIA III, 1342. Kaibel epigr. gr. 157.

In einem sehr späten Grabstein W.A. Hadr. 158 = v. S. 3612, CIA III, 3427 ist ein bewusstes Zurückgreifen auf ältere Muster deutlich. Siehe S. 65.

Die Entwicklung der Akroterienformen lässt sich wie an den giebelgekrönten Grabsteinen, so auch an denen verfolgen, deren Abschluss durch ein horizontales mit Hegemonos versehenes Gesims gebildet wird. Die Formen der Akroterien und der Hegemonos sind dieselben. Von verhältnissmässiger Höhe sind sie:

1. Paris, Louvre. abg. Fröhner, les musées de France Taf. 9 = Bouillon mus. d. antiq. III, cipp. chois. I, 3. *ο = ον*. Kaibel, epigr. gr. 54.
2. W.A. Barb. 29 = v. S. 95. F.-W. 1009. *ο = ον*.
3. W.A. Barb. 26 = v. S. 154.

Niedriger sind die Hegemonos W.A. Athen Privb. 92, uns. Taf. II, 5.

Je nachdem sie die gestreckte Form der Hegemonos oder die gedrückte dem Ω ähnliche zeigen, wird man die „Todtenmahle“, welche diesen Schmuck des oberen Abschlusses besonders häufig aufweisen, in vor und nach dem zweiten Jahrhundert entstandene scheiden können. Im Verlauf der römischen Zeit nehmen die Hegemonos auf Grabsteinen an Ausdehnung zu, so sehr, dass man sich nicht übermässig wundern darf, wenn v. Sybel in seinem Katalog nr. 2154 = W.A. N. Mus. 89 drei griechische Kreuze auf dem heidnischen Grabstein eingemeisselt sein lässt, wo die drei eingemeisselten „Kreuze“ nichts anderes sind, als die Zwischenräume zwischen den dicht aneinander gerückten Akroterien. Von hierher gehörigen römischen Monumenten sind publicirt:

1. Brit. Museum abg. anc. marbl. XI, 49. anc. gr. inser. 129.
2. W.A. Brit. Mus. 43 = F.-W. 1804. abg. Cabinet Pourtalès-Gorgier, Taf. 26. CIA III, 1445.
3. W.A. Akr. 258. abg. Eph. arch. 268 πίυ. CIA III, 1464.
4. W.A. Hadr. 35 = v. S. 468. Gesims abg. Müller-Schoell, arch. Mitth. a. Griechenland Taf. 6, 6. CIA III, 1340.
5. Verona, mus. lapidario. Dütschke, antike Bildw. in Oberitalien IV, nr. 418. abg. Maffei, Mus. Veronense S. 47, 1. CIA III, 1488.
Spärliche Fragmente:
6. W.A. Brit. Mus. 7. abg. anc. marbl. IX, 29, 1. CIA III, 3174.
7. Brit. Museum. abg. anc. marbl. IX, 30, 2 = CIA III, 1647. Im Hegemon ist ein Schmetterling auf einer Traube dargestellt.
8. Stuart und Revett, antiqu. of Athens III (1827) Taf. IV, 3. Text S. 24 = CIA III, 1539.

Eine Bestätigung unseres Resultates, wonach die stark geschweiften Akroterien erst der römischen Zeit angehören und der Uebergang zu denselben gegen Ende des II. Jahrhunderts vor Chr. stattgefunden hat, erhalten wir durch einen Seitenblick auf die Masse der Grabsteine von Rheneia, für welche im allgemeinen als terminus ante quem das Jahr 88 vor Chr. besteht (Michaelis, Arch. Ztg. 1871, S. 146). Auf ihnen fallen die Eckakroterien entweder senkrecht ab, oder sie haben jene leichte Seitenbiegung, welche an dem kurz vor der römischen Zeit entstandenen attischen Relief bei Schoene, griech. Rel. nr. 121 (S. 50) beobachtet worden ist, z. B. W.A. Thes. 54, abg. Expéd. d. Morée III, 21, 1. Dagegen finden sich die spätrömischen stark geschweiften Formen nicht, ausgenommen auf zwei Stelen, welche zwar in Rheneia gefunden sein sollen, aber nach dem Stil der Reliefs und nach den uncialen Buchstabenformen aus der grossen Masse herausfallen: W.A. Akr. 37 = v. S. 488 und W.A. Hadr. 168 = v. S. 3546.

Als Mittelakroterion kommt in Rheneia eine besondere Form vor: über der Basis ist eine Einziehung, über welcher das von ovalen Linien begrenzte Obertheil des Akroterions in eine Spitze zugeht.

Die Anten.

Das älteste Beispiel der Anten auf attischen Grabsteinen ist jener schöne Naiskos, welcher in der Bildung der Augen und Hände noch an den Ausgang der archaischen Kunst erinnert, in der ganzen Haltung der Figuren dem Stil des Parthenonfrieses sich anschliesst, W.A. Thes. 80 = v. S. 65. F.-W. 1045. abg. Bull. de corr. hell. 1880 Taf. 5.

Für keine Periode lässt sich nachweisen, dass eine Tendenz zu bestimmten Verhältnissen zwischen Breite und Höhe der Anten vorgeherrscht hätte. Sie waren lediglich von der Grundform des ganzen Steines und von dem Raum abhängig, den das darstellende Relief an den Seiten frei liess. So kommen zu gleicher Zeit sehr leichte und sehr schwere Antenformen vor. Wie aber die schlanken Stelenformen der älteren Zeit eigenthümlich sind und späterhin abkommen, so geht es auch mit den übermässig schlanken Anten, welche aus dem IV. Jahrhundert neben schwereren Formen erhalten sind. Wenn auch nicht die stabartige Dünne der Anten des Grabsteins erreicht wird, welchen der Naxier Alxenor selbstbewusst geschaffen hat (1 : 36), so ist das Verhältniss an dem etwa 100 Jahre später gebildeten Naikos des Philodemos (W.A. Nachtr. 39 N. Mus. s. S. 33) immer noch c. 1 : 24, während jedoch wenig früher an jenem ältesten attischen Naikos Höhe und Breite sich wie 1 : 8¹/₂ verhält. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Grabsteinformen steht es, wenn plumpe Anten vornehmlich erst in der römischen Zeit vorkommen; vgl. Nischen S. 57.

Die Bildung des Antenskapitells verläuft parallel mit der Profilierung des oberen Stelenabschlusses, über welche auf S. 36 ff. gehandelt ist. Bei weitem die häufigste Form des Antenskapitells ist die einfache, nur aus dem anschwellenden Echinus und der Plinthe darüber bestehende. Sie findet sich bereits an den ältesten und schönsten Naikoi z. B. W.A. Peir. 3. Taf. II, 3. Sie liegt auch meist den winzigen Andeutungen der Antenskapitelle an den zahllosen Basreliefs auf der Stelenfläche zu Grunde, bei denen jedoch an Stelle des Echinus auch ein concaves Vorkragen des Schaftes vorkommt (Michaelis, sächs. Ber. 1867, S. 118, Kumanudes S. *ιε'*). Häufig schliesst sich der Antenschaft gegen das Kapitell durch einen besonderen Ablauf ab (vgl. Taf. II, 4).

Es bleibt noch hinzuweisen auf die namentlich im IV. Jahrhundert häufige Verwendung des dorischen Kyma, welches seine Blätter nur bis zu halber Höhe fallen lässt. Erhalten ist es gemalt oder skulptirt niemals, aber die Profilierung unter der Plinthe lässt sich nur unter dieser Voraussetzung erklären. Ausser dem dorischen Kyma hat sich unter dem Kapitell noch häufig die Angabe des Halses erhalten. Publcirte Belege dieser Form sind die auf S. 48 unter nr. 1. 3. 6. 8. 10 der oberen, nr. 4 der unteren Reihe und S. 51 nr. 1 aufgeführten Stelen, ferner: W.A. Akr. 4 = v. S. 54. abg. Stackelberg, Gr. d. Hell. Taf. I, 2; Berliner Mus. Katal. nr. 738. abg. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 18; W.A. Hadr. 204 = v. S. 106. abg. Annali 1843 D.

Während schon in guter attischer Zeit an einzelnen kleineren oder geringer ausgeführten Grabsteinen an Stelle des Kymas eine einfache Zuschrägung zur Plinthe getreten ist, erscheint diese in römischer Zeit als die Regel (vgl. Nischen S. 55), in spätrömischer Zeit so ausschliesslich, dass man den Grabstein W. A. Athen Priv. 99 = CIA III, 1381, an dessen Antenskapitell ein kräftig schwellender Echinus angegeben ist, als eine bewusste Nachahmung alter Vorbilder auffassen muss; auch der allein an dem Fragment erhaltene Kopf mit Vollbart — der Bart sowohl wie die uncialen Formen der Inschrift führen auf sehr späte Zeit — ist eine freilich mit der Rohheit jener Zeit ausgeführte Kopie von einem Grabstein des IV. Jahrhunderts. Ebenso wird das dorische Kymation an der Stelle des Echinus an W. A. Athen Priv. 194 = CIA III, 1800, abg. Taf. II, 8, dem Studium der klassischen Formen seine Entstehung verdanken, da seine Anwendung nach den oben aufgezählten Monumenten des IV. Jahrhunderts vollständig vereinzelt dasteht.

Die Form des Trapezkapitells, so beliebt in der byzantinischen Baukunst, findet sich bereits auf 3 späten attischen Grabsteinen.

1. W. A. Barb. 66 = v. S. 445, abg. Arch. Ztg. 1868, Taf. 5, 1. CIL III, 556^a.
2. W. A. Athen Priv. 23 = CIA III, 1480.
3. W. A. Hadr. 31 = v. S. 461. CIA III, 1557.

Die Grundform des Kapitells ist ein viereckiger Block, dessen Contouren von dem Antenschaft um 12—20° nach aussen divergiren. Bei 2 und 3 tritt noch eine Horizontalleiste am oberen und unteren Rande des Kapitells hinzu.

Verhältnissmässig nicht häufig sind die Anten auf Basen gestellt. Diese bestehen dann aus einem einfachen Ablauf des Schaftes und darunter einer senkrecht abgeschnittenen Plinthe. In zwei grösseren Grabsteinen des IV. und III. Jahrhunderts tritt an die Stelle der Plinthe ein Wulst (W. A. Nachtr. 48^{a+b} N. Mus. und W. A. Thes. 156^{a-d} = v. S. 2614).

Halbsäulen.

Nur bei 13 Stelen vertreten in römischer Zeit Halbsäulen die Anten.

Die Basis besteht an ihnen aus einer runden Plinthe und darüber einem schmalen Wulst (W. A. Athen Priv. 142. H. Tr. 64 = v. S. 447. Thes. 158. Barb. 34. Hadr. 29), oder aus einem grösseren Wulst und

dem Ablauf des Säulenschaftes (W. A. Hadr. 197), oder aus der attischen Basis (W. A. Th. d. W. 5 = v. S. 2672, wo die Inschrift ungenau ist, CIA III, 2656, cylinderförmiger Grabstein), oder die attische Basis ist noch auf eine Plinthe gesetzt (W. A. Thes. 137 = v. S. 533, Barb. 7 = v. S. 576 aus Megara).

Der Schaft ist bald cannelirt, bald glatt. Besonders beliebt ist es im unteren Theile des Schaftes die Cannelüren nur anzudeuten und den Marmor innerhalb derselben stehen zu lassen (W. A. H. Tr. 64. Thes. 137. Hadr. 197. Barb. 34. Athen Privb. 142). An einer Säule von sehr schlanken Verhältnissen (W. A. Thes. 158) finden sich die Schuppen des Palmenstammes, wie sie den Säulen auch auf pompejanischen Wandmalereien gegeben werden. Vgl. Mau, Gesch. d. decor. Wandmalerei in Pompeji Taf. VI.

Das Kapitell ist das ionische. Die Plinthe über den Voluten bleibt ohne Skulptur (W. A. N. Mus. 150. Hadr. 29 = v. S. 525. CIA III, 1469; Hadr. 166 = CIA III, 3332; Barb. 7 = v. S. 576; Athen Privb. 27 siehe S. 46). In W. A. H. Tr. 64 = v. S. 447. CIA III, 1898 wird das Kapitell durch einen runden glatten Kelch gebildet, dessen untere Hälfte Palmettenfächer umstehen, darüber eine schwache Plinthe.

Der letzte Grabstein wird der einzige sein, welcher sich innerhalb der Römerzeit genauer fixiren lässt. Der Palaeographie nach ist er zusammenzustellen mit CIA III, 63 und 65, beide von besonderer Sorgfalt, aus der Zeit des Augustus. 65 hat noch die Form ⊥ , wie unser Grabstein. Ein späteres Vorkommen dieser Form ist nicht bezeugt. Dazu aber hat die Inschrift des Grabsteins für η bereits I-I, eine Form, die erst in den letzten Jahrzehnten vor Chr. Geb. in Athen aufgekommen zu sein scheint (U. Köhler, Ath. Mitth. 1876, 38 Anm.).

Nische.

Den Wandlungen der Architektur folgend, wird mit dem Beginn der Römerzeit das Bild des Verstorbenen in eine bogenförmige Nische gesetzt. Aus Attika ist nur ein Grabstein erhalten, wo diese Nische ohne architektonischen Schmuck und Gliederung gelassen ist (W. A. Athen Privb. 140 = CIA III, 2880)¹⁾. In den übrigen circa 60 Grabsteinen liegt der Bogen zumeist auf dorischen Anten auf, deren Kapitell aus einem geradlinig zugeschrägten Echinus und einer Plinthe sich

¹⁾ Ueber W. A. Th. d. W. 38 = v. S. 458. CIA III, 3184 sagt Dittenberger gewiss mit Recht, obgleich als Material pent. Mar. angegeben wird, „dubito de origine attica“.

zusammensetzt (vgl. Taf. II, 7). Eine Basis unter der Ante kommt nur auf W.A. Nationalbank 1 = Kum. 56 vor, in der Form des umgekehrten Kapitells. Auch in der convexen Basis des Reliefs innerhalb der Anten und in der Form des Stuhles, auf welchem die Verstorbene sitzt, scheidet sich dieser Stein von den attischen und stimmt mit denen von Rheneia¹⁾ überein; doch zeichnet er sich vor ihnen durch seine exakte Arbeit aus, und die Stellung seiner Inschrift über der Nische, nicht auf der für die Inschrift zwischen den Anten ausgesparten Basis, ist attisch. Einmal wird die Ante cannelirt (cylinderförmiger Grabstein W.A. Cambridge Fitzwill. Mus. 6 = Michaelis, anc. marbl. in Gr. Brit. Cambridge 21), bei zweien sind an die Stelle der Anten cannelirte Halbsäulen getreten (W.A. Th. d.W. 5. Thes. 251^{a+b}). Ein ionisches Kapitell hat sich an einem Fragment erhalten (W.A. N. Mus. 150). Der Bogen ist halbkreisförmig oder gewöhnlich etwas flacher und wird in 2 bis 3 Fascien gegliedert. An dem Fragment mit dem ionischen Kapitell sind im mittelsten Gurt mutuli zugehauen. Der Bogen stützt sich regelmässig auf die Kapitelle der Anten. Den architektonischen Bau der Nische schliessen meist 3 rechtwinkelig zu einander stehende Tangenten des Bogens ab; die Zwickel, welche sie bilden, füllen kleine Rosetten. Ueber das Ganze dieser Grabsteinform siehe unter Naiskoi S. 78. So weit meine Kenntniss reicht, findet sich diese Specialform der Nische ausserhalb Attikas nicht; eine Stele aus Kalamata in Messenien, abgeb. Lebas mon. fig. 98, wird unter direktem attischen Einfluss entstanden sein. Auch in der Architektur ist diese Dekorationsform nur in Athen angewandt, einmal (Stuart und Revett, ant. of Athens (1827) III, 41) an der Wasserleitung in der Nähe des Horologions des Andronikos aus Kyrros, welche nach der daran befindlichen Inschrift CIA III, 66 in der Kaiserzeit gebaut worden ist, ferner an verschiedenen Architekturfragmenten aus Athen abgeb. bei Inwood, Erechtheion Taf. 37, 1. 2., welche alle die Eigenthümlichkeit besitzen, dass bei ihnen der Bogen aus einem Blocke besteht.

Publicirte Grabstelen mit der Bogennische sind:

1. Relief in Grenoble, abgeb. Gazette archéol. 1876 Taf. 28. - Oben wird Giebel und Inschriftstreifen, aus einem besonderen Blocke gearbeitet, das Ganze abgeschlossen haben. Die nachträglich daran entdeckte Künstlerinschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach gefälscht; siehe Loewy, Inschr. griech. Bildhauer nr. 516.

¹⁾ Vgl. Expéd. d. Morée III, 19, 1.

2. Paris, Louvre, abgeb. Bouillon, *mus. d. antiqu.* III, cippes choisis Taf. 2, 9. CIA III, 2032.
3. W. A. Brit. Mus. 39, abgeb. Ellis, *Townley Gallery II*, S. 170 nr. 35. CIA III, 2758.
4. Fragment in Mantua, abgeb. Labus *Mus. di Mantova III*, 31. Dütschke, *ant. Bildw. in Oberitalien IV*, 694. Pentel. Marmor. Fundort nicht angegeben.

Während zu den Zeiten des früheren Alphabets auch in anderen Gegenden griechischer Kultur der Bogen an den Grabsteinen sich nicht verwandt findet, tritt die Bogennische zugleich mit dem neuen Alphabet in den Grabsteinen von Rheneia (*Expéd. d. Morée III*, 14, 3, 17, 1) und Athen fertig ausgebildet auf. Die Masse der Grabsteine von Rheneia ist zwischen den Jahren 168 und 88 vor Chr. entstanden, wie Michaelis in der *Arch. Ztg.* 1871, 146 erwiesen hat. Bei der engen Verbindung von Rheneia mit Athen, welche zwar nicht hinderte, dass für Einzelheiten verschiedene Typen sich ausbildeten, ist anzunehmen, dass in gleicher Zeit, wie in Rheneia, im Laufe des II. vorchristlichen Jahrhunderts, auch in Athen die Nische gebräuchlich wurde. Sie ist dann bis in späte nachchristliche Jahrhunderte beliebt gewesen; vgl. den Grabstein mit durchweg uncialen Buchstabenformen W. A. Athen Privb. 31 = CIA III, 1465. *Bull. d. corr. hell.* V, 357 nr. 17. Aber eine bestimmte Entwicklung der Verhältnisse von Ante, Nischenhöhe und -breite innerhalb dieses Zeitraumes zu erkennen ist mir nicht gelungen. Die Höhe der Ante im Verhältniss zu ihrer unteren Breite schwankt zwischen $3\frac{1}{3}$ und $9\frac{1}{2}$. Breite und Höhe der Nische sind abgesehen von der Ante durch die mehr oder weniger dem Halbkreis sich nähernde Gestalt des Bogens bedingt.

II. DIE FORMEN DER STELE.

1. DIE EIGENTLICHE STELE.

Schliemanns Ausgrabungen in Mykenai verdanken wir die ältesten Stelen, welche auf griechischem Boden zum Vorschein gekommen sind (Schliemann, Mykenai S. 58, 91, 97, 103 ff.). In diesen Fragmenten herrscht noch auf der meist in horizontale Streifen gegliederten Stelenfläche das alte Draht- oder Fadenornament; die menschliche Gestalt, menschliche Begebenheiten finden sich erst in der einfachsten, typischen Weise. Ueber das Ganze der Steine lässt sich aus den Ueberbleibseln nur sagen, dass sie sich nach oben verzüngten. In den homerischen Gedichten wird die Beerdigung unter *τύμβος* und *στήλη* als das *γέρας θανόντων* bezeichnet (*II* 457, 675. vgl. *μ* 14). Dieselbe unerschütterliche Ruhe und Festigkeit, welche die Grabsteine des Theron, Lyseas und Aristion auszeichnet, war bereits den Stelen eigen, durch welche die homerischen Dichter zu den Gleichnissen *N* 437 f. und *P* 434 ff. veranlasst wurden. Vom Alkathoos, welchen Poseidon festbannt und Idomeneus tödtet, heisst es:

*ὡς τε στήλη ἢ δένδρον ὑψιπέτηλον
ἀτρέμας ἑσταότα*

und von den Rossen des Achill, die voll Trauer über den Tod des Patroklos gegen die Aufforderungen des Automedon taub sind,

*ἀλλ' ὡς τε στήλη μένει ἔμπεδον, ἣ τ' ἐπὶ τύμβῳ
ἀέρος ἐστήκη τεθνηότος ἢ γυναικός,
ὡς μένον ἀσφαλῆως περικαλλέα δίφρον ἔχοντες.*

Gewiss müssen wir aus diesen Vergleichen auf beträchtlich hohe Stelen in damaliger Zeit schliessen. Dazu stimmt, dass in der Aristeia des Agamemnon, in dem Theile, für welchen Usener die Entstehung in Phokaia wahrscheinlich gemacht hat, Alexandros sicheren Schusses halber sich an die Stele des Ilos lehnt (*A* 371 *στήλη κεκλιμένος ἀνδροκμήτω ἐπὶ τύμβῳ*), und dasselbe Grabmal *Ω* 349 als *μέγα σῆμα Ἴλοιο* bezeichnet wird.

Die älteste Stele mit Palmettenkrönung hat sich in Khorsabad gefunden, noch von quadratischem Grundriss, mit cannelirtem Schafte (Perrot und Chipiez, *histoire de l'art II*, S. 270), bisher in Assyrien ein seiner Form nach vereinzelt Monument, dessen Bestimmung unbekannt ist. Zur Vergleichung sind auch die assyrischen sogenannten Obeliskten heranzuziehen, diese mit der ausgesprochenen Bedeutung von „monuments commémoratifs“ (vgl. Perrot a. a. O. 271). So sicher es nun ist, dass die krönende Palmette an den griechischen Grabsteinen aus dem Orient entlehnt wurde, so muss man nach dem oben Angeführten doch annehmen, dass die Form des hohen, schlanken Grabsteins bereits älter ist als der spätere orientalische Einfluss. Bei so alten Zeugnissen für das Vorkommen dieser Form würde auch die von Löscheke (Athen. Mitth. 1879 S. 297) nach den Denkmälern aufgestellte Hypothese von der hohen Stele als einer im Gegensatz zu den in Sparta, Boiotien, Melos und Thera heimischen, speciell ionischen Form an Wahrscheinlichkeit verlieren, wenn nicht die melische Terracotta M. d. I. VI, 57, 1, die freilich nach Furtwängler¹⁾ noch auf Jonien zurückgehen könnte, und vor allem die inzwischen publizierte Stele aus Lakonien²⁾ das Irrige dieser Ansicht klarlegten. Mit Anspielung auf die Sitte den Todten Anatheme, Votivreliefs darzubringen, sagt Pindar (Nem. IV, 79 ff.) zu dem Aigineten Timasarchos: *εἰ δέ τοι μάρτυρ μ' ἔτι Καλλιχλεῖ κελύεις σάλαν θέμεν Παρίον ἄθρον λευκοτέρων*. Ein Bruchstück einer Stele aus Aigina findet sich Ath. Mitth. 1883, Taf. 17. Ich stehe daher nicht an die Form der Stele als eine gemein griechische zu betrachten.

Der Zahl der archaischen Grabstelen aus Attika, welche Löscheke, Ath. Mitth. 1879, S. 292 ff. aufgeführt hat, sind hinzuzufügen:

Nr. 1—3 auf S. 4 f. nr. 1—3.

4. das Fragment einer bemalten Stele im Berliner Museum, Kat. nr. 734. abgeb. Bull. de corr. hell. 1884, Taf. 14; der Kopf des Jünglings Arch. Ztg. 1885, Taf. 12, 3.
5. W.A. Nachtr. 51 Barb., beschrieben Bull. de corr. hell. 1881, S. 358. nr. 20, abgeb. unsere Taf. II, 1. Gef. im Peiraieus. Pentel. Marm. Höhe 1,035 m, Breite 0,29; auf unserer Abbildung fehlt unten etwa vom Ganzen ein Drittel, welches roh gelassen ist. Auf einem Stuhl, dessen Einzelheiten, wie aus den Umrissen zu schliessen ist, durch Malerei ausgeführt waren, sitzt eine Frau

¹⁾ Arch. Ztg. 1882, S. 350. Preussische Jahrbücher 1883, S. 379.

²⁾ Athen. Mitth. 1883, Taf. 182; vgl. auch Roehl IGA. 53. 79.

in Chiton und Himation; in der L. hält sie einen Vogel, dessen Schwanz unter der Hand sichtbar zu werden scheint; in der R. machen die Reste Mylonas' Vermuthung wahrscheinlich, dass eine Schale gehalten wurde.

Ferner dem pentelischen Marmor nach, der in archaischer Zeit kaum bei Reliefs ausserhalb Attikas anzutreffen sein wird:

6. die sitzende Frau aus dem Pasticcio der Villa Albani Zoëga bassir. II, 112. Denkm. d. a. Kunst II, 24, 257; vgl. Michaelis, Arch. Ztg. 1871, S. 138 Anm. 6.
7. die in Rom gefundene Stele abgeb. Bull. munic. di Roma 1883, Taf. 13 f., nach der Angabe von Ghirardini aus pentelischem Marmor.

Vielleicht gehört auch Attika die im Bull. munic. di Roma 1881, Taf. 14 von Ghirardini publicirte Grabstele von echt reifarchaischem Charakter an. Der Herausgeber nennt das Material „marmo greco“. Zu seiner Bezeichnung der Stele als eines hieratischen und archaischen Reliefs scheint mir jeder Anhalt zu fehlen. Auch das „Leukothea“-Relief der Villa Albani (F.-W. 243, abgeb. u. a. Zoëga, bassir. I, 41. Denkm. d. a. Kunst I, 11, 48) wird der attischen Kunst nicht allzufern stehen¹⁾. Unsicher ob zu einem Grabrelief gehörig erscheint mir W. A. H. Tr. 108, ein Relief, welches unten und rechts beschädigt ist. Nach oben wird es abgeschlossen durch einen breiten, glatten Rand, an der Seite links durch eine schmale Leiste. Im Felde ist nach r. gewandt der Oberkörper eines Epheben erhalten, mit Ausnahme des Kopfes stark zerstört. Der Kopf, welcher den Petasos trägt, erinnert mit seinen hervorquellenden Augen an den Diskosträger aus der themistokleischen Mauer. Der Haltung der l. Hand und des vorgebeugten Körpers nach scheint die Gestalt ein Gespann gelenkt zu haben. Ist dies richtig, so würde das Monument durch seine Breitenausdehnung aus der Reihe der Grabreliefs herausfallen. Aehnlich verhält es sich mit F.-W. 119, abgeb. Annali 1875, P.

Innerhalb der bei Löscheke und hier aufgezählten Grabsteine lassen sich drei Hauptformen unterscheiden.

I. Die palmettengekrönte Stele (Taf. I, 1), vertreten durch nr. 1—3 unserer Aufzählung; derselbe Abschluss wird auch bei den Stelen des Lyseas, Aristion, des Kriegers von Hag. Andreas (v. S. 6) und bei nr. 7 uns. Aufz. anzunehmen sein. Es ist diejenige Form, deren Ganzes schon in archaischer Zeit am besten und wirkungsvollsten abgeschlossen ist;

¹⁾ Angaben über die Marmorsorte fehlen.

daher hat an ihrem Bau die Folgezeit, welche nach den oben geführten Untersuchungen über die Palmette und die Profilierung nach reichem plastischen Schmuck und plastischer Begrenzung trachtete, nur wenig zu ändern gehabt. Sie verwandelt den Saum, welcher, auf der Stele des Antiphanes und auf nr. 3 uns. Aufz. erkennbar, an den alten nur bemalten Platten die Rolle hatte Stelenschaft und Palmette von einander zu scheiden, in Kymation und Plinthos. Mit dieser Abänderung bleibt die palmettengekrönte Stele, wie wir oben an den Anthemien nachgewiesen haben, bis in das III. vorchr. Jahrhundert gebräuchlich; ein vereinzelter, präventiöser Archaismus war in römischer Zeit die Stele W.A. Athen Privb. 247 (S. 20). Die Form kommt in sehr verschiedener Ausdehnung vor. Bei einer Höhe von über 3 m haben die Grabsteine des Theron, Lyseas und Aristion einen ausgesprochen aristokratischen Charakter¹⁾; sie ragen in ihrer schlichten Monumentalität, in ihrem freien Streben als Gedenksteine der Ahnen jener *Μαγαθωρόμαχοι* empor. Am Ende des V. Jahrhunderts finden wir etwa in gleicher Ausdehnung die Stele eines karystischen Mannes von edelsten Zügen, der auf seinem Grabe noch die Hand erhebt, als rede er vor dem Volke (Berl. Mus. Katalog nr. 736, abgeb. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 6), und aus dem IV. Jahrhundert giebt es in Athen eine Reihe von hohen Stelen, mit prächtigen Anthemien geschmückt, auf deren Flächen ganze Stammesregister erlauchter attischer Familien eingetragen sind²⁾. Mag es die nachhaltige Wirkung der Luxusgesetze des Demetrios von Phaleron sein oder nicht, diese mächtigen, kühn aufstrebenden, althergebrachten Formen wurden ungebräuchlich seit der Zeit, wo Athen seine Freiheit verloren.

II. Quadratische Stelen. Auf den schwarzfigurigen, altattischen Vasen Micali, monum. per servire alla storia etc. Taf. 96, 1 = Rayet, monum. de l'art antique Textabbild. zu Taf. 70, S. 3³⁾ (Paris, cab. d. médailles 4909) und Rayet a. a. O. S. 5 (Paris, cab. d. médailles,

¹⁾ Vgl. auch was Löscheke a. a. O. S. 44 über den Fundort der Lyseas- und Aristionstelen sagt, und Conze Arch. Ztg. 1860, S. 20.

²⁾ Vgl. S. 9 f., Gruppe II, 1. 4; auf letzterer ist auch ein Ehrenkranz angegeben. Ein Akroterion mit dem Muster der Gruppe II, W.A. Cambridge Trinity College 1 = Michaelis, anc. marbl. Cambridge 113 hat eine Höhe von 1,19 m, woraus für die ganze Stele eine Höhe von ca. 6 m zu folgern ist. Die giebelgekrönte Stele, welche der Staat den in Athen verstorbenen Gesandten der Kerkyräer errichten liess, hat eine Ausdehnung von 3,35 m (W. A. H. Tr. 102 = v. S. 3357).

³⁾ Die Begründung für das „fabrique italienne“ unter der Abbildung bei Rayet wird im Text nicht gegeben. Der Abbildung nach ist nicht daran zu denken, Druckfehler?

coll. de Luynes 736) erscheinen weiss bemalt übermannshohe, fast quadratische Platten, hinter welchen die dargestellten Leichenzüge verschwinden, um hinter dem *μνήμα* die Leiche im *τύμβος* niederzulegen. In derselben Weise wird das „Leukothea“-Relief ohne architektonische Umrahmung aufgestellt gewesen sein. Wenig höher als quadratisch war einstmals auch die Darstellung der beiden Frauen Löscheke a. a. O. nr. 10, abgeb. Schoene, griech. Reliefs 122 = Bull. de corr. hell. 1880 Taf. 6; und derselben Form werden, wenn sie wirklich als Grabsteine dienten, das Relief des Lanzenschwingers F.-W. 119, abgeb. Annali 1875, P, und das oben auf Seite 60 beschriebene Relief eines wagenlenkenden Epheben ähnlich gewesen sein. Sieht man von den letzten beiden ab, wo oberhalb der Darstellung der Relieftechnik en creux entsprechend ein breiter Marmorrand stehen geblieben ist, um mit Palmetten bemalt wie ein Saum das Ganze einzufassen, so scheint es nach dem Relief der Villa Albani und den Vasendarstellungen, als seien solche Grabsteine ohne jeden Abschluss geblieben¹⁾. Und das stimmt durchaus zu der grossen Rolle, welche die Malerei damals bei den Grabmonumenten hatte. Der Maler übernahm den Marmorblock aus dem Steinbruch, und wie er ihn bekam, so malte er seine Figuren und Dekorationen darauf; kräftige, plastisch angegebene Profile hätten die Bemalung eher beschattet, ihren Eindruck verringert, anstatt sie hervorzuheben.

Wie wenig man selbst in der 2. Hälfte des V. Jahrhunderts noch an ein Grabmal dieser Art das Erforderniss einer fest in sich geschlossenen, architektonisch abgegrenzten Form stellte, zeigt der lesende Jüngling in der Abtei von Grottaferrata (S. 17, 9), welcher sich den Parthenonskulpturen ebenbürtig anreihet. Einer architektonischen Begrenzung wäre nur eine an den Seiten gerade abschneidende Platte fähig; der gerade Seitencontour erscheint uns und erschien den Athenern in späterer Zeit für eine aufrecht stehende Platte unbedingt nöthig. Hier aber schliesst sich links der Rand des Steines dem gebogenen Rücken des Jünglings an und springt rechts vor, um die Darstellung der Büchertruhe nicht zu beschneiden. Dieselbe Unregelmässigkeit, dasselbe Ueberwiegen des darstellenden Reliefs über die äussere Form des Ganzen zeigt sich an dem Fragmente des Berliner Museums (Katalog nr. 742, abgeb. Arch. Ztg. 1863, Taf. 169), welches

¹⁾ Auch nr. 9 bei Löscheke = v. S. 7128, abgeb. Ath. Mitth. 1879, Taf. 4 kann ein quadrater Grabstein von geringerer Ausdehnung (ca. 0,55 m im Geviert), als die oben angeführten, gewesen sein.

nach der Analogie des ihm in der Darstellung nahe verwandten Dexileosgrabsteins ergänzt, auch in die Reihe der quadratischen Platten gehört; die Vorderbeine des Pferdes zwingen zu einem besonderen Ausspringen der Platte. Den saumartigen Abschluss theilt diese mit zwei Stelen, welche etwa um die Hälfte höher als breit sind: mit der eines Jünglings, abgeb. Expéd. d. Morée III, Taf. 41, 1—3 (s. S. 19, 1) und mit W. A. Hagios Demetrios Katephores 4, wo auf der stark verwitterten Fläche nach r. gewandt eine aufrecht stehende männliche Gestalt im Himation zu erkennen ist, die in der L. eine Lanze senkrecht vor sich hält und die R. herabhängen lässt. Die gefälligen Umrisslinien, die genaue Profilstellung, das flache Relief bei der letzten Stele, die noch herben, stimmungslosen Köpfe in den beiden ihrem Stil nach eng zu verbindenden Jünglingsgrabsteinen, die gewissenhafte Angabe der Details der nackten, schönen Körper, der Reichthum der scharfen Gewandfalten, die Einfachheit in den Anthemien, welche kaum erst von naturalistischen Motiven ergriffen sind, und die frische Objektivität, welche das Ganze der Darstellung athmet, dies Alles ist noch so durchdrungen von der Weise des Pheidias, als seien die Grabsteine von der Hand derjenigen Künstler, welche die Entwürfe des Meisters für den Parthenonfries ausführten, geschaffen. Diese drei Stelen sind ohne Inschrift. Am Fragment in Berlin wird noch $o = ov$ gesetzt; an dem wenigen, was erhalten ist, ist beim Vergleich mit dem Dexileosrelief zu bemerken, dass die Darstellung „lebendiger durchgeführt ist als dort“ (Conze), dass sie in der präzisen Angabe der Muskeln, wie das namentlich am Bug des Pferdes erkennbar wird, in dem Streben alle Theile der Composition ins Profil zu rücken den Parthenonskulpturen näher steht als dem 394 entstandenen Relief des Dexileos. Aus alledem erhellt, dass wir in diesen Grabsteinen, in den breiten, horizontal abschliessenden Platten ohne Giebel und ohne Anten, Belege für eine im V. Jahrhundert gebräuchliche, sich den archaischen quadraten Stelen anschliessende Stelenform besitzen, welche dem vorhandenen Denkmälervorrath nach in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht mehr angewandt worden ist. Ein weiteres Beispiel für die breite Stele des V. Jahrhunderts ist wohl das schönste und mächtigste aller attischen Grabreliefs, das in der Villa Albani mit dem Reiter, welcher vom Pferde gesprungen ist, um seinem Gegner den letzten Streich zu versetzen (F.-W. 1004, abgeb. Winckelmann, monum. ined. 62. Zoëga, bassir. I, 51. Arch. Ztg. 1863, Taf. 170), zu stark verletzt, als dass sich von seiner Form näheres sagen liesse.

Schon an dem Anthemion über dem lesenden Jüngling kündigt sich ein Streben an, die Composition in eine Spitze auslaufen zu lassen; aber der Umriss der ganzen Platte steht damit noch im Widerspruch. Stärker drückt sich dies Bestreben in dem auch noch an den Parthenon gemahnenden Grabstein des Schusters Xanthippos (Taf. II, 2. S. 38, 3) aus, wo ein Giebel nach oben abschliesst, der jedoch nur in die rechteckige Grundform der Platte eingetragen ist. Am Dexileosmonument ist schliesslich der quadraten Platte ein freigearbeiteter Giebel aufgesetzt. Aber er springt so weit vor und lastet so über der Figur, dass sich der Gedanke an eine Unterstützung aufdrängen musste. Nachdem mit der Einführung des Giebels der Aufbau der Platte nach architektonischem Principe geordnet war, führte diese Grabsteinform, zumal sobald eine freiere Ausarbeitung und Erhebung des Reliefs beliebt wurde, nothwendig zum Naiskos. Die einzigen Belege, welche wir für diese Uebergangsform der breiten, giebelgekrönten Stele in der beträchtlichen Ausdehnung von über einen Meter Höhe noch besitzen, sind das Relief im Louvre abgeb. Bouillon, mus. d. ant. III, cippes choisis I, 1¹⁾ (1,30 m hoch) und vielleicht, wie es nach den Photographien scheint — Massangaben liegen mir nicht vor — W. A. N. Mus. 105 = Kum. 1896, eine glatte Stele mit Giebel und der Inschrift *Πειθαγόρης : Ἀπολλοδώρο Κολοφώνιος*, und W. A. Athen Privb. 41, abgeb. Athen. Mitth. 1883, Taf. 12, 3. Auch hier schliessen sich die Reliefs in ihrem Stile eng den oben bezeichneten an²⁾. Doch auch die erhaltenen kleineren quadraten Platten mit aufgesetztem Giebel, wo die Nothwendigkeit der Unterstützung desselben nicht in dem Masse sich fühlbar machte, wie bei grösseren Verhältnissen, dürften spätestens den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts angehören. Es sind dies das Relief mit den Seirenen im Berliner Museum (s. S. 27, 1, 0,77 m hoch), ein Relief im Privatbesitz im Haag, abgeb. Journal of hell. stud. V, Taf. 39 (0,76 m), ferner W. A. Peir. 4 = F.-W. 1025 (ca. 0,50 m); und von etwas schlankeren Verhältnissen W. A. Kultusministerium 10 = v. S. 104, noch sehr streng gearbeitet und von ernstem Charakter (0,77 m), und W. A. Athen Privb. 7 jetzt im Berliner Museum (s. S. 38, 4, 0,59 m). In

¹⁾ Zur Restauration vgl. Clarac 154, 275.

²⁾ Zu dem letztgenannten, welches sich jetzt im Vorhof des Centralmuseums befindet, vgl. Schreiber in dem Aufsatz über den Krobylos Ath. Mitth. 1883, S. 262 „etwa aus gleicher Zeit wie der Parthenonfries“. Die Haartracht allein würde nicht zu einer so frühen Datirung nöthigen nach dem, was auf S. 69 f. Anm. 3 bemerkt ist. Die grössere Gestalt stimmt in Gewandung und Haltung ganz überein mit der Demeter des grossen eleusinischen Reliefs.

dem späteren Denkmälervorrath steht W.A. Hadr. 158 = v. S. 3612. CIA III, 3427 ein sehr spätes Relief, welches den erhaltenen Kopfspuren nach wenig höher als quadratisch war, völlig einsam. Seine tektonischen Formen sind uns bereits verschiedentlich aufgefallen (S. 39. 51). Der gradlinige Seitencontour, der starke Echinus, die Gestalt der Akroterien und die Form des ganzen Grabsteins sind, durchaus singular in römischer Zeit, Nachahmungen eines Musters aus dem frühen IV. Jahrhundert.

Etwas länger, scheint es, haben sich kleine breite Platten, durch Sims und Hegemones abgeschlossen, ohne die seitliche Begrenzung der Anten gehalten. Die Belege für diese sind der Grabstein des *Ἀρημόκριτος*; *Ἀρημόκλειδο* W.A. Barb. 29 = v. S. 95, ferner W.A. Hadr. 44 = v. S. 82, wo die einfachen alten Lettern über der noch ganz ins Profil gestellten Mädchengestalt von schwülstigen, unschönen Körperformen auf die Zeit um 300 führen (vgl. S. 43 Anm.), und endlich, wieder in römischer Zeit vereinzelt W.A. Brit. Mus. 43 = CIA III, 1445, F.-W. 1804, abgeb. cab. Pourtalès-Gorgier Taf. 26.

III. Ausser der palmettengekrönten, hohen Stele und der quadratischen Platte giebt es noch eine dritte Form, welche zwischen beiden vermittelt. Durch den horizontalen Abschluss schliesst sie sich der letzteren an, durch die stärker betonte Höhenausdehnung nähert sie sich der palmettengekrönten Stele. In archaischer Zeit ist dieser Typus vertreten durch nr. 5 unserer Aufzählung auf S. 59 abgeb. Taf. II, 1. Platten derselben Form, deren heute glatte Fläche ehemals mit Malerei geschmückt war, sind noch eine ganze Reihe erhalten; das einzige, was an ihnen die Arbeit des Meissels gemacht hat, die Inschriften haben zwar die Formen des nacheukleidischen Alphabets; doch werden wir eine Anzahl derselben bei der frühzeitigen Anwendung der ionischen Buchstaben im Privatgebrauch noch ins V. Jahrhundert datiren dürfen. Denselben Umriss hatte auch die Stele W.A. Barb. 138 = Kum. 3185 β, von der ein Fragment erhalten ist, mit der Inschrift *Ναυένης* dicht unter dem horizontalen oberen Rande, in welcher das *N* noch die Form, wie auf der Antiphanesstele (Taf. I, 1), hat, die drei Hastae des *E* etwas schräg nach unten gerichtet, aber *Σ* bereits vierstrichig ist. Unter der Inschrift ist das Bild eines bärtigen Mannes bis unter die Brust erhalten, welcher aufrecht steht und sinnend den Kopf nach rechts neigt. Ein Mantel liegt auf beiden Schultern auf und lässt die Brust frei; die L. ruht erhoben an dem Ueberwurf des Mantels, welcher über die l. Schulter nach vorn fällt. Das Gesicht ist

stark verletzt. Das Ganze, mit flacher Ausarbeitung ins Profil gesetzt, scheint nicht sehr ausgeführt gewesen zu sein.

Während an dieser Stele der wagerechte Abschluss nach oben noch unsicher sein könnte, in sofern vielleicht am oberen Rande Löcher sich befanden oder noch befinden, welche die Befestigung einer eigens gearbeiteten Bekrönung ermöglichten, so ist bei den folgenden der Zweifel an dem horizontalen Abschneiden des Grabsteins deshalb ausgeschlossen, weil bei ihnen der bereits in die Platte eingetragene Giebel an eine zweite Bekrönung zu denken verbietet. Es sind ausser der erwähnten archaischen (Taf. II, 1)¹⁾:

1. W.A. Thes. 46 = v. S. 86. Die gehaltene Stellung des Knaben, welcher zwischen seinen beiden Freunden, dem Spitz und dem Vogel, Unfrieden stiftet, das flache Relief, die Profilstellung der ganzen Composition und von Einzelheiten besonders die Augen erinnern noch an die Eigenthümlichkeiten der archaischen Kunst. Der Giebel ist nur nach aussen umrissen; die Angabe der einzelnen Geisa war der Malerei überlassen. Die Inschrift *Πολύενκτος* unter dem Echinus hindert nicht die Entstehung des Grabsteins noch im V. Jahrhundert anzunehmen.
2. W.A. Thes. 45 = Kek. 216. Auch hier hat die Darstellung des Mädchens mit der Taube durch die Profilstellung den geschlossenen, objectiven Charakter, welcher den Schöpfungen des frühen IV. und des V. Jahrhunderts eignet. Der Name wird, da die Oberfläche unversehrt ist, gemalt gewesen sein.
3. Paris, Louvre. abgeb. unzulänglich, in Betreff des oberen Randes der Stele unrichtig, bei Fröhner, inser. grecques nr. 228. Verglichen mit Taf. II, 3 zeigt sich in der Composition der sitzenden Frau und dem Mädchen vor ihr ein gutes Stück archaischer Steifheit. Die Köpfe sind von einfachen, schönen Formen, aber herb, stimmungslos. Inschrift *Μυρτιά: Κηφισία*. Was Fröhner in der L. des stehenden Mädchens als lampe allumée vermuthet, ist die Handfläche mit den aufgebogenen Fingerspitzen, über welcher in recht charakteristischer Weise ein Kästchen gemalt war; plastisch angegeben wäre es dem Kopfe der sitzenden Frau zu auffallend nahe gewesen.
4. W.A. N. Mus. 151. Völlig glatte, sich nach oben verjüngende Platte ohne Inschrift. Verhältniss von Breite zu Höhe 1:2¹/₂.

¹⁾ Vgl. auch die breitere Stele des Xanthippos Taf. II, 2.

Nur der gemalte Giebel ist unter dem wagerechten Rande zu erkennen.

5. W. A. Hadr. 113. Glatte Platte, unten abgebrochen. Das Erhaltene verhält sich wie 1 : 3. Giebel und Echinus plastisch angegeben.
6. W. A. Barb. 259 = Kum. 3069. Aufsatz einer Stele; in flachstem Relief sind Echinus und Plinthos, darauf in einfachen Lettern die Inschrift *Κορώνη*, ferner der Giebel mit den Akroterien angegeben.
7. W. A. Athen Privb. 157. Oberes Stück einer Stele; unter dem Giebel der Hals einer Grabamphora erhalten.

An allen diesen Grabsteinen verlaufen die Seitenränder noch gradlinig, der Echinus erstreckt sich noch nicht auf die Nebenseiten des Steines (vgl. S. 37); alle haben grosse Akroterien (vgl. S. 48). Ausser diesen Hinweisen führt ebenfalls auf ein relativ hohes Alter die starke Bemalung und der Stil der beiden Reliefs. Wenn wir nun bemerken, dass der aus dem II. oder I. vorchristlichen Jahrhundert stammende Grabstein W. A. Attalosstoa 1 (Inschrift *Μένανδρος | Μενάνδρου | Γαργήτιος*), welcher über dem Giebel mit Akroterien römischer Zeit horizontal abschneidet, in der Folgezeit ganz vereinzelt dasteht, so werden wir aus diesem Umstand ähnlich wie bei der vorigen Stelengattung den Schluss ziehen müssen, dass nach den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts es ungebrauchlich war, die architektonischen Formen wie eine Malerei in die Platte einzutragen. Denn damals hatten im ausgesprochenen Gegensatz zu der früheren Handwerksübung die architektonischen Formen die Herrschaft über die Platte errungen und kamen an ihr zum freien ungehinderten Ausdruck. Erst am Ausgang des Alterthums stumpft sich das Gefühl für die Nothwendigkeit eines freien Giebelabschlusses wieder ab; aus Bequemlichkeit ist über dem eingeritzten Giebel der Block in wagerechter Linie belassen W. A. Barb. 277. Thes. 112 (s. S. 51 nr. 7. 8).

Etwas länger als die Platten, in welche der Giebel eingetragen ist, sind Platten derselben Stelengrundform in Gebrauch geblieben, welche den architektonischen Forderungen der Zeit durch Aufsetzen des Echinus und Plinthos und darüber oft noch der Hegemones genügten. Vgl. v. S. 146 abgeb. Lebas mon. fig. Taf. 78, 2, ferner W. A. N. Mus. 111 = Kum. 2290 und aus späterer Zeit W. A. H. Tr. 67 = v. S. 475 abgeb. Arch. Ztg. 1871 Taf. 42, 3.

Ueberschauen wir die Geschichte der Formen der an den Seiten

nicht durch Anten eingerahmten Stele, in soweit sie bereits die archaische Kunst kannte, so verschwanden die beiden zuletzt behandelten, wagerecht abschneidenden bereits im Anfang des IV., und die palmettengekrönte Stele blieb bis ins III. Jahrhundert gebräuchlich. Es bleibt für die Zeit nach dem III. Jahrhundert also mit den im Vorhergehenden angeführten, sehr vereinzelt Ausnahmen nur die schlanke, giebelgekrönte Stele, deren Akroterien frei gearbeitet einen kräftigen, wahrhaft architektonischen Abschluss gewährten; diese Form hielt sich bis in das späte Alterthum. Als verhältnissmässig frühe Belege für dieselbe seien angeführt der Grabstein des Lisas von Tegea (S. 37, 1) und die hohe Stele der kerkyraeischen Gesandten W.A. H. Tr. 102 = v. S. 3357; aus dem II. vorchristlichen Jahrhundert mag der Grabstein W. A. Barb. 63 = v. S. 110 abgeb. Schoene, griech. Rel. nr. 121 stammen (vgl. S. 50), aus nachchristlicher Zeit W.A. Thes. 231 = CIA III, 2536, W.A. Hadr. 101 = CIA III, 2848 mit uncialen Lettern.

Betrachten wir nun das Verhältniss der gemalten oder plastischen Darstellung zu der ganzen Stele.

Die Antiphanesstèle in Verbindung mit der des Theron (vgl. Excurs) giebt uns die interessante Thatsache, dass die ältesten erhaltenen Grabstelen in ihrer ganzen Ausdehnung in streifenförmige Felder nach einfachen arithmetischen Verhältnissen eingetheilt waren. Es lässt sich dabei an die Compositionsweise der älteren Kunst überhaupt und im Speciellen an die Bronzeplatte von Olympia, an die von Schliemann in Mykenai gefundenen Grabsteine und an die Stelen erinnern, welche in so reicher Zahl bei den Ausgrabungen in der Certosa von Bologna zum Vorschein gekommen sind (Zannoni, scavi della Certosa di Bologna). Streifenartig wird auch noch im Beginn des IV. Jahrhunderts auf dem oberen Theil der Stele ein Relieffeld abgetrennt; so an dem Grabstein der Eutamia W.A. Ak. 30 = v. S. 80 abgeb. Lebas mon. fig. Taf. 73, 1 (S. 48, 9), an dem Gesandtenmonument W.A. H. Tr. 102 = v. S. 3357 und auf einer Lekythos des Britischen Museums abgeb. Robert Thanatos Taf. 2. Mehrere Darstellungen auf dem Stelenfeld kommen auch in späterer Zeit vor; so wird namentlich dem Hauptrelief die Grabamphora hinzugefügt, z. B. Schoene, griech. Rel. 121.

Erst in zweiter Linie, so möchte man demnach schliessen, bemächtigt sich die Kunst des Stelenfeldes als eines Ganzen, welches zunächst erscheint, als sei es eigens zur Darstellung einer aufrechten menschlichen Gestalt geschaffen, und stellt die Gestalten des Lyseas und Aristion in die engen Grenzen hinein, nur ein schmales eigen-

thümliches Feld am untern Rande einer besonderen Darstellung freilassend; auch dieses verschwindet im V. Jahrhundert. So umfassen die Compositionen der breiten, wesentlich dem V. Jahrhundert entstammenden Stelen durchgängig die ganze Stelenfläche, so dass die Inschrift auf den Saum nach oben oder auf die Basis nach unten verdrängt wird. Wie aber die breiten Platten selbst im Anfang des folgenden Jahrhunderts abkommen, so auch jene die ganze Stelenfläche einnehmenden, seitlich nicht eingerahmten Reliefs; die Stelen von gestreckteren Verhältnissen, deren ganze Fläche von einer Darstellung eingenommen ist, schliessen sich zeitlich den auf S. 62 ff. aufgeführten Monumenten sehr eng an. Es sind: W. A. Thes. 45 und der Grabstein der Myrtia (S. 66, 2 u. 3), die Stele des Lisas von Tegea (S. 37, 1), W. A. Peir. 40 (siehe unter Löwen S. 34), ferner W. A. Peir. 10 = Kum. 348¹⁾. Dazu kommt eine grössere Anzahl von Stelen (11) auf welchen das ganze Darstellungsfeld durch eine Vase ausgefüllt ist; davon sind abgebildet W. A. Hadr. 205 (S. 38, 7), 217 (S. 28, 3) und Paris, Louvre, Bouillon, mus. d. ant. III, cippes choisis I, 2, II, 11. Stelenfragmente, in denen die Darstellung bis an den oberen Abschluss reicht, sind: W. A. Peir. 7 (s. S. 17, 10), N. Mus. 70²⁾ und Athen Privb. 147³⁾. Nur das kleine Relief eines Mädchens W. A.

¹⁾ Eine kleine Stele mit glattem, halbrundem Abschluss; das Relief stellt einen bärtigen Mann im Himation vor, welcher einer kleiner gebildeten Frau in Chiton und Himation die Hand reicht; beide Gestalten sind bei flacher Erhebung genau ins Profil gerückt; die Ausführung ist flüchtig; etwa um 400.

²⁾ Auf dem Stelenschaft, welchen ein Giebel mit hohen Akroterien und ein sich nur über die Vorderseite der Platte erstreckender Echinus abschliesst, ist ein jugendlicher Kopf von einfachen, noch strengen Formen und Ausdruck erhalten. Er ist genau ins Profil gestellt; der Blick senkt sich ein wenig. Die Haartracht ist die, welche Schreiber Krobylos nennt: über dem Ohr setzt der Scheitel quer über den Kopf hin an; dicke Zöpfe umrahmen das Haar. Im Nacken wird der obere Rand eines Mantels sichtbar. Von der Inschrift auf dem horizontalen Giebelgeison kann ich nur ein *E* mit Sicherheit erkennen.

³⁾ W. A. Athen Privb. 147. Unter dem Giebel, welcher sehr hohe Akroterien trägt und unter dem Echinus, welcher sich auch auf die Seitenflächen erstreckt (S. 39), wendet auf dem Stelenschaft ein jugendlicher Frauenkopf in anmuthiger Bewegung den Blick zur Seite nach unten. Ausdruck und Stellung des Kopfes kommen der Eirene des Kephisodot sehr nahe; die Haartracht hat grosse Aehnlichkeit mit einer der *ζόφαι* des Erechtheions (Athen. Mitth. 1883, Taf. 12, 1. Anc. marbl. in the Brit. Mus. IX, 6), da es dieselbe eigenthümliche Scheitelung über der Mitte der Stirn, den gleichen Zopf, der zur Seite des Scheitels im Vorderhaar beginnt (siehe Seitenansicht der *ζόφαι*), auch das in den Nacken herabfallende Haar zeigt; ob der Kopf auch die hinter den Ohren ansetzenden Zöpfe hat, lässt das Relief nicht erkennen. Auf dem horizontalen Giebelgeison sind von der Inschrift sicher nur *ΑΙ . . . Η*. Die weiche Stimmung des Kopfes, seine Aehnlichkeit mit der Eirene

Hadr. 44 (S. 65) überschreitet in dieser Denkmälerreihe die Grenze der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts. Ueber die Grabsteine römischer Zeit W.A. Hadr. 158 und Brit. Mus. 43 siehe S. 65.

Ein Schritt zu der weiteren Entwicklung war das Setzen der Inschrift dicht unter den oberen Abschluss, während die übrige Fläche noch ganz von dem Relief eingenommen ist. Die Grabsteine dieser Art sind: W. A Barb. 138 (S. 65), Athen Privb. 213 (Löwen, S. 33), Thes. 46 (S. 66, 1), Barb. 15 = v. S. 122 (in der Inschrift *Ἀγαθόνικος* die Vertikalhastae des *N* noch schräg), Nachtr. 52 Barb. = Bull. de corr. hell. V, S. 358 nr. 19, Th. d. W. 40 = v. S. 59 (aus Karystos), Barb. 29 = v. S. 95 (*o* = *ov*), Akr. 30 (S. 48, 9), Nachtr. 3 Phaleron (S. 9, 4), Athen Privb. 185¹⁾ = Kum. 2485 (aus Oropos, *o* = *ov*). Während von diesen Reliefs keines später als in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts entstanden ist, die zuerst angeführten sicher noch ins V. Jahrhundert gehören, ist aus dem Ausgang des IV. oder dem III. Jahrhundert nur ein Kindergrabstein von unerheblicher Höhe (0,86 m) erhalten, wo die ganze Fläche des Stelenschafts von einer uneingerahmten Darstellung und der Inschrift darüber eingenommen ist. In W.A. Barb. 30 = v. S. 89 haben die Züge der Inschrift *Μνησιππο[λέ]μυ Νικο|σιράτου Ἀχαρνέως* den gleichen Charakter wie Loewy, Inscr. griech. Bildhauer nr. 116, Zeile 1—6. Dass das dargestellte Mädchen dem aufspringenden Spitz den Vogel hinhält, ist ein vom IV. Jahrhundert überkommener Typus; aber wie sie aus ihrem realistisch durchgebildeten, überaus breiten Gesicht gerade heraus schaut, löst sie die Geschlossenheit jener früheren Compositionen und bildet einen Uebergang zu den Paradafiguren der römischen Zeit, von denen auf Taf. II, 7 und 8 einige Belege abgebildet sind.

Die Thatsache, dass nach ca. 350 keine²⁾ Reliefs sich mehr finden, lassen ihn eher als eine Schöpfung der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts erscheinen, als des ausgehenden V., in welchem er freilich nach Schreibers Erörterungen die Haartracht bereits ein Archaismus wäre. Doch werden diese an der Hand der attischen Reliefs noch einer Nachprüfung bedürfen. Auch die Dreiviertel-Profilstellung des Kopfes dürfte in den Grabreliefs des V. Jahrhunderts noch nicht nachzuweisen sein.

¹⁾ Ein bärtiger Mann im Himation ist en face stehend dargestellt, unter die l. Achsel den Stab stützend, die R. auf die Hüfte gelehnt.

²⁾ Wenigstens in Attika nicht. In Thespiai ist neuerdings eine Stele, von der ich bei E. Fabricius eine Zeichnung sah, gefunden worden mit einem Abschluss etwa des gleichen äusseren Umrisses wie Taf. I, 9, welcher für Attika nach dem III. Jahrhundert nicht mehr belegt ist. Auf der Plinthe steht in Typen früh-römischer Zeit die Inschrift *Ἀγαθοκλῆς χαιρε*. Die Stelenfläche wird durch einen Jüngling mit einem Hund eingenommen. Dem Stile nach erscheint die Composition

welche die ganze Fläche einer Stele ohne Anten einnahmen, erklärt sich aus der Richtung der freien Kunst zu schöner Gruppenbildung. Die breite Stelenform war, nachdem sie diesem Streben noch eine Zeit lang genügt hatte, aus Gründen, welche auf S. 64 angeführt sind, in den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts ungebräuchlich geworden, und die grösseren Compositionen hatten fernerhin die Form des Naiskos angenommen. In die engen Grenzen der schlanken Stele fügten sich nur feierlich steife, archaische Gestalten. Wollte daher der minder Bemittelte den Begüterten gleich inmitten seines Familienkreises auf seinem Grabe dargestellt sein, so führte dies um 400 zum Aussparen eines kleineren Feldes auf der oberen Stelenfläche, zu gleicher Zeit, als auch die Rosetten das Ganze der Stele ähnlich abtheilten. Einmal mehr nach Art gemalter Stelendecorationen blieb das Relieffeld ohne architektonische Umrahmung; vgl. Milchhöfer Athen. Mitth. 1880 S. 184; Belege siehe bei Milchhöfer ebenda S. 185; dazu W.A. Ak. 23 = v. S. 158 abgeb. Eph. arch. nr. 528 $\pi\acute{\iota}\nu.$ $o = ov$, Bouillon mus. d. ant. III, cippes choisis II, 12, W.A. Athen Privb. 135 = Kum. 2285 abgeb. Eph. arch. 563 $\pi\acute{\iota}\nu.$, W.A. Oxford Schools 4 = Michaelis, anc. marbl. Oxford 140 abgeb. Marm. oxon. II, Taf. 9 nr. 63^b. Obwohl sich diese Art des Reliefs länger als die bisher angeführten erhalten hat, stehen seiner früheren häufigen Anwendung nur 3 Belege gegenüber, welche aus der Zeit der römischen Herrschaft stammen: W.A. H. Tr. 67 = v. S. 475 abgeb. Arch. Ztg. 1871 Taf. 42, 3, W.A. Athen Privb. 79, Fragment, darauf eine sitzende Frau, mit der L. den Mantel über den Kopf ziehend in der R. den kleinen Fächer, und 234 eine kurze Stele mit Giebel, auf deren Fläche eine sitzende Frau einem vor ihr stehenden Mädchen die Hand reicht; beide letztgenannten Reliefs schliessen sich dem Stil der ersten nahe an; von der Inschrift des letzten ist ein Σ zu erkennen in derselben Form wie es die Inschrift von W.A. H. Tr. 67 hat.

Häufiger und für die Relieftchnik bequemer ist es die Darstellung in ein viereckiges Feld, welches von der Stelenkrönung durch

ganz und gar wie eine Copie nach einem von pheidiasischer Kunst beeinflussten Grabrelief des ausgehenden V. Jahrhs. Und mit der Composition ist die Stelenform copiert; vgl. S. 21 Anm. Aehnlich verhält es sich mit dem Relief aus Andros CIGr. 2345 abg. Stuart und Revett, Ant. of Athens IV, Kap. 6, 7 (1816), nur dass hier in Giebel und Akroterien die Formen römischer Zeit beibehalten sind. Als Stelen, deren ganze Fläche von einer Composition eingenommen wird, sind ausserhalb Attikas noch zu vergleichen das Relief aus Kleitor Ath. Mitth. 1881 Taf. 5 = F.-W. 1854 und aus Megara Stackelberg Gr. d. Hell. III, 2.

den Inschriftstreifen oder die Rosetten getrennt ist, einzutragen. So schon seit dem Ende des V. Jahrhunderts, siehe W. A. Athen Privb. 51 unter Palmetten S. 17, 6. Die oberen Ecken des Feldes erhalten kapitellartige Zuschränkungen; vielleicht waren nach den Seiten hin die Antenkapitelle durch Malerei weiter ausgeführt, wie sich das im Relief angedeutet erhalten hat W. A. Peir. 42 = F.-W. 1042; vergleiche darüber Michaelis, sächs. Berichte 1867, S. 118, Kumanudes S. 18'. Je nach der Gruppenbildung ist das Relief bald mehr breit als hoch, bald schmaler und weiter nach unten reichend. Diese Manier war durch die ganze vorrömische Zeit hin beliebt (vgl. Schoene griech. Rel. 121). Später wird sie seltener; mit der Andeutung der Ante ist nur ein Relief aus frühromischer Zeit erhalten W. A. Hadr. 139 (S. 25, 2).

Somit bleibt für die Stele römischer Zeit nur die ganz glatte mit der blossen Inschrift oder das kleine Reliefbild, wie zuletzt beschrieben, auf dem oberen Theile der Stele. Seine Umrahmung hat aber meist nicht die Form eines Rechteckes, sondern des auf Anten sich stützenden Bogens (S. 55 f.). Abweichend von der früheren Manier wird der Rahmen des Reliefs erhaben und plastisch ausgedrückt. Die gleiche Technik der Reliefumrahmung hat aus vorrömischer Zeit nur W. A. Barb. 273 ^{a+b} = v. S. 2163. Anten und ein Epistyl mit Hegemonos umschliessen ein oblonges Feld, welches einst ausgemalt war. Es ist einer der wenigen vorrömischen Grabsteine eines Milesiers Simon, des Theodoros Sohn und seiner Frau Aphrodisia aus Samos. Die Missverhältnisse der Rosetten und der Disposition des ganzen Steines lassen auf ziemlich späte Zeit schliessen (vgl. S. 24).

Seit das Stelenfeld nicht mehr in ganzer Ausdehnung durch die Darstellung eingenommen wurde, ist es im Gegensatz zu anderen griechischen Gegenden in Athen durch alle Zeit Brauch die Namensinschrift gleich unter dem Kymation anzubringen, so oft dieser Platz nicht durch andere Inschriften vorher eingenommen war. Es ist ein Zeichen guter alter Zeit, wenn sich die Inschrift noch oben auf der Plinthe befindet.

2. DER NAISKOS.

Während der Echos mit der Plinthe und der Giebel, als man sie in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts zum ersten Male an der Stele anbrachte, in die Platte nur einer Malerei gleich eingetragen wurden, traten allmählich diese architektonischen Elemente im Zu-

sammenhang mit kräftigerer Erhebung von weniger auf die Hülfe der Malerei angewiesener Reliefs immer stärker hervor, so dass schliesslich von ihnen aus die Platte nach architektonischen Principien gegliedert wurde. Dem Bedürfniss die Krönung, welche über dem hoch ausgearbeiteten Relief weit vorsprang (vgl. W. A. Thes. 74 S. 19, 1 u. 63 und den Grabstein des Dexileos S. 48, 7), nicht ununterstützt auf der blossen Platte ruhen zu lassen entsprang die Hinzufügung der Anten. Diese rein ästhetische Nothwendigkeit ist zu betonen, damit man nicht etwa die Annahme für nöthig hält, als sei der Naiskos aus einer religiösen Tendenz dem Grabstein nun mit einem Male das Bild eines Tempels geben zu wollen entstanden, oder damit man nicht zur Annahme kommt, dass orientalische Einflüsse in dieser Zeit noch auf die Entwicklung der Formen des Handwerks eingewirkt hätten. Denn in der That waren die Assyrer dieser Form sehr nahe gekommen (vgl. Perrot und Chipiez, *histoire de l'art* II, S. 272, Figur 112). Vielmehr machte der Zustand der Stele, wie ihn die Fortschritte der plastischen Kunst herbeigeführt hatten, die Einführung der Stützen unumgänglich. Die vielfachen Uebergänge von der eigentlichen Stele zum Naiskos zeigen meiner Ansicht nach, dass von den Stelenformen ausgehend das attische Handwerk erst nach und nach ein in Anten, Architrav und Giebel oder Sims architektonisch gegliedertes Ganzes entwickelt hat, dessen Aehnlichkeit mit dem Tempel erst später, wohl in der hellenistischen Zeit, empfunden ist. Die Uebergangsformen machen es unwahrscheinlich, dass den Steinmetzen von Anfang dieser Bewegung an der Plan eines ἡρῶον, welches Cultusrücksichten entsprochen hätte, oder dessen Muster sonst woher gekommen sei, vorgeschwebt habe. Vgl. was sich über die Bedeutung des Naiskos aus den Darstellungen ergibt, S. 83 ff.

Die seitliche Umrahmung wird zunächst auf alle drei Stelenformen übertragen, welche von der archaischen Kunst überliefert waren, auf den Schaft der palmettengekrönten Stele sowohl wie auf die quadratischen und die höheren, wagerecht abschneidenden Platten. Am wenigsten eignete sie sich für die hohe, palmettengekrönte Stele, an welcher die Anten zu einer Länge gezwungen wurden, die ihrer Anwendung in der Architektur widersprach. Die schmalen Naiskoi nr. 3 und 4 der folgenden Aufzählung, S. 29, 3 und ein besonders schmaler Naiskos mit Giebel S. 33 unter den Sphingen nr. 1 (vgl. S. 53) werden kaum nach der Mitte des IV. Jahrhunderts entstanden sein und finden in der späteren Zeit keine Genossen. Die erhaltenen Naiskoi mit ge-

rundeter Krönung, in der Palmetten plastisch oder gemalt dargestellt sind oder waren, sind folgende:

1. W.A. *Τράχονες* 4 = Kum. 2916. Erhalten ist von der Darstellung nur der Oberkörper eines Jünglings im Profil, in die Chlamys gehüllt, die Hände über dem Leibe kreuzend. Die Oberfläche des Kopfes ist abgesplittert. Von vortrefflich feiner Arbeit. Inschrift: *Ἐὐφάνης Ἐπόμπεο*.
2. W.A. Nachtr. 14. N. Mus. = v. S. 2143.
3. W.A. Nachtr. 23. N. Mus. = v. S. 114, beide gehören derselben Familie an; die schöne klare Arbeit namentlich von nr. 2 datirt sicher aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts.
4. Stele in Edinburg, früher in Winton Castle, abgeb. Journ. of hell. stud. 1885, Taf. B; vgl. hierzu und zu nr. 2 S. 18.
5. W.A. Barb. 25 = v. S. 165; vgl. S. 76 unten.
6. W.A. Thes. 149 = Kek. 250; die geraden Contouren des oberen Abschlusses sind zu steil, als dass in demselben ein Giebel gemalt gewesen wäre, vgl. darüber S. 41 unten.
7. W.A. Peir. 12. Im Felde des Naiskos stark bestossenes Relief einer sitzenden Frau in Chiton und Mantel und eines vor ihr stehenden unbärtigen Mannes im Himation, welcher ihr die Hand zu reichen scheint; zwischen beiden im Hintergrund in flacherem Relief eine Dienerin, welche ihrer Herrin zugewandt steht, das Kinn in die R. geschmiegt. Unter der Brust der dargestellten Personen bricht das Fragment ab. Arbeit des IV. Jahrhunderts.

Seirenen in derselben Weise als Abschluss von Naiskoi siehe S. 29, 3. 32, Anm. 2 W.A. N. Mus. 120, denen sich wohl W.A. Peir. 16 anschliesst, ein Fragment, wo von dem Relief nur ein leise gesenkter Frauenkopf sehr verwittert erhalten ist; auf den Anten ruht ein Gesims mit Hegemones, über denen ein halbrundes Feld für Malerei abschliesst. Dass hierin wegen der Hegemones nicht Palmetten gemalt waren, sondern Seirenen, erhellt aus dem auf S. 32 Gesagten. Der anmuthigen Wendung des Kopfes nach stammt das Fragment aus dem IV. Jahrhundert.

Ueberblicken wir die Reihe der Naiskoi mit runder Krönung, so sind sie sämmtlich dem Stile ihrer Reliefs nach im IV. Jahrhundert entstanden; zumeist werden sie aus dem Beginne desselben stammen, wohin sie zum Theil die Paläographie weist.

In der Hauptsache aber entwickelt sich der Naiskos aus den breiten quadratischen oder wenig höheren Platten, welche auf S. 61 ff.

besprochen sind. Die Anten werden unter die verschiedenen Formen des oberen Abschlusses an diesen Platten hinzugefügt, indem man an den Einzelheiten desselben zäh festhält. So ist der saumartige horizontale Abschluss, wie ihn zum Beispiel der Grabstein des Jünglings mit dem Vogel, abgeb. Expéd. de Morée III, Taf. 41, 1—3, hatte, in folgenden Naiskoi beibehalten¹⁾:

1. W.A. Barb. 152 = v. S. 129. Ath. Mitth. 1880 S. 190, 2. Die Darstellung ist gemalt.
2. W.A. Hadr. 126; auch ein Grabstein, welcher ganz bemalt war, wo sich von der Bemalung aber nichts erhalten hat.
3. W.A. Thes. 28, siehe S. 19, von grosser Strenge, sicher nicht später als die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts.
4. W.A. Nachtr. 47 N. Mus. Darstellung wie Berliner Museum, Katalog nr. 738 abgeb. Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. 18, nur dass an die Stelle des Thraseas eine Frau getreten ist (*Σωστρούρα*). Die Sitzende ist als *Ναυσιστρούρα* bezeichnet. Die Dienerin im Hintergrunde hält das Kästchen. Das Ganze ist sehr zusammengestückt und die Oberfläche hat stark gelitten. Doch lässt sich so viel erkennen, dass das Relief mit dem edlen, gehaltenen Grabstein des Berliner Museums stilistisch zusammenzustellen ist²⁾.

So wenig diese Grabsteinform architektonisch abgeschlossen und befriedigend war, so wenig fertig ist auch eine weitere Uebergangsform, welche durch die Hinzufügung der Anten zu der giebelgekrönten Platte des Dexileos oder, um ein archaisches Vorbild anzuführen, des lakonischen Grabsteins Ath. Mitth. 1883 Taf. 16 entstand. Denn die schmale Leiste, welche hier den Giebel nach unten begrenzt, entbehrt der nöthigen Spannkraft (vgl. Taf. II, 3). Diese Unfertigkeit, wo

¹⁾ Ausserhalb unserer Grabstelen ist für diese Form zu vergleichen Lebas mon. fig. Taf. 49, 1 = F.-W. 1131 (*o = ov*); Journ. of hell. stud. V, S. 106, vgl. S. 76 Anm.; aus Cumae Berliner Museum Katalog nr. 805 „die Arbeit, mit Anklang strengen Stils, dürfte noch dem V. Jahrhundert vor Chr. angehören“.

²⁾ Mit dem Berliner Relief hat es auch die Eigenthümlichkeit gemein, dass die Darstellung nicht nur an den Seiten, wie sich dies noch bis ins III. Jahrhundert erhält, über die architektonische Umrahmung übergreift, sondern die Köpfe des Thraseas und der Sostrate ragen auch nach oben über die Begrenzung hinüber. Die Sorglosigkeit der oberen Einfassung gegenüber ist von der archaischen Kunst überkommen; vgl. Taf. II, 1, wo die Frau in Wirklichkeit sich von ihrem Stuhle nicht erheben könnte. Sie findet sich noch an Grabstelen, welche um 400 entstanden sind; so an Taf. II, 2, am Grabstein des Sosinos aus Gortyn Fröhner, musées de France Taf. 9, der Asia Arch. Ztg. 1873 Taf. 8 (S. 76, 3) und der Nikeso S. 17, 10. Der spätere Realismus ordnet seine Figuren streng der architektonischen Umrahmung unter.

zwischen die Antenkapitelle und das horizontale Giebelgeison noch kein besonderes Epistyl dazwischen tritt, haben bewahrt:

1. W.A. Thes. 80 s. S. 48, 1 und S. 52, der älteste attische Naikos.
2. W.A. Peir. 3 = F.-W. 1031 abgeb. Taf. II, 3 „etwa des ersten Anfangs des IV. Jahrhunderts“ (Conze, Sitzgsber. d. Wien. Akad. phil.-histor. Klasse 76. Bd. (1874) S. 17); vgl. S. 48, 1 unten.
3. W.A. Hadr. 28 = v. S. 56.
4. W.A. Peir. 33 = F.-W. 1014. Kum. 3362.
5. W.A. Thes. 75 s. S. 48, 4 unten; *o* = *ov*.
6. W.A. H. Tr. 65 = v. S. 60. Der Giebel liegt auf dem Kopf der sitzenden Frau auf; vgl. dazu S. 75 Anm. 2.
7. Relief in Avignon abgeb. Lebas mon. fig. 88, 3; richtiger Arch. Ztg. 1871, Taf. 53, 3, siehe dort S. 141; vgl. S. 48, 2 unten.
8. Paris, Louvre; abgeb. Bouillon mus. d. antiq. III, cippes choisis I, 4.
9. W.A. Athen Privb. 246 = Kum. 2323. Eph. arch. 1502, von den vorigen durch die schweren Körperformen, durch die Lockerung der Composition wesentlich sich unterscheidend, mit sehr niedrigem Giebel (vgl. S. 43) und kleinen Akroterien (S. 49), dem Ausgange des IV. Jahrhunderts zugehörig.

Ferner zeigen einen engen Zusammenhang mit Platten, wie der des Xanthippos Taf. II, 2 diejenigen Naikoi, in denen man über den Anten das Kymation noch hat bestehen lassen. Diese sind:

1. W.A. H. Tr. 31 das Grabmal der Hegeso s. S. 38, 2.
2. W.A. H. Tr. 66 = v. S. 105, F.-W. 1034; vgl. S. 42 oben.
3. W.A. N. Mus. 27 = v. S. 108, F.-W. 1026 abgeb. Arch. Ztg. 1873 Taf. 8; vgl. S. 38, 5 und 75 Anm. 2.
4. und 5. W.A. Barb. 25 und Thes. 149 s. S. 74, 5 und 6.

Ein Compromiss zwischen Kymation und Kapitell ist W.A. Barb. 38 = Kum. 2982 versucht worden, indem das Kymation da, wo es besonders störend war, über der Plinthe des Kapitells ausgelassen ist, so dass von ihm nur das für die Darstellung bleibende Feld gesäumt wird¹⁾. Vom Relief ist ein schön gesenkter Jünglingskopf im Profil erhalten, von wundervoller Frische und feiner Einfachheit im grossen attischen Stil der Zeit nach Pheidias.

¹⁾ Vgl. die Stele des Alxenor von Naxos. Dieselbe Eigenthümlichkeit findet sich auch an dem gewiss attischen Relief Journal of hell. stud. V, S. 106 = F.-W. 1054, welches durch die Profilirung übereinstimmend mit dem Stil um 400 anzusetzen ist.

Ein Werk von der vollendeten Schönheit und Sorgfalt des Hegesgrabmals zeigt, dass es sich bei diesen architektonischen Unebenheiten nicht um Flüchtigkeit handelt, sondern dass erst allmählich den attischen Steinmetzen das Verständniss der Bauformen aufgegangen ist. Es beweist uns auch in Gemeinschaft mit den übrigen Monumenten, dass wir die erste Einführung des Naiskos in Athen nicht vor dem letzten Drittel des V. Jahrhunderts annehmen dürfen¹⁾.

Diese Uebergangsformen von der Stele zum Naiskos, welche mit der pheidiasischen Zeit anheben und S. 76, nr. 9 ausgenommen nicht später als in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts entstanden sind, bedurften zur Vollendung des Bauwerkes der Einfügung des Epistyls. Der Grabstein der Phrasikleia W. A. Akr. 4 = v. S. 54. Stackelberg Gr. d. Hell. Taf. I, 2. welcher mit seiner reichen, dünn auf dem Körper aufliegenden Gewandung und den scharfen Falten sehr an die Balustrade des Niketempels erinnert, und W. A. Thes. 136 (s. S. 48, 6), noch von besonders strengem Stil in der Haltung der Gestalten, lehren, dass die Einfügung nicht später als 400 geschehen ist. Die einzelnen Bestandtheile des wohlgeordneten Naiskos, die Anten, das Epistyl, auf welchem nun die Inschrift Platz fand, die vordem wie am Dexileosmonument oftmals auf der Basis gestanden haben wird, und der Giebel, der häufig beschattend vorspringt, sind seitdem das ganze Alterthum hindurch zäh festgehalten worden (vgl. unsere Taf. II, 4. 6. 8). Nur die Verschiedenheit der Antenkapitelle, der Profilirungen und der Akroterien, die grössere oder geringere Sauberkeit der Arbeit sind zu unterscheiden. Die reiche Prachtentfaltung im IV. Jahrhundert führte dazu die einzelnen Architekturtheile des Naiskos und die Reliefplatte je aus einem Blocke herzustellen; für die Reliefplatten, welche aus der Zeit nach dem V. Jahrhundert ohne oberen Abschluss und Umrahmung auf uns gekommen sind, ist durchweg der architektonische Rahmen als gesondert gearbeitet anzunehmen. Vgl. W. A. Thes. 249 = v. S. 944, abgeb. Eph. arch. 1862 Taf. 8 $\alpha\beta$ aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts, und S. 43, 11.

Nicht so häufig, aber doch auch nicht selten wird der Naiskos

¹⁾ Ob den Künstlern der Grabreliefs freie, grössere Gräbanlagen nach dem Schema des Naiskos schon damals vor Augen standen, lasse ich dahingestellt. Das schwarzfigurige Vasenbild Gerhard, auserl. Vasenb. 241 soll, wie der Löwe zeigt, ein Grabmal darstellen; aber die Dreifüsse daneben und die merkwürdigen Proportionen der weiblichen Gestalt sind zu singular und auffallend, um Vertrauen zu erwecken. In Annali 1835 D, 1 scheint bei der weiten Entfernung der Anten von einander eher eine Felsfäçade als ein frei stehender Bau gemeint zu sein.

horizontal abgeschlossen durch ein Gesims mit Hegemones (Taf. II, 5), während der saumartige Abschluss, wie er an den auf S. 75 aufgezählten Monumenten von der quadratischen Stele her übernommen war, als nicht architektonisch bald abkam. Die Form entspricht etwa der dritten Form der eigentlichen Stele (S. 65). Die publicirten Grabsteine dieser Art sind bereits bei Gelegenheit der Besprechung der Akroterienformen auf S. 51 f. verzeichnet. Zu beachten ist noch W. A. Barb. 72 = v. S. 443, wo über dem Epistyl sich eine Attika mit längerer Inschrift und auf der Attika erst die Hegemones befinden.

Während die Naiskoi, welche sich dem dorischen Baustil anschliessen, den Eindruck hervorrufen, als bestehe die Platte gleich dem dorischen Tempel aus so und so vielen Theilen, deren einer den andern trägt, zeigt sich an den Naiskoi mit Rundbogen seit dem II. vorchristlichen Jahrhundert das decorative Princip der damaligen Baukunst (vgl. Taf. II, 7). Die schwachen Stege, welche die Zwickel rechts und links von dem Bogen umgrenzen, sind weder zu Trägern eines Architravs ausgebildet, auf welchem der Giebel ruhen würde, noch ist die Stelle des Architravs und darüber der Giebel mit in den Bau gezogen. Dem decorativen Charakter der Nische entspricht es, wenn die äusseren Contouren der Anten meist nicht mit den Contouren der Platte zusammenfallen.

Im allgemeinen werden wie die der Stele so auch die Formen des Naiskos mit der römischen Zeit schwerer. Bei ihrer Einführung blieben die Anten noch im Hintergrund; die Composition der Figuren im Profil griff über, ohne sich um diese Grenzen zu kümmern. Das ward mit der Zeit anders: als die ruhig stehenden Figuren in Vorderansicht gestellt wurden, fügten sie sich in den Raum zwischen die Anten hinein; das übergreifende Relief hörte auf. Natürlich aber wurden damit die Formen des ganzen Grabsteins breiter, schwerer. Für die Sitte des übergreifenden Reliefs sind aus dem III. Jahrhundert Belege noch vorhanden; aus der römischen Zeit dagegen nicht mehr.

Erst am Ausgang des Alterthums wird der Bau des Naiskos den Handwerkern zu complicirt. Die Scheidung von Epistyl und unterer Giebelleiste wird in einzelnen Exemplaren, meist mit uncialen Buchstabenformen und von schlechtester Arbeit, nicht mehr gemacht. Dies ist der Fall bei:

1. W. A. Thes. 146 = v. S. 1516, siehe S. 50 nr. 3 unten.
2. W. A. H. Tr. 35 = v. S. 502, siehe S. 50 nr. 2 unten.

3. W.A. Athen Privb. 23 = CIA III, 1480. Andeutung der Augensterne. S. 54, nr. 2.
4. W.A. Athen. Privb. 27, siehe Mitte von S. 46.
5. W.A. Peir. Privb. 40 = Kum. 3880. CIL III, 557.
6. W.A. Barb. 188 = CIA III, 3042.
7. W.A. Hadr. 29 = v. S. 525. CIA III, 1469. S. 51, nr. 6.

Auch die Kapitelle der Anten sind fortgelassen:

1. W.A. H. Tr. 60 = v. S. 528 vielleicht identisch mit dem *Αἰγυῖος Ἐπιτάφιος Περικλεῖος* CIA III, 1281 a. U. Köhler setzt die Inschr. aus Wahrscheinlichkeitsgründen nach der Mitte des III. Jahrhunderts. S. 51, nr. 5.
2. W.A. Barb. 49 = v. S. 3217. CIA III, 1342.
3. W.A. Barb. 277 = Kum. 1613. CIA III, 1379, nach Kaibel, epigr. gr. 168 und Th. Mommsen, Hermes I, S. 158 Anm. nicht vor dem III. Jahrhundert geschaffen.
4. W.A. Barb. 47 siehe S. 51 nr. 9.

Aus unseren Einzeluntersuchungen geht hervor, dass die Malerei zu Beginn der Stelenentwicklung, so weit sie sich in Attika verfolgen lässt, im VI. und noch im V. Jahrhundert der Plastik gegenüber das Uebergewicht hatte. Die grossen Ornamente des Palmettenakroterions über der hohen Stele waren entweder ganz durch Malerei gegeben oder wirkten nur durch Bemalung, wenn auch der Meissel in flachem Relief die Zeichnung angegeben hatte. Die Darstellung selbst war ein vielfarbiges Bild. Kein architektonisches Profil, kein architektonischer Rahmen beschattete dasselbe, trennte Ornament und Darstellung; mit einer gewissen Sorglosigkeit fügte sich auf der Platte eins an das andere, wie ja auch die Art der Wiedergabe des Menschen durch Stilisierung und Typik dem Charakter des Ornamentes nahe kam. Da man sich in diesem Plattenstil nicht darum kümmerte, ob der Umriss des Grabsteins ein architektonisch Mögliches ergab, so fanden sich quadrate Stelen, deren ungegliederte Fläche von einer Darstellung so eingenommen wurde, dass keiner Umrahmung mehr Raum

blieb. Ja das vorwiegende Interesse an der Darstellung ging so weit, dass man die geradlinige Begrenzung an der Seite des Steines aufgeben und die Seitencontouren den Linien der Darstellung anschliessen konnte (S. 62).

Aber als nach der Mitte des V. Jahrhunderts die Plastik ihren grossen Aufschwung auch im Kunsthandwerk nahm und ein kräftigeres Relief erlernte, an dem die Malerei zwar noch ihren Antheil hatte, die hauptsächlichliche Wirkung aber doch an die plastische Erhebung abtreten musste, kam es zu plastischem Abschluss der Platten, dessen Formen dem dorischen Baustil entlehnt wurden. Der neue architektonische Abschluss verlangte eine entsprechende Stütze, und so wandeln sich die alten quadraten, ungegliederten Platten zum Abbilde eines Gebäudes um. Zu gleicher Zeit schuf die Plastik mit der Einführung des Akanthos und des organischen Ornamentationsprincipes Ornamente, deren Reiz, wie aus den an den Grabstelen erhaltenen Resten und den Ornamenten attischer Thonvasen hervorgeht, die Malerei in Athen nicht mehr erreichte; sie trat daher mehr und mehr zurück. Aehnlich wie beim Naiskos ein Glied das andere trägt und die Theile sich zu einem Ganzen fügen, so verwachsen nun der Schaft der eigentlichen Stele und das Palmettenakroterion mit einander, indem die Akanthosblätter gewissermassen in dem Stelenschaft Wurzel schlagen. So stehen der archaischen Weise, in welcher ein Feld sich über das andere reihte, und das Compositionsgeschick darin lag, die verschiedenen Felder in ein richtiges Verhältniss zueinander zu bringen (vgl. S. 7), die Grabsteine der freien Kunst gegenüber, in denen Stelenschaft und Krönung oder Umrahmung und Relieffeld zu einem innerlich zusammenhängenden Organismus sich verbinden und aufbauen. Damit war für die Aufgabe, eine Platte aufrecht und frei hinzustellen, eine ästhetisch vollendete Lösung gefunden.

Bei dem Uebergang von der vorzugsweise bemalten Platte zu der architektonisch gegliederten werden die architektonischen Profile zunächst einer Malerei gleich in die Platte eingetragen. Wie man erst allmählich den Grabstein streng architektonisch aufzubauen sich gewöhnte, haben die Uebergangsformen von der eigentlichen Stele zum Naiskos gezeigt. Noch im Jahre 394 springt an der Platte des Grabsteins des Dexileos der Giebel ohne Stützen fast beängstigend vor, obgleich die erste Einführung der Anten schon ein Menschenalter früher geschehen war. In den grossen Akroterien dieses Grabsteins wie an einer zahlreichen Reihe anderer vom Ausgang des V. und dem

Anfang des IV. Jahrhunderts hatte die Malerei noch ein weites Feld. Im weiteren Verlauf aber wurden die Akroterien kleiner, und der Giebel nahm eine sehr niedrige Form an: so erhielt die architektonische Umrahmung, welche in Sauberkeit der Arbeit mit der der Figuren dieser Zeit übereinstimmt, am Naiskos einen feinen, ruhigen Charakter und gab für die Gestalten des Reliefs einen harmonisch abgestimmten Hintergrund, während die hochragenden Stelen mit ihren kräftig ausgearbeiteten Anthemien von rhythmosdurchdrungener Zeichnung einen mächtigen, monumentalen Reiz ausübten.

Der Abschluss dieser Entwicklung war um die Mitte des IV. Jahrhunderts erreicht; die mustergültigen Formen für die Grabstelen und ihre Decoration waren geschaffen. Es folgt eine Zeit, in der wir zwar nicht mit wünschenswerther Sicherheit durch die Hülfe der Palaeographie Monumente auf eng begrenzte Zeitabschnitte fixiren können, auf deren Charakter sich aber ein Schluss ziehen lässt, wenn wir vergleichen, was ihr an Kunstformen überliefert worden ist, und was sich davon bis zur Zeit des neuen Alphabetes erhalten hat. Die im Anfang des IV. Jahrhunderts entstandenen Anthemienmuster erfahren im Bereich der Grabstelen keine Weiterbildung. Im III. Jahrhundert hört die überkommene Ornamentation, die gemalte wie die plastische so gut wie ganz auf: die Palmetten, die Rosetten und was an Figürlichem ornamental verwandt worden war. Es ist dieselbe Zeit, in der auch die attische Vasenmalerei ihr Ende findet.

Von jetzt ab sehen wir an den Grabstelen eine lange philiströs bewahrte Architektur, welche in der Arbeit und Zeichnung einen unerquicklich trockenen Eindruck macht; es fehlt, wie sich an den unruhigen, drückenden Akroterien und an dem steilen Giebel der Zeit römischer Herrschaft zeigte, das alte Mass, die alte Feinheit. Ein höherer Grad von Sauberkeit lässt sich an einer Reihe von Werken, welche der neuattischen Schule gleichaltrig sind, nicht läugnen (z. B. S. 56, 1; W. A. H. Tr. 64 siehe S. 55 unter Halbsäulen am Schluss; W. A. Hofgarten 9 = CIA 2624); aber der grössere Werth dieser Leistungen liegt nicht in der Zeichnung, nicht in der Wiedergabe früherer Formen, sondern nur in dem Technischen der Arbeit. Wo sonst sich ein eingehendes Zurückgreifen auf alte Muster fand, war es vereinzelt und ohne Erfolg. Längst nachdem das athenische Kunsthandwerk in den runden cylinderförmigen Grabsteinen, in den Grabaltären und Sarkophagen neue Arten von Grabdenkmälern gefunden hatte, an denen es die späteren reicheren Ornamente der Fruchtguir-

landen und Reliefs anbrachte, die der Compositionsart der Malerei sich anschlossen, bewahrte es dennoch mit der Zähigkeit, mit welcher damals auch auf anderen Gebieten die grossen Erinnerungen in Athen gepflegt wurden, die überlieferten Stelenformen und hielt sie, die Bogennische ausgenommen, rein von solchen Neuerungen, bis am Ausgang des Alterthums die Auflösung der Architekturformen stattfand, für welche wir einige Anzeichen, wie den Fortfall der Akroterien und die Auflösung des Naiskos beobachtet haben.

Während die Stelenmuster der Blüthezeit von Attika aus nach Boiotien, Thrakien, den Inseln des thrakischen Meeres, nach Kleinasien, ja bis nach Kypros getragen wurden, beschränken sich diejenigen, welche aus der Werkstätte attischer Steinmetzen vom II. Jahrhundert vor Chr. an hervorgingen, auf ihr heimisches Land. Kleinasien und Smyrna namentlich bildet eigene Formen der Stele aus. Der municipale Charakter der Handwerksübung zeigt sich in Athen an der Form der Bogennische, welche sich mit den Zwickeln rechts und links des Bogens nirgends anders als in Athen, dort aber auch an verschiedenen Bauwerken nachweisen lässt.

Es bleibt noch zu erörtern, was aus Ornament und Form für die Bedeutung der attischen Grabstelen zu folgern ist.

Palmette und Akanthos stimmen zu keiner Pflanze, welche mit dem Hades in Beziehung gebracht wurde. 1843 fasste Migliarini die Palmette noch als die Bohnen des Pythagoras, die den Seligen vorbehalten waren (Annali S. 378); Chr. Petersen sah in ihr ein „Lotosblatt als Symbol der sich stets erneuenden Schöpfung oder des aus dem Tode wiederaufspriessenden Lebens“ (Arch. Anz. 1850, S. 221). Heute wissen wir, dass die Palmette und das, was sich unmittelbar an sie anschloss, wie Voluten, Spiralen und die sogenannte Lotosblüthe, lange Zeit hindurch das einzige vegetabilische Ornament war, welches die griechische Kunstübung vom Orient entlehrend da verwandte, wo sie die Function eines Theiles einer Kunstform in feinem tektonischen Gefühl besonders deutlich machen wollte. So erfüllt die Palmette über der aufstrebenden Stele die Function der freien Krönung. Wie heute noch, wucherte um Tempel und Gräber der Akanthos; für die Gräber bezeugen dies die Darstellungen der weissgründigen Lekythoi (Benndorf, griech. und sicil. Vasenb. Taf. 14). Wenn

also die Plastik des V. Jahrhunderts den alten Palmettenschemata als belebendes Element den Akanthos hinzufügte, so trat die Stele mit der Landschaft, die sie umgab, in engere Beziehung; sie verwuchs geradezu mit ihr.

Ueber den Sinn der figürlichen Ornamente siehe oben bei der Einzelbesprechung derselben.

Um über die Bedeutung der architektonischen Formen klar zu werden, ist es nöthig vorerst zu den Todtenmahlen Stellung zu nehmen, mit der Kürze, welche der Rahmen dieser Untersuchung erheischt. Ich kann es nicht für richtig halten und jedenfalls verwirrt es leicht, dass Wolters in der Neubearbeitung von Friederichs' Bausteinen die Todtenmahle unter den Grabreliefs aufführt und sie so den folgenden Votivreliefs gegenüberstellt. Nicht um des rein äusserlichen Unterschiedes willen, welchen Stephani im ausruhenden Herakles S. 72 zwischen Grabdenkmälern und Anathemen aufstellt, wonach Reliefplatten, welche breiter als hoch sind und horizontal abschliessen, allgemein dem Heroencultus entsprächen¹⁾, aber Stephani hat bei dieser Aufstellung mit vollem Rechte innere Gründe für eine Scheidung der Todtenmahle in Grabdenkmäler und Anatheme hervorgehoben (a. a. O. S. 75). Denn die attischen Todtenmahle auf Monumenten, deren Form sonst als Grabmal üblich ist, scheiden sich von der grossen Masse der kleinen breiten Platten, welche Votivreliefs des IV. und III. Jahrhunderts sich anschliessen, deutlich dadurch, dass ihnen der ganze rituelle, der Mahlzeit des gewöhnlichen Lebens nicht entsprechende Apparat von Opfertieren, Schlange, Thymiaterion und die Adoranten und der Polos auf dem Kopfe des lagernden Mannes fehlt²⁾. An jener

¹⁾ Eine Aufstellung, die jedoch beschränkt auf attische Grabsculptur, welche Grabdenkmäler und Votive an die Todten umfasst, insofern dem Thatbestande entspricht, als unter den Grabreliefs nur das mit dem Mann im Nachen (F.-W. 1057), welches ja auch sonst vereinzelt dasteht, breiter als hoch ist; bei seiner beträchtlichen Grösse wird dieses nicht zu den meist recht kleinen und wohl ephemeren Zwecken dienenden Votivreliefs zu zählen sein. Dass der horizontale Abschluss sich an den Grabstelen häufig findet, hat sich mehrfach im Laufe unserer Untersuchung ergeben.

²⁾ Folgende attische Grabstelen dieser Art sind mir bekannt:

1) W.A. Hadr. 205 siehe S. 38, 7. 2) W.A. Peir. Privb. 26 = Kum. 693. Conze, Sitzgsber. der Wien. Akad. philol.-hist. Klasse Bd. 80 (1875) S. 616. 3) W.A. Barb. 115 = v. S. 102. Kum. 536. 4) W.A. Barb. 116 = v. S. 474. F.-W. 1056. abgeb. Caylus, recueil d'antiquités VI, Taf. 53, 1 (in umgekehrter Richtung). 5) W.A. Athen Privb. 67 abgeb. Lebas mon. fig. Taf. 70, 1. Kum. 3379. 6) W.A. Thes. 76 = Kek. 64. v. S. 536. Kum. 2852; der Kopf des Mannes stösst hart an den oberen Rand des Reliefs, so dass der von Sybel und von Kekulé mit dem Zusatz „wie es

Gruppe finden sich Inschriften, welche klar das Relief als eine Weihung bezeichnen¹⁾, an dieser sind dem im Nominativ stehenden Namen, welchen der Verstorbene im Leben trug, Vatersname und Heimath beigefügt in gleicher Weise, wie die übrigen Grabdenkmäler den Namen des Verstorbenen den Lebenden überliefern. Ueberblickt man aber die gewaltige Masse von sicheren attischen Grabdenkmälern, welche der Apparat für das Corpus derselben umfasst, so ist aus guter Zeit die Grabvase der Myrrine²⁾ das einzige, welches einen anathematischen Charakter trägt, und auf welchem nicht eine aus dem wirklichen Leben entnommene Scene wiederkehrt, wie sie die übrigen Reliefs in feiner zum Grabe stimmender Abtönung enthalten. So schliessen sich die S. 83 Anm. 2 aufgezählten Darstellungen des Mahles in Stelenform, in Inschrift und Darstellung mit den übrigen Grabdenkmälern eng zusammen und stehen einer Gruppe gegensätzlich gegenüber, deren einheitlicher, anathematischer Charakter durch Rücksichten auf einen bestimmten ceremoniellen Todtencultus, bestimmte Feste veranlasst sein mag, welche bei der Aufrichtung des Grabmals nicht in dem Umfang massgebend waren.

Fassen wir die attischen Grabreliefs in dieser Begrenzung, so erscheint Milchhöfers Ausspruch (Athen. Mitth. 1880, S. 221), die Form des Naiskos sei die Aeusserung einer in Attika „meist nur latent einwirkenden Heroisirungsidee“, ohne thatsächliche Begründung. Läge diese Idee zu Grunde, so müssten in den Naiskoi des V. oder des Anfangs des folgenden Jahrhunderts von der Heroisirungsidee beeinflusste Darstellungen sich finden. Aber im Gegentheil: der Grundzug der Entwicklung an den Reliefs der Naiskoi ist zunächst vielmehr der, dass man

scheint“ angegebene Polos keinesfalls als gesichert gelten kann; auch was Kekulé als Bänder hinter dem Kopfe bezeichnet, nennt Sybel wohl richtig „einen Sprung im Stein wie ein flatterndes Band“. Diese sechs gehören dem IV. Jahrhundert, das erste vielleicht noch dem Ausgang des V., an. 7) Aus hellenistischer Zeit: W.A. Barb. 117 = v. S. 491, 1 (Inschrift unvollständig). Kum. 272. Σ mit parallelen Schenkeln. 8) Stuart und Revett, antiqu. of Athens III (1827), 35, 6, im Text S. 112. CIG 988. Kum. 3256. 9) Auf einer frühen Sarkophagplatte etwa aus dem III. Jahrhundert W.A. N. Mus. 22 = v. S. 2155. Abgesehen von dem Nachen hat auch die Darstellung des Mahles in F.-W. 1057 nichts, was der Mahlzeit des gewöhnlichen Lebens widerspräche.

¹⁾ Arch. Ztg. 1874, S. 148; 1875, S. 48, vgl. 1882, S. 389; Sitzungsber. der Wien. Akad. phil.-hist. Klasse Bd. 71 (1872), Taf. 1, S. 320 ff.; vgl. zu diesem Relief Arch. Ztg. 1885, S. 21. Das von Conze, Wiener Sitzungsberichte Bd. 98 (1881) S. 554 als attisch bezeichnete Relief (= Dütschke, ant. Bildw. in Oberitalien II, nr. 193) stammt von Delos, wie Boeckh CIG 2300 schon bemerkt hat.

²⁾ Gazette archéol. I, Taf. 7, F.-W. 1081.

von der Weise der strengeren Kunst des V. Jahrhunderts, wo der Todte in ernster Haltung erscheint, zu Darstellungen übergeht, in denen der Verstorbene und die Ueberlebenden in freundlicherem, natürlicherem Verkehre mit einander verweilen, wengleich immer noch ein Schatten des Grabes fühlbar bleibt (vgl. Taf. II, 2 und 3 mit 4). Daher ist an dem, was oben im Einzelnen begründet worden ist, festzuhalten, dass die architektonische Umrahmung im V. Jahrhundert aus rein ästhetischen und technischen Rücksichten veranlasst worden ist. Der Abschluss durch den Giebel allein, der vor dem Naiskos noch in archaischer Zeit begegnet, wird nicht nöthigen den Grabstein als Heroon zu deuten; denn er findet sich auch an profanen Gebäuden wie der Skeuothek des Philon. Dass man nun in die aus äusseren Gründen nothwendig gewordene architektonische Umrahmung, welche so an einer um 400 entstandenen Stele (W.A. Nachtr. 23 N. Mus. = v. S. 114 s. S. 74, 3) eine Amphora doch jedenfalls ohne irgend welchen inneren Bezug umschliesst, nachträglich auch einen tieferen Sinn hineinlegte, lag natürlich sehr nahe. Aber welchen Sinn? In W.A. Peir. 42 = F.-W. 1042 stellt an einer Stele mit Giebel ein kleines Relief der auf S. 72 oben geschilderten Art eine Sterbescene dar, und um das Relief sind Anten, Epistyl und Hegemones sorgfältig angegeben. Bei dieser Darstellung kann also die Umrahmung nichts anderes bezeichnen als das Innere des Hauses. Und in derselben Weise sind Anten und Säulen auf den attischen Thonvasen der gebräuchlichste Ausdruck für das Haus der Familie. Da man so besonders gern das Frauenleben zum Gegenstande der Grabreliefs machte, musste die griechische Eigenart desselben zu einer Andeutung der engen Räume, in denen es sich bewegte, führen, und für den Athener war die Form des Naiskos dieser Deutung fähig. Freilich später, als, wohl seit der hellenistischen Epoche, der Heroencult sich dem menschlichen Gefühle stärker aufdrängte, liess dieselbe Form auch die andere Deutung zu, welche sie in den Anathemen bereits früher erhalten hatte. Wenn innerhalb der Nischen und Naiskoi römischer Zeit das Standbild des Verstorbenen, um hier nur ein Beispiel für die Art der späteren Grabdenkmäler anzuführen, auf einer Basis erscheint¹⁾, oder auch wohl der Beiname des Heros besonders hinzugefügt wird²⁾, dann

¹⁾ z. B. W.A. Athen Privb. 20 = CIA III, 2488; Athen Privb. 214 = CIA III 3170; Cambridge Fitzwilliam Museum 6 = Michaelis, ancient marbles Cambridge 21

²⁾ W. A. Th. d. W. 5 = v. S. 2672 (Inscription unvollständig). Heyd. 310. CIA II 2656; W. A. Barb. 16 = v. S. 463.

können wir allerdings nicht zweifeln, dass diese Grabsteine die Kapellen der Götter und Heroen nachbilden.

So wenig dieser Gedanke an eine höhere Existenz der Verstorbenen sich in den Grabsteinen der Blüthezeit bemerklich macht, ist doch der Glaube an ein ziemlich materiell gedachtes Jenseits und ein gleichzeitiges Bestehen des Heroencultus in Attika durchaus als sicher anzunehmen¹⁾. Dafür spricht, um nur einiges anzuführen, die frohe Zuversicht auf ein glückliches zukünftiges Leben, von welcher die Eingeweihten der eleusinischen Mysterien erfüllt waren, ein stattlicher Theil und ein tonangebender in der attischen Bevölkerung; ferner erweisen dies die grosse Zahl der als Weihgeschenke dargebrachten Todtenmahle, welche, wie man immer mehr erkennt²⁾, bereits in das V. Jahrhundert auch in Attika hinaufreichen; und trotz der Vereinzelung seiner Darstellung haben wir doch auch mit dem Grabstein der Myrrine zu rechnen, denn die Kürze der Inschrift auf dem grossen Grabmal wird nicht zulassen das Befremdliche der Darstellung aus der Annahme zu erklären, dass eine Fremde unter ihm begraben gewesen sei, wie etwa die — mir wenigstens — einzige bekannte Anwendung des *ἀνέθρηξε* in einer sicheren attischen Grabinschrift guter Zeit darin ihre Begründung findet, dass der Grabstein einem Phoenikier gewidmet war³⁾. Da wir also das Bestehen des Heroenglaubens auch schon in früher Zeit annehmen müssen, so erscheint es als eine um so beachtenswerthere Aeusserung attischen Geistes, dass das Interesse an dem, was der Verstorbene den Ueberlebenden gewesen war, zu sehr vorwog, als dass am Grabe der Gedanke an den künftigen Heros zum Ausdruck gekommen wäre. Das Grabmal in Attika war viel mehr *μνῆμα* als *ἀνάθημα*. Nicht, wie es in späteren Grabinschriften römischer Zeit heisst, um den Todten zu besänftigen, welcher durch seine höhere Macht gefährlich werden konnte, pflegte man ihm Gaben noch auf das Grab zu stellen, sondern *ἀρετῆς οἴνεκα καὶ φιλίας*, im Gedächtniss der Tüchtigkeit und Freundschaft, welche sie im Leben mit einander verbunden hatte, bekränzten die Verwandten das Grab derer, welche ihnen das unerbittliche Schicksal entrissen hatte⁴⁾. Die jungen

1) Die von Fr. v. Duhn Arch. Ztg. 1885, S. 21 geäusserte Ansicht scheint mir rein auf einer historischen Construction zu Gunsten der homerischen Nekyia zu beruhen. Vgl. Dümmler in den Annali 1883, S. 199, Anm. 1.

2) Vgl. Furtwängler Samml. Sabouloff Taf. 33, 1.

3) F.-W. 1797 = v. S. 537. Kaibel epigr. graeca 96.

4) Kaibel epigr. graeca nr. 73.

Athener und Athenerinnen, welche auf den weissen Lekythoi zur Ruhestätte ihrer Freunde und Angehörigen herantreten, adoriren nicht vor dem häufig dargestellten Eidolon des Todten, sondern sie erheben die Hand zum Grusse des Freundes¹⁾. Die freie Empfindung, welche an dieses Leben anknüpfte, schuf die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit und poetische Wahrheit der attischen Grabreliefs, während für die Verbildlichung des Jenseits der aus rituellen Rücksichten auf die Darstellung desselben gerichtete Kunstbetrieb bei den Athenern kaum mehr als eine Darstellung, die des Todtenmahles, erfand und sich in trockener Wiederholung derselben begnügte.

¹⁾ Vgl. Dumont-Chaplain, *céramiques de la Grèce propre* Taf. 25. 26. Stackelberg, *Gräber der Hellenen* Taf. 45, 3. Pottier fasst in seiner *étude sur les lécythes blancs* S. 57 fälschlich die Geberde des Grusses als Adoration, ohne daran festzuhalten, dass die Geberde der Adoration in dem Vorhalten der r. Handfläche besteht. Gerhard, *Akad. Abh.* Taf. 65, 1 ist nicht die Adoration einer Herme, sondern ein Genrebild ohne ceremoniellen Charakter wie ebendort Taf. 64, 5, auserlesene Vasenbilder 297, 3.

EXCURS.

Ludwig Gurlitt hat in den historischen und philologischen Aufsätzen, welche Ernst Curtius zum 70. Geburtstage gewidmet sind, auf S. 154 den oberen Theil einer Stele aus dem athenischen Centralmuseum veröffentlicht, auf welcher er das Bild eines Hahnes mit einem Stern darüber und eine Palmette erkannte. Wider eigenes Erwarten ist er dabei zum Entdecker eines Denkmals geworden, welches in wünschenswerthester Weise die Reihe der ältesten attischen Grabstelen vervollständigt.

Gurlitt und Milchhöfer, welcher das Fragment bereits 1880 in den Athenischen Mittheilungen (S. 191 nr. 3) beschrieb, haben nur die obere Hälfte des in seltener Integrität erhaltenen Denkmals gesehen. Als vor etwa 12 Jahren im Centralmuseum zu Athen die photographischen Aufnahmen für das Corpus der Grabreliefs gemacht worden sind, war die ganze Stele (W.A. N. Mus. 147, vgl. S. 4, 2, abg. Taf. I, 1) in ihren Stücken vollständig bei einander. Später ist sie auseinander genommen worden; denn wie Gurlitt und Milchhöfer nur das obere Fragment, so kennen v. Sybel (Katalog nr. 112) und Löschcke (Ath. Mitth. 1879, S. 289 Anm.) nur den ergänzenden unteren Rest mit der Basis. Letzterer giebt als Fundort Athen Aeolosstrasse bei Herrn Melas an, und vermuthet, dass der Stein von den Grabanlagen vor dem acharnischen Thore herrühre. Inzwischen hat man in Athen wieder die Zusammengehörigkeit der beiden hart aneinander stossenden Theile erkannt und, wie mir Herr Dr. Fabricius, welcher in liebenswürdigster Weise auf mein Ersuchen sich der Mühe einer eingehenden Untersuchung des Monuments unterzogen hat, aus Athen mittheilte, sind sie von neuem zusammengesetzt und in der Vorhalle des Centralmuseums aufgestellt.

Abzüglich der Palmette genau in der Mitte der Stelenfläche befindet sich die Inschrift *Ἀντιφάνο(υ)ς* in Buchstaben, deren paläographischer Charakter mit der Aristion- und Lyseasstele übereinstimmt, der Name ohne Demotikon nach altem Brauch im Genetiv. Ueber der Inschrift bemerkt Fabricius einen etwa 10 mm hohen rothen Streifen, auf welchem der von Gurlitt erkannte Hahn steht, dessen Beine freilich in etwas natürlicherer Weise als nach der Gurlittschen Zeichnung mit dem Leibe verwachsen sind. Sie reichen bis über

den Bruch der Stele. „Die Zeichnung auf der oberen Hälfte der Stele war ganz leise durch fein eingeritzte Linien vorgezeichnet. Von Bemalung ist ausser einigen rothen Flecken auf dem Leib des Hahnes nichts mehr übrig; auch diese Flecken sind ganz unbestimmt“ (Fabricius). Von dem Stern aber, den Gurlitt sehr ausgeführt und als eingeritzt angiebt¹⁾, ist nach Fabricius auch „nicht die geringste Spur“ zu erkennen. Ich möchte vermuthen — und glaube durch einen Lichtschimmer auf der Photographie des Wiener Apparates darin unterstützt zu werden —, dass Gurlitt zur Zeichnung des Sternes durch Spuren von hochgeschwungenen Schwanzfedern verleitet worden ist, welche in den sorgfältigen Darstellungen des Hahnes in dieser Zeit, so viel ich sehe, nirgends fehlen (vgl. M. d. I. X, 48 n.), und bei einem so ausgeführten Bilde, zumal sie die beste Ausfüllung des leeren Feldes über dem Rücken des Hahnes gewährten, sicher nicht gefehlt haben werden. Wie es möglich ist, dass bei der photographischen Aufnahme vor 12 Jahren noch Spuren davon vorhanden waren, während heute nichts mehr von ihnen zu sehen ist, dafür bietet der untere Theil der Stele den besten Beleg. Die Federn waren demnach nicht vorgezeichnet, sondern nur in Farbe aufgetragen. Darüber grenzt das Stelenfeld ein gleicher Streifen wie unter dem Hahn ab. Die Palmette, durch welche quer sich ein Bruch zieht, war in der Vorzeichnung eingeritzt.

Auf der unteren Hälfte der Stele hat Fabricius keine Spur von vorgezeichneten Zeichnungen entdecken können „die also überhaupt nie vorhanden waren, da die Oberfläche der Stele intact ist“. Von vornherein aber ist es unwahrscheinlich, dass dieser ganze Theil ohne Schmuck geblieben sein sollte; und was heute durch die Einwirkung der Luft verschwunden ist, hatte vor 12 Jahren die schützende Erde noch bewahrt. Deutlich schimmern auf der Photographie des Wiener Apparates besser erhaltene Flächen hervor, welche uns erkennen lassen, dass ursprünglich hier in zwei Feldern übereinander eine Schlange, nach l. sich windend, und anscheinend ein Hund, nach r. gewandt, gemalt waren. Sie sind nur aufgemalt gewesen, ohne vorherige Vorzeichnung, ein technischer Gegensatz zu dem oberen Theile, welcher sich aus dem Bestreben das grössere Hauptbild des Hahnes mit besonderer Sorgfalt darzustellen und bei der Palmette aus dem Bemühen ihre mathematischen Linien mit der nöthigen Sauberkeit auszuführen hinreichend erklärt.

Die Basis, in welche der Schaft mit Blei eingelassen ist, war anscheinend ohne Malerei. Weder Fabricius hat auf ihr etwas zu erkennen vermocht, noch lässt sich aus der Photographie für einen etwaigen Schmuck etwas entnehmen.

Die Masse sind nach Fabricius: Höhe der Basis 0,185 m, des Schaftes bis zur Palmette excl. 1,012, der Palmette 0,373, Höhe des ganzen Grab-

¹⁾ „Im Felde links Strahlen, die von einem Kreise bzw. dem Mittelpunkte desselben auslaufen (Stern? verzierter Schild?)“ Milchhöfer a. a. O.

mals 1,57 m; Breite der Basis 0,43, des Schaftes unten 0,31, des Schaftes oben 0,265; Tiefe der Basis 0,26; Dicke der Stele 0,08. Höhe des Hahnes 0,393 m. Das Material bezeichnet Gurlitt in Uebereinstimmung mit Milchhöfer (a. a. O.) als „nicht attischen, sondern mittelkörnigen, ausserordentlich weissen, wahrscheinlich parischen“ Marmor.

Der phantasievollen Deutung Gurlitts können wir uns also, da der Stern fortfällt, nicht anschliessen; gegen diese hat bereits Fränkel in der Arch. Ztg. 1884 S. 139 ff. berechtigte Zweifel erhoben. Vielleicht dass der Hahn, wie in der von Fränkel citirten Stele des Artemidoros (ed. Hercher S. 147, 15, auf einen Hausherren hinweist, möglich auch dass durch ihn ein in den pei-stratischen Wirren kampfprobtter Pediaeer bezeichnet wird, dem beim Treiben auf dem Felde der Hund ein treuer Begleiter war. Jetzt ist zu ihm als Wächterin des Grabes die Schlange hinzugekommen¹⁾. Ein richtiges Gefühl hat bei der Composition des Ganzen das Thier der Erde an die unterste, den geflügelten Hahn an die oberste Stelle gesetzt. Die Darstellungen, welche versinnbildlichend an die Stelle der Person und Figur des Verstorbenen treten, erinnern an den alten Wappengebrauch.

Ueber das Anthemion und sein Verhältniss zum Ganzen vgl. oben S. 6 f. Ein Streifen mit der Inschrift genau in der Mitte der eigentlichen Stelenfläche theilt den Raum derselben in zwei gleiche Felder, von denen das untere noch einmal halbirt wird. So viel ich sehe, ist nur ein weiteres Beispiel dieser Compositionsart auf Grabstelen erhalten, wohl die älteste attische Stele, die des Theron (S. 4, 1), auf der in der Mitte des Schaftes die linksläufige Inschrift²⁾ zu sehen war; ober- und unterhalb derselben sind die Felder nach Art der Antiphanesstelen ausgemalt zu denken. Zu vergleichen ist noch die

¹⁾ Zur Schlange als Schmuck archaischer Grabdenkmäler Attikas vgl. Gerhard, auserl. Vasenb. 198 (= Furtwängler, Berliner Vasenkatalog 1867), 199; Trinkschalen und Gefässe 16 (= Furtwängler a. a. O. 1902); M. d. I. VIII, 5 1h (= Collignon, vases d'Athènes 200 bis); Rayet, monuments de l'art antique, Abbildung im Text zu Taf. 75 = Arch. Anz. 1850, 211 nr. 3; Catal. of vases of the Brit. Mus. 553. An den archaischen Grabamphoren wird sie als Ornament verwandt, wogegen sie an den rothfigurigen sehr zurücktritt, vgl. Furtwängler Samml. Saboureff Text zu Taf. 59. Späterhin begegnet die glatte Schlange an den attischen Grabsteinen nicht mehr, man müsste denn hierzu die Todtenmahle rechnen. Denn die von Pervanoglu, Grabsteine der Griechen S. 82 f. aufgeführten Monumente sind entweder Grenzsteine oder Anatheme an den Zeus Meilichios (Foucart, bull. de corr. hell. 1883, 507 ff.). An den marmornen Grabamphoren des IV. Jahrhunderts hat sich die glatte Schlange in einen stacheligen Drachen verwandelt. Unter den Thonlekythoi kommt sie nur Furtwängler, Berliner Vasenkatalog 2459, aus dem V. Jahrhundert, vor.

²⁾ Die Züge der Inschrift betreffend ist im CIA IV, add. 477 g nach Stackelberg und Kinnard (siehe S. 4, 1) zu berichtigen: 1. ☉ hat anstatt des Punktes in der Mitte ein aufrechtstehendes Kreuz, 2. die drei parallelen Hastae des E sind nicht wagrecht, sondern schräg.

von der Mitte des Schaftes ausgehende Vertheilung der Inschrift an der Stele von Sigeion (IGA 492).

Diese Analogien, verbunden mit den Merkmalen der Epigraphik, weisen das Monument noch dem VI. Jahrhundert zu. Die Uebereinstimmungen mit der Theronstele machen es wahrscheinlich, dass wir in ihr und der Stele des Antiphanes eine im Vergleich zu den Denkmälern des Lyseas, Aristion und des Kriegers von Hag. Andreas (v. S. 6) ältere Compositionsart besitzen, deren Reste wir noch in dem Sockelbild erkennen, welches beim Lyseas erhalten, bei den andern vorauszusetzen ist (vgl. S. 68). Eine ähnliche streifenweise Eintheilung einer hohen, schlanken Platte begegnet an der Bronzeplatte von Olympia.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN.

Die Abbildungen geben mit einer Ausnahme die vor den Originalen genommenen Photographien des Apparates der Wiener Akademie wieder und sind in der Lichtdruckanstalt von J. Kraemer in Kehl am Rhein hergestellt.

Taf. I, 1 siehe S. 4, 2 und 88 ff. Der Hahn mit Ausnahme der Spuren der geschwungenen Schwanzfedern und die Streifen über und unter dem Hahne nach einer Originalzeichnung von Fabricius; die Zeichnung der Palmette ist unter Benutzung der von L. Gurlitt in den „historischen und philologischen Aufsätzen E. Curtius gewidmet“ auf S. 154 abgebildeten angegeben; der Umriss des Ganzen, die übrigen Malspuren und die Inschrift sind unter freundlicher Mitwirkung von Fabricius nach W. A. N. Mus. 147 gezeichnet. Die Spuren der Schlange, des Hundes und der Schwanzfedern des Hahnes erscheinen auf der Originalphotographie heller als der übrige Grund.

2 und 3. W. A. N. Mus. 49 und 93 siehe S. 5, nr. 5 und 6.

4. W. A. H. Tr. 70 siehe S. 12. Höhe 0,48, Breite 2,24. Inschrift (vgl. S. 12 Anm.):

<i>Οἶδε ἑππένης ἀπέθανον ἐν Κορίνθῳ</i>	<i>Μελησίας Ὀνητορίδης</i>	<i>Ἀνσίθεος</i>	<i>Πάνδιος</i>
<i>φύλαρχος Ἀντιφάνης</i>	<i>Θεῖγγελος Φάνης</i>	<i>Δημοκλέης</i>	<i>Λεξιλέως</i>
		<i>Νικόμαχος</i>	<i>ἐν Κορωνείᾳ</i>
		<i>Ἐνδύλος</i>	<i>Νεοκλείδης.</i>

5. W. A. Hadr. 134 siehe S. 17, 8 oben; vgl. S. 8.

6. W. A. Nachtr. 20 N. Mus. siehe S. 17, 7 unten; vgl. S. 9.

7. W. A. Thes. 91 siehe S. 23; vgl. S. 10. 18. H. des erhaltenen, nicht vollständig abgebildeten Fragments 1,30, Br. 0,54. Inschr.: *Ἐπιφράτης | Κηφισίου | Ἰωνίδης.* Darunter zwei Rosetten.

- Taf. I, 8. W. A. Barb. 11 siehe S. 18. H. des nicht völlig abgebildeten Fragmentes 0,76, Br. 0,43. Inschr. *Θεορίλη | Διοκλέους | Ραμνοσίου*. Kum. 1093.
9. W. A. Nachtr. 12 Athen Privb. siehe S. 18; vgl. S. 10.
10. W. A. Hadr. 56 siehe S. 18, 4; vgl. S. 11. H. des unvollständig gegebenen Fragmentes 0,92, Br. unten 0,43, oben 0,42. Inschr. *Εὐτυχος | Ἡρίνη | Νίκων*; der erste und letzte Name scheinen zu der mittleren Hauptinschrift erst nachträglich hinzugefügt zu sein. Darunter zwei Rosetten.
11. W. A. Thes. 96 siehe S. 24 oben; vgl. S. 11. 19. H. 0,49, Br. 0,48. Inschr. *Ὀνησίχα | Μέωνος | Σινω[πέως] γυνή*; das letzte Wort sehr verstümmelt. Michaelis sah an der Palmette im Grunde noch blaue, an den Ranken dunkelrothe Farbe (Ber. d. sächs. Ges. der Wissensch. 1867 S. 118).
12. W. A. Barb. 181 siehe S. 13. 38,9.
13. W. A. Peir. 18 siehe S. 23. Eph. arch. 4125. H. des erhaltenen Fragmentes 0,45, Br. 0,50. Inschr. *Σωτηρόδης | Ἰέρωνος | Κιτιεύς*.
14. W. A. N. Mus. 7 siehe S. 26.
15. W. A. Nachtr. 33 Barb. siehe S. 29, 4. H. 0,29, Br. 0,37. Inschr. *Ξεοστρε[ά]τη*.
16. W. A. Kultusministerium 4 siehe S. 34, 1. H. des Schaftes, von dem nur wenig mehr als das Abgebildete erhalten ist, 0,54, Br. 0,47. Inschr. *Ἀγάθων*.

Taf. II, 1. W. A. Nachtr. 51 Barb. siehe S. 59, 5.

2. W. A. Brit. Mus. 1 siehe S. 38, 3; vgl. S. 64. H. 0,84, Br. 0,51. Inschr. *Ξάνθικπος*.
3. W. A. Peir. 3 siehe S. 48, 2 unten, 76, 2 oben. H. 1,21, Br. 0,77.
4. W. A. H. Tr. 21 siehe S. 49, 2. H. 1,60, Br. 0,67. Inschr. *Κοράλλιον Ἀγάθωνος γυνή* über einer grösseren, ausgekratzten Inschrift *Κοράλλιον*.
5. W. A. Athen Privb. 92 = Kum. 3141. Eph. arch. 1767. Rangabé, antiqu. hellén. II, 2452. Conze, Sitzgsber. d. Wien. Akad. philol.-hist. Kl. Bd. 80 (1875) S. 617. In der Inschrift ist der Genetiv *Μηλίδος* über der Frau neben dem Nominativ *Ἀντιφάνης* über dem Knaben bemerkenswerth. Die Frau hält in ihrer R. einen Vogel, der Knabe hascht danach. Conze erinnert treffend an die Gruppe des Künstlers Menelaos in der Villa Ludovisi. H. 0,90, Br. 0,22.
6. W. A. Thes. 49 siehe S. 43, 13. 49, 4. H. 0,73, Br. 0,40. Die Inschrift *Μύνιον Χαρσεστάτο Ἀγνοισίο* reicht hart bis an den r. Rand; sie wird daher auf das Mädchen, nicht auf die Frau zu beziehen sein; um diese zu bezeichnen hätte man wohl die Inschrift

ganz am l. Rande beginnen lassen. Eines der seltenen späteren Beispiele für $o = ov$, vgl. Meisterhans, Grammatik der att. Inschriften S. 3.

Taf. II, 7. W.A. Nachtr. 13 Barb. siehe S. 46 unten, S. 49 unten und S. 55 ff. H. 1,00, Br. 0,51. CIA III, 1501. Inschr.

*Ἀντιᾶς Ζωσίμου Μᾶρκος Ἀντιώ-
Ἰθμωνεύς. νιος Ἀντιόχου)
Λαμπρεύς.*

8. W.A. Athen Privb. 194 siehe S. 50 in der Mitte nr. 3, S. 54. „Grande stèle.“ Inschr.

*Παραμόνος) Λαμπρεύς.
Λαμπρεύς. Ἀλέξανδρος Παραμόνον*

Rechts unten neben dem Jüngling ein aufblickender Hund.

Berichtigung.

Auf Seite 25 Z. 13 v. o. ist vgl. S. 72 einzusetzen.





1.



2.



3.



4.



5.



6.



7.



8.